Aulanders von Hoffnungs-Berge

Gesichte

Von

lustigen Brüdern/

Vorgestern / Gestern/

Heute / Morgen/

Übermorgen:

Und

Fünff traurigen Schwestern/

Alethea / Astrãa/

Constantia / Concordia

und

Patientia/

genandt.

In Ver-

BIBLIOTECA
NACIONAL
MEXICANENSIS

Dem

Wol-Edlen/ Gestrengen/ Vesten und Hochweisen Herrn/

HERRN

Nicolao von Bodeck/

Wolverdienten Bürgermeister der Königl. Stadt Dantzig/ und des Höschen Gebietes Administratori,

Wie auch

Dem Edlen/ Vesten und Hochweisen Herrn/

HERRN

Valentin von Bodeck/

Eines Edlen Gerichts der Neuen Stadt Elter-mann/

Und

Und dann

Dem Wol-Ehrenvesten und
Vorachtbahren /
HERRN

Peter Bentzmann /

Vornehmen Bürger und
Handels-Mann /

Seinem wolgeneigten Gönner und hochzuehrenden
Herrn Hospiti.

WEnn der Sinn-reiche Spanier Didacus Saavedra in seinen lehrreichen Gedenck-Sprüchen und nachdencklichen Sinn-Gemählen / (Symb. XXXIV.) einen schönen Rosen-Strauch / welchen eine aus den Wolcken herfürgehende Hand mit kühlem Wasser besprenget / darbey diese Worte geschrieben /

FERENDUM & SPERANDUM,

abgebildet / so will er damit andeuten und zuverstehen geben / daß man nichts in einem Augenblick erlangen könne / sondern mit Gedult und Hoffnung / die bestimte Zeit welche Rosen bringet abwarten müsse.

Wer einen mit ſtachlichten Dornen bewaffneten Roſenſtock anſichet / ſolte kaum ſich einbilden / daß auß einer ſolchen dornichten Mutter / eine ſo gar ſchöne und wohlgeſtalte Tochter / wie die Roſe iſt / könne gezeuget werden: Denn es iſt groſſe Gedult und viel gieſſen und warten von nöhten / bis er grünet / und die wunderbare Pracht derer Knoſpen / welche ſo lieblichen Geruch von ſich geben / herfür ſprieſſen läſſet. Jedennoch erfähret man endlich nach langer Hoffnung und Gedult / daß die Arbeit nicht vergeblich / und die Dornen nicht übel / die eine ſo ſchöne wohlriechende Blume hervor gebracht / angeleget worden.

Dieſer Gedenckſpruch und Emblema kan nicht unfüglich auff die Roſengleiche Tugend gedeutet werden /

den/anderer Sachen vor dieſe mahl/ die gedachter Autor ſelbſt angezogen zugeſchweigen. Was vor mühe und Arbeit koſtet es doch einem Menſchen ehe er die Preißwürdige Tugend recht erkennen und von den untugenden unterſcheiden lernet? Da muß ja ein ſolcher Menſch von Jugend an iñer begoſſen/ das iſt/ wohl unterrichtet und unterwieſen werden/ damit er ins künfftige edle und angenehme Roſen herfür bringen möge/ und nicht wie ein wilder Dornenſtrauch/ der einen jeden/ſo ihm ein wenig zu nahe kömmet/verletzet und beſchädiget/ auffwachſe. Darum iſt hoch vonnöhten/ daß die Gottes-Furcht allezeit mit Lehr-Warnung- und Vermahnungs-Waſſer ihn beſprenget/ damit er nicht von den argliſtigen Schlangen und Eydexen/

ren / welche sich gern in das gestrip-
pe verstecken / seinen Wachsthum
verliehre / verdorre und verlohren
gehe. Solches denen Menschen
vorzustellen / habe ich etliche Ge-
sichte verfertiget / und in dem Er-
sten die Eusebie mit einer Person
redent eingeführet / welche gleich
wie der Hercules beym Xenophon
nicht weiß / welchen Weg sie gehen
soll / die ihr treulich warnet vor
die lustigen Brüder / in dem sie ihm
ihr Thun und Leben zeiget. In
dem andern Gesichte aber / werden
unterschiedliche edle Tugenden an-
gezogen und gleichsam in traurig-
em Habit jedermänniglich vor Au-
gen gestellet / als da ist: Die Wahr-
heit / die Gerechtigkeit / die Be-
ständigkeit / die Einigkeit und die
Gedult / dieses sind gleichsam die
edlen Rosen welche endlich auff dem

stach-

stachlichten Dornen- Sträuch der verderbten Natur hervor wachsen/ wenn sie wohl begossen und von der Gottesfurcht angeführet worden/wie solches mit mehrern in diesen Gesichten wird zu ersehen und zu erkennen seyn.

Es hätte sich aber meine Wenigkeit nicht erkühnet mit so geringer und schlechter Arbeit vor Ihre WohlEdl. Gestrengen und Hochw. Herrl. zu erscheinen und solche denenselben zu zuschreiben/wenn mir nicht dero Recht und Gerechtigkeit Tugend und Wahrheit-Liebendes Gemüte von etlichen Jahren her/ daß nichts so schlecht und gering/ welches sie nicht mit grosser Gunst und Gewogenheit auffgenommen/ bekand gewesen. Insonderheit auch daß sie vermahls den Urheber dieser Gesichte/ als ein Frembdes und

außländiſches Reiß mit beförderlich n Händen/ in den damahligen neu n Pflantz-Garten einzupfropffen ihre Hülffe nicht entzogen. Dannenhero nicht unbillig/ daß auch Ihnen die erſten/ wie wohl noch unzeitigen/ Früchte in dieſer Herbſts Zeit/ überliefert und eingehändiget werden.

Übergebe alſo Ihrer Wohl-Edl. Geſtr. und Hochweiſ. Herrl. dieſe zwey gegenwärtige Geſichte von 5. luſtigen Brüdern und fünff traurigen Schweſtern in ihren Schutz/ mit unterdienſtlicher Bitte/ woferrn Derſelben hochwichtige Geſchäffte und mühſeligen Ampts-Verrichtungen es zulaſſen wollen/ mit günſtigem Geſichte/ ſolche Geſichte/ durch zu ſehen und zu überleſen; verſchulde ſolches hinwieder mit aller erſinnlichen Dienſt-Befliſſenheit. Mei-

Meinem hochzuehrenden Herrn Hoſpiti aber habe ich dieſe 5. luſtigen Brüder uñ 5. traurigen Schweſtern/ weil ſolche in ſeiner Behauſung auß des Autoris Gehirn gezeuget und gleichſam jung worden/ zuſchreiben wollen/ wie auch mein danckbar Gemühte/ daß er ſeine lieben 5. Söhne bißher meiner Aufſicht anvertrauet und meiner Unterweiſung/ mit allerhand Gutthätigkeit/ anbefohlen/ erklähren wollen; Den grundgütigen GOtt mit inbrünſtigem Hertzen ſchlüßlich anruffende/ er wolle Ihre Wohl-Edl. Geſtreng. und Hochweiſe Herrl. wie auch meinen hochgeehrten Herrn Hoſpitem, mit allen den lieben Ihrigen in erwünſchten und reichlich vom Himmel geſegnetem Wohlſtande erhalten/ für allen Schaden und Gefährligkeiten behüten

hüten und gnädiglich bewahren/daß Selbe / wie bißhero / also auch ins künfftige ihres Patrocinii und erwünschten Schutzes können geniessen lassen

Deroſelben

Dantzig den 10. Herbſtm. 1672.

unterthänigſt gehorſamen

Joh. Gottf. Hoffmann/
D. H. S. B.
von Freyberg auß Meiſſen.

An

An den Leſer.

Hochgeneigter und nach Standes Gebühr zuehrender Leſer.

Nachdem meine Muſen bißhero/bey zugelaſſenen Stunden/

Den Unglückſelig-Glückſeligen Jacob/

Den annuhtigen Blumen-Streit/

Das Schön-geſchmückte Tugend-Zimmer/

Die Betrachtung der Sterbligkeit/

Das gottſelige Verlangen/

Die Betrachtung der vier letzten Dinge/

Volckmarsdorffiſches Feld- und Lob-Gedichte/

Die

Die gutthätige Eunamitin/ oder Frommer Frauen und Jungfrawen Tugend-Spiegel/ und
Die Roselinde/

in gebundene Rede verfasset/ und an das Tage-Licht kommen lassen; Als hat meine schlechte Feder/ in ungebundener und freyer Rede/ in das künfftige sich zu üben/ vorgenommen. Zu dem Ende auch gegenwärtige Gesichte/ deren das erste von fünff lustigen Brüdern/ Vorgestern Gestern/ Heute Morgen und Übermorgen genandt/ handelt/ verfertiget/ und wird eigendlich dahin gezielet/ daß die Gottesfurcht/ welche durch Eusebien redend eingeführet wird die unbesonnenen und leichtsinnigen Gemühter von der ruchlosen Uppigkeit zu der Gott und Menschen gefälligen Gottseeligkeit/

ligkeit/leiten und führen möge/damit sie bey zeiten/ weil die Gnadenthür offen stehet/ umbkehren uñ lernen mögen das zeitliche zu verachten und nach den ewigen zu trachten. Das andere handelt von fünff traurigen Schwestern/ welche Alethea/ Astrãa/ Constantia/ Concordia/ und Patientia/das ist: die Wahrheit/ die Gerechtigkeit/ die Beständigkeit/ die Einigkeit/ und Gedult/ genennet werden. Diese schöne und herrliche Tugenden/ werden deßwegen traurig eingeführet/ weil in der letzten Grund-Suppe dieser argen Welt/ (da man die Tugenden von den schön-geschminckten Untugenden kaum unterscheiden und erkennen kan/) die Wahrheit gehasset/ Gerechtigkeit betrübet/ Beständigkeit verlassen/ Einigkeit zerrissen/ und die Gedult verjaget wird/ ob

sich

ſich vielleicht mitleydige Hertzen finden möchten/ die künfftig dieſelbigen auff und annehmen/ſie freundlicher empfangen und beherbergen wolten.

So ferne nun dem günſtigen Leſer dieſe Schreib- und Erfindungs-Art nicht zu wieder/ſondern angenehm und gefällig ſeyn wird; ſollen/ geliebt es GOtt/ mehr ſolche Geſichte folgen/ und zwar

Die luſtigen Schweſtern und traurigen Brüder!

darinnen ebener maſſen fünff Schweſtern / nehmlich: Prodigalitas/ Voluptas/ Luxuria/ Temulentia und Avaritia; wie auch fünff Brüder/ als/ der verlohrne Sohn/ ein Auſſätziger/ ein Waſſerſüchtiger/ ein Gichtbrüchtiger / und ein Geitziger/ mit anmuhtigen Luſt- und liebreichen/ merckwürdigen/

nach-

nachdencklich und Sinnreichen Sachen und Reden vorgestellet werden. Womit seinen Hochgeneigten / Ehr und Tugendliebenden Leser / in die sichern Schutz-Hände GOttes / sich aber in dessen beharrliche Gunst und Gewogenheit empfiehlet

Desselben Dienstgeflissenster

Aulander

Uber

Uberschrifft
an
Die fünff lustigen Brüder/
Vorgestern / Gestern / Heute / Morgen und Ubermorgen:

VOrgestern ist verrauche / und Gestern ist verschwunden/
Sie werden offt gesucht/ doch nimmer wiederfunden.
Trau Morgen nicht! Er kom̃t gar vielmahl nicht zu Haß/
Vielmehr bleibt unverhofft dein Ubermorgen auß.
Nim Bruder Heut in acht / Heut' ist der beste Bruder/
O brauche Heute wol! Lieg nicht mit Heut' im Luder.
Heut ist gewisse dein / der Morgen aber nicht /
Ergieb dich Heute GOtt/ eh' Heute dir gebricht!

Das

Das I. Gesicht
von
Fünf lustigen Brüdern/
Vorgestern/ Gestern/ Heute/ Morgen und übermorgen/
unter welchen der beste Bruder
Heute.

DEr frölichen Himmel hatte seinem glänzendem Heerholde/ dem Frühling/ anbefohlen/ daß er/ mit denen Flügeln des gelinden West-Windes/ sich ungesäumet zu dem unfruchtbahren grauen Winter verfügen / Ihm auß der Sonne-wendischen Kantzley / unter dem Insiegel des Wieders/ einen Scheidebrief bringen/ und dessen Lust-begierige Gemahlin / die Erde/ Ihm selbsten erheyrathen solte. Nach dem nun der langnächtige Greiß/ mit eyßkalten Händen und schneevermischten Thränen Abschied genommen/ wurde die verneuete Braut/ mit den herrlichsten buntgestickten und von den köst-

lichsten Tauperlen belegeten Schmucke geschmükket/ ihr unermäßliches Gezelt mit tausend Schätzen der zierlichsten/ doch veränderlichen Tapecereyen bekleidet/ unzähliche angenehme Lufft-Musikanten und Sängerinnen/ denen die kunstklingende Nachtigall zur Kapellmeisterin vorgesetzet wurde/ bestellet/ und sonsten allerhand erwündschte Liebligkeiten zum fruchtbringenden Beylager beygeschafft; Da dañ Aulander ahn dem weltberühmten/ doch offtmahls trübem Flusse **Vilusta**/ (welcher mit seinem lincken Arme die hochzupreisende Nymfe **Megunda** hertzet) seine betrübete Sinne und flüchtige Gedancken mit verhoffter Hoffnung speisete/ es würde die wandelbahre Kugel-göttin/ das Verhängniß/ welche man sonsten die Fortun zu nennen pfleget/ seinem sähnlichen Verlangen eine hülffreiche Hand bieten/ und ihme Ursach geben/ die fast überdrüssige Wunschreimen in erfreuende Dancklieder zu verändern. Aber der leichte Schaum dieses starcken Stroms schoß nicht so schnellfärtig fort/ als diese Schaumgöttin mit vollem Seegel vorbeystriche und ihme das be-

küm̃e

kümmerte Nachsehen liesse. Begab sich demnach der schwären und mühselige Gedancken zu entlästigen in das sichere und freye Feld/ woselbst die helleuchtende und den schön begrünten Erden-Kreiß erwärmende Sonne/ die lebhafft-süsse Lufft/ der unsichtbahre und sehr erquikkende Geruch von den grün-weiß-rohte- und gelbblühenden Bäumen/ die anmuhige Gestalt der bunt-gefärbten Blumen/ der holdselige Gesang der lustigen Lufft-Kinder verursachete/ daß über alles Verhoffen ein grosser Weg zurücke geleget/ welches er nicht ehe gewahr wurde / biß ihm das Balthische Meer zur rechten Hand entgegen kam. Darum nahm er seinen Weg auff die linke Hand/ nach einem Lust und schattenreichen Gebüsche; Wie er daselbst angelanget und bey einer voll-blätterichten/ schattenreichen/ anmutig-blühenden Linde niedergesessen / dem lieblich singenden Lufft-Gefieder/ und durch das grüne Thal glitzerndem Wasserbächlein/ welches mit leisen rieseln/ durch die stille Gegend lispelte/ zuhörete / ward er gleichsam entzukket und über Vermuthen von einem süssen

Schlaf überfallen/welcher sein schmertzenvolles Hertz/ mit nachfolgendem Traumgesichte/ ergetzete:

Ihm dauchte/ daß er sich/als ein anderer **Curtius**/ in einen weichen Federpfuhl hinein stürtzete/welcher allmehlich über ihn zusammen schlug/ darinnen sein beseelter Leib / von des bittern Todes süssem Bruder / eine geraume Zeit gefangen gehalten wurde. Weil er denn in vorigen Tagen/ sein melancholisches Häupt/ mit den fünf lustigen Brüdern/ sehr zerbrochen/was zu thun oder zu lassen/ob ihre Gesellschafft zu leiden oder zu meiden; so erfuhr er in der That wahr zu seyn/woran einer des Tages gedencke/davon träumet ihm des Nachts. Obschon die dunckelgraue Nacht damahlen sich noch nicht eingestellet/ so träumet ihm gleichwohl von dem jenigen/woran er Gestern und Vorgestern gedacht. Insonderheit sahe er im Schlaffe/ein Erbar/ansehnlich und Tugendsahmes Frauenbild/ mit tieffsinnigen Gedancken hin und her spatzierend/ wie er dasselbe ein wenig genauer betrachtet/ so war ihm solches sehr wol bekant/ denn es war seine liebwehrteste

Lise-

Euſebie / die er von Jugendauff hertzinniglich geliebet / und biß an das Ende ſeines Lebens / treulich und auffrichtig zu dienen gäntzlich entſchloſſen / von welcher ihn / weder Freund noch Feind / weder Neid noch Leid / weder Glück noch Tück / weder Noht noch Tod / ſoll ſcheiden und abwendig machen. Als Euſebie ſeiner anſichtig wurde / fragte Sie: Anlander / wo kommet ihr her? Was habt ihr hie verlohren? Er wuſte anfänglich nicht ob er reden oder ſchweigen ſolte / ſprach endlich: Allerliebſte Euſebie / ich ſuche fünff luſtige Brüder / mit Nahmen / Vorgeſtern / Geſtern / Heute / Morgen und übermorgen Euſebie berichtete / Ihr werdet Vorgeſtern und Geſtern nicht finden / aber Heute könnet ihr wohl antreffen: Ob Morgen und übermorgen ſich werden einſtellen / davon kan ich euch keinen gewiſſen Bericht ertheilen. Aber doch / wollet ihr ein wenig mit mir nach meiner Behauſung gehen / ſo könnet ihr ſolches thun / vielleicht treffen wir unterwegens ihre luſtige Geſellſchafft an. Darauff reichte ſie ihm mit frölichem Angeſichte ihre ſchneeweiſſe Hand / und führet ihn ſo

lange/biß sie beyderseits an einen bedachtsamen Scheideweg geriehten / daselbst stund Eusebie still/ und fragte folgender gestalt: Aulander/ welchen Weg wollet ihr am liebsten gehen / den zur Rechten oder den zur Lincken? Er warff seine Augen auf beyde Strassen/ der zur Lincken war überaus anmuhtig und erfreulich/von schönen fruhtbaren Bäumen/lieblichen und herrlichen Blumen / samt allerhand lustigen Gebüsche/dieser Weg war auch sehr breit und so wohl befahren/beritten und begangen/daß man nicht irren kunte. Die Strasse zur Rechten war eng und schmal / anstatt belaubter/belebter/beliebter/ belobter und lustiger Bäume/waren verdrießliche/ spitzige und stachlichte Dornenhekken/ vor kühle Blumen/brennende Nesseln/für gleiche Ebene/ ungleiche Klippen und höckerichte Berge/die Spur war kaum zu kennen daß Menschen da gegangen/ derohalben sagte Aulander kurtz und rund: diesen zur lincken Hand / Eusebie sprach: Ach / wie übel wehlet ihr/ dieser breite Weg ist ja wohl lieblich anzuschauen / aber er führet in eine schlimme und grundlose Herber-

ge;

ge; Hingegen der zur Rechten scheinet zwar anfangs unfreundlich/ aber er führet an einen solchen lustigen und freudenreichen Ort/ den keine sterbliche Zunge zur gnüge rühmen und preisen kan. Der Weg/ den ihr wehlet/ ist vor die lustigen Brüder / wollet ihr ihnen Gesellschafft leisten / das könnt ihr thun? Hiermit wurde sie unwillig/ wandte ihm den Rücken / und sagte: Gehabt euch wohl! Aulander erschrack hierüber von Hertzen/ und was hastu was läufftstu hinter ihr her/ ergrieff sie bey ihrem Himmelblauen Rocke/ sprechende: Allerliebste Eusebie/ lauffet doch nicht vor mir/ ich wil ihr ja hertzlich gern folgen/ hätte sie nicht gefraget/ welchen Weg ich gehen wolte/ so hätte ich auch den zur Lincken nicht erwehlet/ sondern wäre flugs / den rechten Weg/ welchen sie betreten/ gegangen. Ich bin in dieser Gegend ein Frembdling / weiß weder Weg noch Steg / und bedarf wohl einen Wegweiser. Ihr ist ja sehr wohl bewust/ daß ich jederzeit ihrem wohlmeinendem Rahte und Gutdünken gefolget/ werde auch hierinnen derselben nicht zuwider

seyn. Eusebie sprach: Kömmet ihr nun kommen? Wolan so folget mir stracks auf dem Fusse nach!

Sie gieng gar schleunig fort/ durch Dornen und durch Hekken/
Er kroch gar langsam nach als wie die faulen Schnekken.

und fiel ihm dieser Weg sehr beschwerlich/ war auch noch der Meinung/ der zur Lincken wäre besser und gemächlicher zu gehen als dieser zur Rechten. Er gieng aber/ so viel ihm müglich und so gut als er kunte/ mit ihr fort/ und hielte sich sehr sachte bey ihrem blauen Rokke ahn; als sie aber merckte daß er sich anhielt/ gieng sie desto geschwinder/ daß er auch den Rok musste fahren lassen. Endlich erdachte er diesen Fund/ weil ihm das Nachgehen so gar verdrißlich und beschwerlich/ daß er wolte voraus lauffen; sazte derowegen die schwachen Füsse ahn/ und lieff (soll ich sagen glücklich oder unglücklich) der Eusebie vorbey/ und gedachte: Eusebie mag auch eine Weile nachfolgen/ und zusehen/ wie es ihr gefällt; Denn es ist ein beschwerliches Thun auff der Reyse/ wenn einer seinen Gefehr-

Gefehrten ſiehet ſo weit vorauß wandern/ und kan ihn nicht erlangen und gleich gehen. Aber ach der groſſen Unbeſonnenheit! Das Voraußlauffen bekam ihm ſehr ſchlecht/ eh er ſichs verſah/ fiel er über Hals und Kopff zu Gottes Boden/ und purzelte zehnmahl geſchwinder den Berg hinab/ als er hinan gelauffen/ machte aber nicht viel Federleſens/ ſondern raffte ſich geſchwinde wieder auff/ und wandte die Augen nach Euſebien/ die ſeiner eingebildeten Meinung nach/ ihm folgete. Allein/ Euſebie hatte gantz einen andern Weg genommen/ und war ferne von ihm. Was vor Angſt und Schrekken ihn überfallen/ iſt ſchwerlich außzuſprechen/ erlieff/ was er lauffen kunte/ ſeiner Gefehrtin nach/ und wünſchte/ daß er niemahls vorauß gegangen/ ſondern bey ihr geblieben wäre/ ſintemahl ihm gar leicht ein groſſes Unglück hätte begegnen können. Was hätte doch der gute Anlander wollen anfangen/ wenn er ſeine hochgeliebte Euſebien verlohren? Wie lange hätte er müſſen in der Irre herum gehen? Nach dem er eine gute weile gelauffen/ und mit groſſer Mühe Sie wie-

derum erlanget / kehrte ſich Euſebie um/ und ſagte: Seid ihr doch ſchon wieder hier/ich war der meinung/ihr würdet euch zu den luſtigen Brüdern verfüget haben/ weil ihr ſo vorauß nach der lincken Hand lieſet / wie iſt euch der Weg bekommen? Aulander ſtund wie ein armer betrübter Sünder/ und ſuchte die Antwort mit beyden Händen hinter den Ohren/ fand aber keine Entſchuldigung/ ſondern etliche dikke Beulen / welche ihm die unverdaulichen Steine geſtoſſen hatten. Euſebie ſprach/ wenn euch meine Geſellſchaft nicht anſtehet/ und nicht lieb und angenehm iſt/ ſo könnet ihr euch eine beſſere ſuchen. Aulander antwortete nichts/ und ſchwieg recht ſtill/ denn damit verredet man ſich nicht/ weil das Stillſchweigen niemahls / reden aber vielmahls gereuet. Euſebie fuhr fort/ und ſprach: Ich weiß eure weiſe gar wol/ ihr ſeyd mit dem gegenwärtigen nicht zu frieden / ſondern verlanget das Zukünfftige / und ſo bald euch etwas in den Sinn kömmet/ ſo wil der hitzige Kopff / oben aus und nirgends an. Ich ſehe aber wohl daß ihr müde ſeyd/ darum ſetzet euch

ein

ein wenig bey mir nieder. Aulander verblassete über diese Worte/ Arme und Beine fiengen ihm an zu zittern/ uñ er gedachte bey sich selbst/ ach! weñ sie doch aufhörete/ uñ etwas anders erzehlte; aber sie sagte je länger je mehr/ und wuste ihn so greulich abzumahlen/ daß er fast vor sich selbst einen Abscheu hätte bekommen mögē. Alles was ihm übel anständig/ wuste sie auff ein Haar zu erzehlen/ was vor vielen Jahren geschehen und längst vergessen/ das war bey ihr unvergessen/ und annoch im frischē Gedächtniß. Nach dem sie ihm den Kopff mit scharffer Lauge ziemlich gewaschen/ mit lauterer Warheit stattlich gerieben/ so trocknet sie auch solchen endlich mit warmen Tüchern des Trostes und der Hoffnung/ davon sein gekränktes Gemühte etlichermassen erquikket und gestärkket wurde. Wie nun dieses heisse Bad vorüber/ stunden sie beyderseits auf und giengē weiter/ da sie deñ unter den kühlen Schatten/ etlicher begrünten Bäume/ bey einem kleinen/ feinen/ wisp und lispelnd-fliessendem/ silber-hellem Flüßgen/ anlangeten/ woselbst ein überauß schönes/ köstlich

gerutztes/ lieb und lobreiches/ wohl anzuschauen würdiges/ trefflich Tugendsames und sehr freundliches Jungfergen saß/ um welches fünff junge Gesellen/ wie emsige Bienen/ um eine wunderschöne und Honig-volle Blume/ herum schwärmeten. Aulander erschrack hierüber/ und sagte: was müssen doch diese jungen Gelbschnäbel bey dieser schönen Nymfe machen? Fragte derohalben Eusebien/ ob sie ihm nicht vergönnen wolte/ etwas näher hin zu treten/ und dieses Wunder-Bild anzuschauen? Sie gab zur Antwort/ ihr möget thun was ihr wollet/ ich wil euch weder das Hingehen/ noch das Anschauen verbieten. Gehet nur hin/ diese schöne Nymfe wird etwas erzehlen/ welches euch wohl wird zu statten kommen. Aulander sagte/ allerliebste Eusebie/ wo sol ich sie finden/ wenn ich zurücke kehre? Hier/ sprach Eusebie/ auff diesem Berge/ bey einem Dornen-Strauch. Damit nahm Aulander gebührend Abschied/ und gieng längst dem Bächlein/ unter denen grünbegipffelten Bäumen fort/ biß er zu dieser liebreichen Nymfe kam/ die auff ihrer zarten Schoß/

ein von Gold / Perlen und Diamanten funckelndes Käſtgin / mit übergeſchlagenen Händen zudeckend / hielte. Der erſte Kerl gab dem ankommenden Aulander / zum freundlichen Willkommen / ein recht Saturniſch und Catoniſch Geſichte; da denn Aulander gewahr wurde / daß dieſer Geſell / in ſeiner rechten Hand / einen Pinſel / in der Lincken / ein Pollet / und vor ſich eine Tafel / auff einer Staffeley / ſtehen hatte / gleich als ob er dieſe ſchöne Jungfer abkonterfeyen wolte / ſie folgender Geſtalt anredende: Allerſchönſte Jungfer Schweſter / laſſe mir doch deine köſtliche Perl zukommen / dafür will ich dir das allerkunſtreicheſte Gemählde entwerffen. Die Nymfe blickt ihn an / und ſagte: Liebſter Bruder / meineſtu daß meine Perl mir ſo mißfällig / daß ich ſie um ein vergängliches Gemählde geben ſol? Nein! Nein! du bekommeſt nichts darvon! Dieſer wurde / über ſolche worte / unwillig / meinende / der hinzugetretene Aulander / müſte ihm ſeinen Handel verderbet haben / nahm derowegen / mit groſſem Ungeſtüm / von der Nymfe / Abſchied / und warff dem unſchul-

digem Aulander allen Plunder vor die Füsse. Nach diesem versuchte der zweite sein Heyl/ welcher eine wohlgestimmete Laute bey sich hatte/ und ein solch kunst-gesezes Stückgin auffspielete/ daß er gleich wie der betrübte Orpheus/ den dreyköpffigen Cerber einschläfern/ und seine verlohrne Euridicen aus dem Acheronischen Hause herauß locken; oder aber/ wie der kunstreiche Linus/ der liebliche Amphion/ und der listige Arion/ grüne Wälder/ grosse Felder/ hohe Bäume/ harte Steine und mitleidige Meerschweine/ bewegen und nach sich ziehen können. Dieser versezte mit frölichen Lippen: Allerangenehmeste Jungfer Schwester/ könne doch mir deine Perl/ ich wil dir solche nette Stückgen davor auffspielen/ die du deine lebelang nicht gehöret hast/ auch nicht hören wirst. O du guter Bruder sagte die Schwester/ gehe nur weiter mit deinen netten Stückgen/ und mit deiner wohllingenden Laute/ vor solchen kurtzwährenden Klang ist mir meine Perl nicht feil. Dieser Musikant erschrack über diese unvermuhtete Antwort so sehr/ daß ihm die fertigen

Hände

Hände erstarrten / und er vermeine / wie dort Marsyas / als er mit dem Apollo gestritten / seine Pfeiffe / er seine Laute hätte fallen lassen. Der dritte / welcher sich prächtig außgebutzet / und mit wohlriechenden Balsam überall angestrichen / der freute sich über alle massen sehr / und lebte der gäntzlichen Hoffnung / diese Perl würde ihm unversaget seyn /

Drum fieng er / mit trefflichem nützen und bitten /
Das niedliche Hütgin vom Köpfgen zu rütten /
Er drehete sein Bärtgin und neigte sich so /
Als wäre sein Rütken von beugendem Stro;

Ja er machte solche wunderseltzame Complementen / dergleichen zuvor nie gesehen / und sprach also: Holdseeligste Jungfer Schwester / unschätzbare Perl aller Schönheit und Tugenden / versage mir doch nicht meine grosse und schuldige Bitte / die ich mit so grosser Kühnheit vor deinen hellstrahlenden Augenliechtern aufschütte / und verehre mir deine außerlesene

Perl /

Perl/ auff diesem weiten und breiten Erdenkreise verlanget mein inbrünstiges Herz nichts mehr/ als deroselben theilhafftig zu werden. So hoch dieses geschmückten Gesellens Verlangen gestiegen/ so sehr wurde seine Hoffnung erniedriget/ indem die teutsche Jungfer ihm also antwortete: Aber/ du mein Bruder/ ich hätte nicht vermeinet/ weil du ohn dies dir so viel einbildest/ daß du so unverständig wärest/ die Perl von mir zu begehren/ welche ich so lieb als mein Leben habe. Dieser sprach: Ich begehre sie nicht umbsonst/ sondern will dir die allertheuresten und köstlichsten wohlriechenden Sachen darvor liefern. Aber die Jungfer gab ihm einen guten Verweiß/ sagende: Gehe nur hin mit deinen wohlriechenden Sachen/ bey mir erlangestu nicht so viel/ Die andern zweene/ welche vor ihm waren abgewiesen worden/ funden/ in ihrer grossen Traurigkeit/ sich des Lachens nicht enthalten/ und wenn Außländer nicht bedachte/ daß dieser so schimpfflich abgewiesene/ seine hitzige Geistheit/ übermässigen Zorn und unsinnigen Grim/ über ihn möchte auslassen/ so hätte er überlaut zu lachen angefangen/

sangen. So frölich als dieser/ sich sehr viel einbildende Gesell/ zur Nymfe getreten; so traurig gieng er auch/ ohn einzig Complementchen/ von ihr. Der vierdte wolte sein Glück nicht unversuchet lassen/ nahm zu diesem Ende viel Confect und andere süsse Sachen/ mit wohlschmeckenden Speisen/ zu sich. Allein er bekam so viel von der Perl/ als die andern/ hatte er die Sachen gut hingebracht/ so must er sie auch gut wieder wegnehmen. Endlich kam der Fünffte/ welcher mit freundlichen Liebes-geberden sich zu der schönen Nymfe machte/ aber er überkam einen derben Filz/ wegen seiner unverschämten Kühnheit/ und muste/ ehe er noch außgeredet/ von ihr weichen/ weil diese keuschliebende Nymfe/ ihn weder sehen noch hören/ geschweige sich von ihm berühren lassen wolte.

Hierauff sahe sich Aulander um/ und wurde gewahr/ daß ihm Eusebie winckete/ wiewohl er nun herzlich gern sich mit dieser schönen Nymfe in ein freundliches Gespräch eingelassen; so wolte es doch die damahlige Zeit und Gelegenheit nicht zugeben. Wie er zu seiner Eusebie kam und

anfieng

anfieng zu erzehlen was da zu sehen gewesen/ fragete sie ihn: Wisset ihr auch wer diese fünff Brüder und diese einzige schöne Schwester sind? Außländer sagte/ Nein! Sie sprach/ es sind eure fünff Brüder/ und eure Schwester. Das kan nicht wohl seyn/ gab er zur antwort/ denn von meinen fünff Brüdern ist der eine nicht mehr fürhande/ die übrige viere sind in alle Welt zerstreuet/ meine Schwester betreffend/ ist sie lange so schön nicht als diese liebreiche Nymfe. Eusebie sprach/ ich verstehe eure leiblichen Brüder. Außländer sprach/ die mein ich gleichergestalt. Ihr verstehet meine Rede nicht/ sprach Eusebie/ ich muß nur deutlicher mit euch reden: Habt ihr nicht fünff eusserliche Sinne? Er gab zur Antwort/ Ja; Sie fragte: wie werden sie genennet? Er sprach:

Das Sehen/ Hören/ und das Riechen/ Schmecken/ Fühlen.

Sie fragte weiter/ habt ihr nicht eine Seele und einen Willen? Er kunte nicht anders sagen/ als Ja; Nun/ sagte Eusebie/ stellet eine Gleichheit mit diesen fünff Brüdern und euren fünff Sinnen/ mit eurer

Seele

Seele und der Jungfer/ mit eurem Willen und dem Küssgen an/ so werdet ihr inne werden wohin dieses vorgefallene Gesichte und diese nachdenckliche Geschichte zielet. Aber sinnet dieser Sache weiter nach/ weñ ihr allein seyd/ jetzunder wollen wir unsern vorgenommenen Weg fortsetzen/ denn ich höre ein freudenvolles Geschrey/ als ob die verführische Gesellschafft der lustigen fünff Brüder/ welche ihr suchet und zu sehen verlanget/ dort zur linckẽ Hand/ bey jenem bewachsenen Hügel/ anzutreffen; weñ ihr nun dieselbigen sehen und mit ihnen reden wollet/ will ich euch das Gelente dahin geben. Antander sprach: Allerliebste Eusebie/ vor diesesmahl kan mir auff der Welt nichts liebers und angenehmers begegnen und wiederfahren/ als wenn sie mir der fünff lustigen Brüder Thun und Leben zeiget/ indem ich so viel von ihnen gehöret und noch täglich höre. Stiegen demnach beyde zusammen auff die Spitze eines hohen Berges/ da sie eine schöne/ weitumbfangene/ lustige/ und mit herrlichen Häusern geschmückte Gegend erblickten/ auff welcher eine unzählliche menge

Volcks

Volcks zu ſehen / ſo in fünff Fahnen eingetheilet / und von fünff wackern und tapffern Cavallieren auff und abgeführet wurde. Aulander ſagte mit frölicher Stimme / ach! das ſind gewiß die fünff luſtigen Brüder / **Vorgeſtern / Geſtern / Heute / Morgen** und **übermorgen**. Euſebie ſprach / ihr habt es errahten / oder es hat euch ſolches jemand geſaget. Woher kent ihr ſie? Er ſagte / an ihrer Luſtigkeit. Euſebie ſprach / ihre Luſt bringet ewige Unluſt. Kommet / Aulander / und laſſet uns den Berg hinab ſteigen / daß wir ihnen nöher kommen / und ſie eigendlicher können betrachten. Wie ſie den Berg verlaſſen / und in ein ſchön Thal traten / erſchienen ihnen an unterſchiedlichen Orten fünff Männer; Der erſte ſtund bey einem dürren Sandberge / und ſtopffte mit beyden Händen ſeine Backen voller Sand / kaute denſelben und ſchlukte ihn hinab. Der ander war bey einem abſcheulichen Schwefel-Pfuel / und zoch den herauß dämpffenden ſtinckenden Dunſt an ſich. Der dritte beluſtigte ſich bey einem ſtarckbrennendem Ofen / mit auffgeſperrtem Rachen / die feurigen Funken

ken an ſich zu ziehen. Der vierdte ſaß auff einem Thurm / und ſchnappete nach der wehenden Lufft / und wenn ſie nicht gnug wehete / machte er ſich ſolche mit einem Windfächer / gleich als wolt er das gantze Luffrweſen verſchlingen. Der fünfte machte / daß Euſebie anfieng zu lachen / welche ſonſt den gantzen Weg über nicht lächerlich außgeſehen / und je mehr Aulander das Lachen wolte verbeiſſen / jemehr brach es aus / auch ſo laut / daß Berg und Thal einen dreyfachen Wiederſchall gab. Dieſer Fünffte ſtund auff einem Berge / und lachte die anderen aus / da er doch am allermeiſten Außlachens wehrt war ; ſintemahl er ſich hefftig abemühte / ſein eigen Fleiſch außzuſaugen / in dem er bald die Hände / bald die Arme / bald andere Glieder mit ſeinem Munde faſſet und zermagerte. Aulander hätte gern gewuſt / was dieſe fünff Männer bedeuteten / durffte aber Euſebien / weil ſie ſtarck ſorgeilete / nicht mit Fragen beſchwerlich ſeyn / ſondern daſſelbige biß auff bequemere Zeit verſparen.

Da-

Unterdessen kam Vorgestern mit seiner ansehnlichen Gesellschaft herber / dessen Gesellschafftet mit köstlichen Kleidern / die mit Bändern / wie ein Hase mit Spek / durchspikket waren / sie besahen sich hinden und fornen / drehten ihre schmahle Bärtgen hin und her / und marterten dieselbigen daß es zu erbarmen war: einem stund es über sich / einem andern unter sich / bald war es zusammen gedrehet wie ein Schnecken-Häußgin / bald war es wie eine Hexnadel / bald wie krumme Küh-Hörner bald wie ein Kehrbesem / und bald wie eine Fledermauß / anzusehen. Ihre Köpffe waren so weiß / als wenn sie bey den vierfüssigen Müller-Knechten in der Mühle gewesen / oder von hartem Frost so sehr bereifft wären. Eusebie kunte nicht unterlassen diesen jungen Grau-Köpffen mit lauter Stimme zu zuruffen:

Ihr / die ihr auf das Häuer den Staub
mit hauffen streut /
Könt sagen daß ihr nichts als Staub
und Asche seyd /

Zu

Zu etlichen andern/die sehr stark nach Bisam und Zibeth rochen/sprach Eusebie:

Mir kömt verdächtig vor/ weil ihr so Balsams-voll/
Dein wer da stets wohl reucht/der reucht gewiß nicht wol!/

Unter diesem Hauffen/waren etliche auff eine Neufränckische Art und Manier/ mit breiten Hüten/ engen Hosen/und kurtzen Röckgen/bekleidet. Eusebie verwanderte sich/ und sprach: Abermahl was neues! aus dieser äusserlichen Kleidung/ kan man leicht das inwendige Gemüte/wie einen Vogel an seinen Federn erkennen. Eure breiten Hüte/ sind breit: Deckel die sich auff weite Töpffe schicken. Mein bedenkt es doch selber/wenn ein kluger Mahler ein Bild mahlete/ dessen Kopff gröser als der Leib/ würde ihr wohl das Lachen können lassen/ und nicht den klugen Mann vor einen Phantasten halten? Tretet doch vor den Spiegel und schauet die gleichheit an/die sich zwischen eurem breithütigtem Haupte/ und schmahlbekleidetem Leibe findet. Es scheinet/ ihr habt einen schmahlen Verstand/ weil ihr einen

so

so breiten Rand lasset darum machen. Aulander gedacht an jenes Sprichwort: auf einen solchen Topf gehört eine solche Stürtze/ und auff einen solchen Kopff gehört eine solche Mütze. Eusebie fuhr in ihrer Rede fort: Jener Käyser führte den Leib-Spruch: **Allezeit mit Hut/** und ließ für das letzte Wort einen Hut mahlen. Ihr wollet vielleicht mit euren breiten Hüten auch solche Behutsamkeit andeuten und an den Tag geben? aber ich sehe und finde in eurem Leben und Wandel grosse Vnbehutsamkeit. Ihr seyd zwar Behutsam/ daß eure Paruque fäst sitze/ damit nicht das Fremde/ wie euer eigen Haar/ flüchtig werde; Behutsam/ daß der Regen nicht aus dem krausem Haar ungekrauste Liecht-Spiesse mache; Behutsam/ daß euch die Sonne nicht verbrenne; Behutsam/ daß ihr eure Weißheit bedecket/ damit sie nicht von Jedermann gesehen werde. Nun kan euch der Wind die Paruque nicht abnehmen/ weil ihr sie so wohl bedecket: Nun kan euch der Regen nicht betreffen/ weil ihr unter einem so breiten Schauer stehet:

Nun

Nun kan euch die heisse Sonne nicht verbrennen/weil ihr solchen kühlen und schattenreichen Sonnen-schirm traget: Nun kan die Weißheit nicht durch euer Sinnen-hauß spatzieren/ und sich sehen lassen/ weil ein so grosses Schutz-gatter vorgefallen. Aber ihr seyd sehr unbehutsam/ und trützet ihr noch einmahl so breite Hüte/ weil eure Füsse solche verborene Wege gehen: unbehutsam/ daß ihr nicht bey Zeiten umkehret/und euch eines bessern besinnet. Allein ich muß auch weiter gehen/ und eure Kragen/ Hälßgen und Halßtücher betrachten/ nun sind die Kragen/ und Hälßgen sehr wunderlich und veränderlich/ etliche mit breiten Spitzen und Kimpgen/etliche ohne Spitzen/ etliche breit/ etliche schmal/ etliche lang/ etliche kurtz/ ja euer Hälßgen ändert sich öffter als der Mond/ bald nimt es zu/ bald nimt es ab/ und kan niemahls beständig bleiben. Auff eure Halßtücher könte man billich mit schwartzer Seide diese Worte auffzeichnen: **Allezeit anders**/ Das Wammes weiß sein Vaterland nicht mehr/ weil es überall zu Hause gehört. Der Rock ist

wie ein Sack / und was er vor wenig Jahren zu weit und zu lang / iſt er heutiges Tages zu eng und zu kurtz. Endlich / wundert mich nicht wenig / daß ihr euch so frühe laſſet enge Hoſen machen / könnet ihr nicht der lieben Zeit erwarten / ſie werden euch enge gnug gemachet werden / wenn ihr mit jhnem ſagen und klagen werdet: *Uxorem duxi*, ich habe Elendshoſen angezogen / *libertatem vendidi*, ach wie liegen ſie mir doch ſo glat an / *in magnas calamitates incidi*, ich weiß nicht wie ich ſie ſoll außtriegen. Aber ihr thut ſehr wohl daran / daß ihr ſie laſſet enge machen / und dieſelbige über und unter den Knien fäſte zubindet / damit euer Hertz nicht kan in die Hoſen fallen / ſondern in ſeinem Revier zu verbleiben angehalten und gezwungen wird.

Mitten unter dieſen vorbeygehenden Camꝛäraden / deren fünff und fünffe in jedem Gliede giengen / ſahe man den Fähnrich / deſſen Fahne von Meergrünem Taffet / in welcher ein wohlgeſtaltes Meerweib / Sirene genant / von deren lieblichen Geſang der Held von Jthaca ſeine und ſeiner

ner Gesellen Ohren verstopffet / abgebildet. Dieser lustige Bruder **Vorgestern** lagerte sich mit seiner ansehnlichen Gesellschafft bey einem sehr schönen und künstlich außgearbeiteten Brunnen / welcher oben starck vergöldet / und ein Alabastern Bild / das in einem vergöldeten Schiffgen saß / in Gestalt der Cyprischen Liebes-Göttin / wie sie in einer Muschel über das **Meer** schiffet / darstellete: Umb den Brunnen herumb war die badende Jäger-Göttin Diane / zu welcher sich Actaon verfügete / und mit einem Hirschgeweih bekrönet wurde. Auß diesem Brunnen tranck **Vorgestern** mit seinen Brüdern und stimmete folgende Reimen an:

Wohl Kränz' und Blumen her / her
Balsam / Myrrh und Wein /
Wir wollen Tag und Nacht recht froh
und lustig seyn;
Die Jahre gehn bald fort / das Alter kömmet schnelle /
Denn ist das Lieben auß / und rühret der
Tod die Schwelle.

Eusebie kunte nicht unterlassen / diesen Sängern einen andern Gesang vorzusingen:

Was trazet ihr davon? zu späte Reu und Leid/
Schmach/Unglimpf/Hohn uñ Spott/
Verlust der wehrten Zeit. u.d.g.

Hernach wandte sie sich zu Anlandern und sprach:

Wer von der Liebe will unangefochten seyn/
Der mag sich in der Schos der Musen niedersetzen/
Und mit Dianen sich zu rechter Zeit ergetzen/
Denn dieses Göttervolck weiß nichts von Venus-Pein.

Als diese lustige Gesellschafft / bey dem Brunnen/ sich satt getrunkken/ rükte sie weiter/darauff folgten etliche die hölzerne Krükken unter denen schwachen Armen/ starkke Stäbe in den zitternden Händen hatten/ die sehr bedachtsam/ und mit grosser Fürsichtigkeit / daß sie nicht an einen Stein stiessen / nach diesem Brunnen lumpelten; Weil sie mit dem nicht kurzweiligen

weiligen/ſondern langweiligen Zipperlein behafftet waren. Euſebie ſprach/ wenn dieſe Leute vordeſſen ſo fürſichtig/ wie jetzund/ gegangen/ ſo würden ſie dieſer Kurtzweil überhaben ſeyn: Aber alsdenn verſtehen und erkennen wir erſt/ was geſunde und gerade Glieder vor ein edel Thun ſeyn/ wenn ſie verlohren und muthwillig verſcherzet.

Nach dieſen kamen unterſchiedliche blinde Männer/ welche dieſen Brunnen/ wo die Zyprianer ſaſſen/ blindlings traffen/ und keines Führers bedurfften. Die Podagramiſchen überredeten die Blinden/ ſie wolten jhnẽ den Weg zeigen/ damit ſie deſto geſchwinder zu der andern Geſellſchafft gelangeten/ ſie ſolten nur jhre breite Schuldern darreichen/ daß ſie auff denenſelben ruhen und ſitzen könten. Die Blinden bedachten ſich ein wenig/ und ſagten/ es ſtünde zu verſuchen/ wenn ſie nur nicht gar zu ſchwer wären. Hiermit ſatzten ſich die Zyprianer auff die Blinden/ waren jhre Wegweiſer/ hatten jhre Krükken und Stäbe auff denen Achſeln/ und ritten alſo in ſchöner Ordnung auff jhren blinden

Hengſten fort/ welches einen lächerlichen Abzug gab. Euſebie brach über ſolche Reuterey in dieſe Worte herauß:

Hier giebt die Einigkeit was beyderſeits gebricht/
Der Lahme borgt den Fuß/ der Blinde das Geſicht.

Wie dieſe ſeltzamen Reuter weg zeritten/ kam ein ſchöner Jüngling über Quer Feld gelauffen/ welcher ſich ſehr erhitzet/ und indem er dieſes göldenen Brunnens anſichtig wurde/ kunt er nicht unterlaſſen hinzugehen und zu trinkken: So bald er getrunkken/ ſchüttele er den Kopff/ ſpülete den Mund auß/ machte ein paar groſſe Augen/ und ſahe ſich überall umb. Wie er Euſebien erblikte/ eylet er auff ſie zu und fragete/ was doch dieſes für ein bitterſüſſer Brunnen ſey? Das Waſſer hätte anfangs ſo ſüſſe geſchmekt/ aber es wäre ihm bald hernach zu Wermut und zu Galle geworden. Euſebie ſagte/ wollet ihr wiſſen was dieſes für ein Brunnen ſey? Könnet ihr es nicht an den Bildern ſehen? Der Jüngling antwortete/ er wäre ſehr durſtig geweſen/ hätte die Bilder nicht

nicht eigendlich betrachtet. ¶ Eusebie sprach: Wenn ihr wieder vorbey gehet/so beschauet den von aussen schön glänzenden Brunnen desto besser / so werdet ihr lernen und erfahren/was es vor ein Brun̄ sey. Meine liebe Tugendreiche Frau/ sprach der Jüngling / weiß sie mir nicht ein bequem und heilsames Mittel/ daß ich der grossen Bitterkeit auß dem Munde loß werde/ mitzutheilen. Eusebie sagte/ gar wohl / und reichte ihm ein Stück Wurtzel/ sprechende: Kauet diese Wurtzel/ so wird es bald besser werden/sie wird zwar dem Munde erstlich bitter vorkommen/ aber hernach wird sie alle Bitterkeit mit lieblicher Süssigkeit ersetzen. Der Jüngling empfing die Wurtzel mit grosser Freude/ warff sie etliche mahl/ mit zugeschlossenen Augen/in dem Munde herum. Eusebie solches sehend/ sprach/ ihr müsset die Wurtzel kauen! So bald solches von ihm geschehē/gab er Eusebien ein freundliches Angesicht/andeutend / daß ihm alle Bitterkeit verschwunden / und bedankte sich sehr vor die herrliche Wurtzel.

Eusebie sagte / nun könnet ihr wieder hingehen / auff das neue trinkken / und den Mund wieder bitter machen. Nein / sagte der Jüngling / das wil ich mein Lebetage nicht mehr thun / sondern ich wil gehen und bey **Vorgestern** außrichten / was mir **Gestern** befohlen / ist **Vorgestern** längst vorbey? Aulander gab ihm zur Antwort / es ist zu spät etwas bey **Vorgestern** außzurichten / ihr hätter müssen früher auffstehen / und eher hieher kommen / nunmehr ist er nicht einzuholen / ihr möget lauffen so sehr als ihr wollet / denn er ist gar zu weit voraus. Der Jüngling sprach / so muß ich wieder umbkehren / und meinem Herrn Bescheid bringen / das **Vorgestern** nicht mehr anzutreffen / nahm hiermit seinen Abscheid / und lieff schleuniger zurück / als er war hergekommen. Aulander verwunderte sich gar sehr / daß Eusebie diesem frembden Jüngling ein stück Wurtzel gab / kunte dannenhero nicht unterlassen Eusebien also zu fragen: Allerliebste Eusebie / warumb hat sie mir denn auch nicht etwas von dieser Wurtzel gegeben? Sie gab zur Antwort:

Habt

Habet ihr jemahm auch aus diesem Brunnen getrunken. Aulander sagte Nein / Ja ihr dürffte es auch nicht thun / so lang als ich bey euch bin / wenn ich aber von euch gehe / so ist alßdann diese Wurtzel nöhtig. Wollet ihr die Wurtzel haben / so suchet sie selbst / ich wil euch den Ort / wo sie wächset / zeigen. Wiese darauff ihm gegen der rechten Hand einen hohen mit Wolkten bedekten Berg / Olympus genandt / beschriebe die Blätter / an welchen sie zu erkennen / und sagte: Wenn ihr diese Wurtzel fleissig suchet und grabet / so werdet ihr einen unsterblichen Nahmen erlangen. Aulander sprach: ach meine allerliebste Eusebie / sie werde doch nicht unwillig / daß ich mich unterstehe zu fragen / wie diese Wurtzel genennet werde? Eusebie sprach / sie wird genennet *Timor Domini*, oder **die Furcht des HErrn.** Ach; sagt Aulander / das ist die Wurtzel von deren Krafft und Wirkung von Jugend an mir viel erzehlet worden / insonderheit daß dieselbige ein Anfang der Weißheit sey. Ich habe bißhero ihren herrlichen Nutzen und heylsamen Gebrauch /

nicht allerdings verſtanden/ aber jetzund in der That und Warheit ihre kräfftige Wirkung erfahren und geſehen. Ich wil dieſe köſtliche Wurtzel ſuchen biß ich ſie finde/ wenn ich ſie gefunden/ höher als Gold halten/ und auch andern davon mittheilen / Dieſe Wurtzel ſol mir nie aus meinen Sinnen kommen/ich wil Tag und Nacht darnach forſchen! Dieſe Wurtzel wil ich an meinen Halß binden / an und in mein Hertz drükken/ daß ſie mir es erwärme / und das ſchädliche Gifft vertreibe! Ich wil dieſe Wurtzel andern Leuten auff das höchſte loben/ rühmen und preiſen/ ſie dahin bewegen/mit mir auff den Berg/ er ſey ſo hoch als er wolle/ zu ſteigen/ und dieſe herrliche Wurtzel zu ſuchen und zu holen/es mag koſten was es wil/dieſe treffliche Wurtzel wird endlich alle Mühe und Beſchwerligkeit mit erwünſchter Süſſigkeit verwechſeln. Euſebie ſprach/es wird euch nicht gereuen/ aber ihr müſſet ſolches nicht allein ſagen/ ſondern auch thun. Anſander gelobte Euſebien mit Hand und Mund/ nicht allein ſolches bloß zu ſagen/ ſondern auch in der That zu leiſten.

Als

Als ſie von dieſer heylſamen Wurtzel geredet/ kam der luſtige Bruder **Geſtern** mit ſeiner Geſellſchafft/ und gieng eben die Straſſe/ welche **Vorgeſtern** gegangen/ er war auch eben ſo wie der Vorige außſtaffiret/ und war kein Unterſcheid zwiſchen ihnen/ auſſer das **Geſtern** andere Geſellſchafft um und bey ſich hatte. Die Fahne/ welcher ſie geſchworen und getreulich nachfolgten/ war rohr/ und in derſelben ein dreyſtändiges Sinnbild/ nehmlich:

1. Eine Paſtete/ umſchrieben:

Friſch gezehrt!

2. Ein Brettſpiel/ umſchrieben:

Offt verkehrt!

3. Ein Glaß voll Wein/ umb:

Außgeleert!

An dieſer Fahne kunte man ſehen daß dieſer luſtige Bruder **Geſtern** des frölichmachenden Bacchus Duß-Bruder war. Seine Kammeraden waren meiſtentheils wol bekleidet/ etliche unter ihnen hatten zwar vor dieſen köſtliche Kleider getra-

gen/ allein sie waren jetzt ziemlich kahl und abgetragen. Aulander merckete auch daß die Ansehnlichsten / und welche die prächtigsten Kleider hatten/ voran giengen/ fünff und fünff in jedem Gliede / je mehr ihrer aber vorbey giengen/ je schlechter und elender kamen sie auffgezogen / ja so gar / daß etliche fast nichts als alte Lumpen an ihrem Leibe hatten/ und gleichwol dieser Fahne nachfolgten. Eusebie sprach/ da sehet ihr Aulander das wahre Sprichwort in einem lebendigen Bilde: **Gut Schmäkken macht Bettelsäkke!** Aulander bahte Eusebien/ daß sie ihr doch wolle belieben lassen zu vermelden/ warum diese Gesellschafft in ihrem Angesichte so glühete? Sie antwortet / es rühre von dem hitzigen Getränkke her / von welchem die Leber erhitzet und angezündet/ in dem Angesichte solche rohte Glut verursachet. Darum eylen sie auch zu den bitterssüssen Brunnen/ sich daselbst abzukühlen. Unter dieser Gesellschafft wurden sie des vorigen Jünglings ansichtig/ welcher / als er ihrer gewahr wurde/ die Augen nieder schlug/ und sein weiß-

An-

Angesicht mit einer röhtlichen schamhafftigen Farbe befärbete. Eusebie sprach / bey diesem Jüngling ist noch nicht alles verlohren / er hat noch die Scham behalten / wird er die beyseite setzen / und so unverschämt / wie die andern / werden / so ist Hopffen und Maltz verlohren. Ach daß doch diese lustigen Brüder weise wären / daß sie verstünden und bedächten / was ihnen hernach begegnen würde / sie würden diesem unordentlichem Leben nicht so sehr ergeben seyn. Endlich müssen sie mit ihrem höchsten Schaden klug werden / und mit denen traurigen Brüdern den kurtzen Gesang / der aber einen langwährenden Nachklang hat anstimmen und bekennen: **Es gereuet mich** /

Gestern hatte sich bißher mit seiner Gesellschafft erbar gehalten / aber am Ende sahe man was vor schöne Früchtchen folgeten: denn es kam eine grosse menge / mit unmenschlichen Brüllen und Blökken / mit abscheulichen Geberden uñ greulichen Reden hinten nachgezogen; etliche hatten die Degen / etliche die Wehrengehänge / etliche die Mäntel / und andere / andere

Sa-

Sachen verlohren. Sie schlugen des Deucalions seine Kinder / nehmlich die Steine auf der Strassen / mit ihren eisernen Waffen / so sehr in ihre harten Angesichter / daß ihnen das Feuer aus denen Augen sprang. Ihre Füsse schienen von dem roten Schlangenblut / (oder deutlicher zu reden / von dem Wein / welcher aus den schlangzekrümmeten Reben kom̃et /) in runde Kugeln verwandelt zu seyn / weil ihrer viel weder stehen noch gehen kunten / sondern über einen hauffen fielen / liegen blieben / und so lange schlieffen biß der lustige Bruder **Morgen** sich sehen ließ / und diesen lustigē Bruder / auffweckete / mit sich nahm / und unter seine Fahne stellete. Nach dem lustigen Bruder **Gestern** kam der beste Bruder **Heute** / Aulander meinete / daß er Kiraſſirer führete / weil ihre Ermel und Wämser / so trefflich / als ein auffpolirter Harnisch glänzten / erfuhr aber / daß solches von dem feuren Gersten-safft herrührete. Heute war zwar wie **Gestern** und **Vorgestern** gestalt / allein er war herrlich lustig / und führete viel lustige Brüder mit singen und springen ins Feld. Ihre Fah-

ne

ne war ſo braun und beſchmutzet/ als wenn ſie in Gerſtenſafft getauchet wäre/ in der mitten war ſie mit einem dreyfachen Sinnbilde geſchmücket/ nehmlich:

1. Ein Kartenſpiel/ umbſ:

Fort geſpielt!

2. Ein Geld-beutel/ umbſ:

Biß ers fühlt!

3. Eine Bierkanne/ umbſ:

Abgekühlt!

Außlander ſprach/ in dieſem Sinnbilde iſt wol nichts ſinnreiches/ und verſtehet es ein jeder wohl/ was es bedeutet/ wenn das wohlbekante ſechs und dreiſſig blätterichte Buch auff den Tiſch kömmet/ welches die luſtigen Brüder zu ihrer Andacht gebrauchen/ wie denn auch ſolches die kleinen Knaben von jugend auff kennen lernen/ daß man nicht unbillig klagen muß/

O Teutſchland nicht mehr Teutſch im Kinder auffzichen
(Dadoch in deinem Reich ſo gute Künſte blühen)

Im fall der Vater spielt / so weiß das kleinste Kind/
Was Eycheln oder Grün / Roht oder Schellen sind.

Diese lustigen Brüder waren recht vertraulich/ sie nahmen ihren Weg nach einem grossen weitläufftigem Hause/ bey welchem ein grünes Reiß an einer langen Stangen herauß gesteckt / damit man nicht vorbey gehe/ sondern ja daselbst einkehre/ und seinen Durst lesche. Über der Hauß thür war eine gemahlete Taffel zu sehen/ mit etlichen Männern/ deren einer Bier in die gepichten Fasse füllete/ der andere Brandwein brennete/ der dritte den Wein schweffelte / der vierdte Toback schmauchete / und dergleichen Sachen mehr / über der Tafel stunde mit grossen rohten Buchstaben geschrieben:

Vorschmak der Hölle.

und darunter folgende Reime:

Der füllt sein Bier auff Pech; der breñt/
der schweffelt Wein;

Der

Der schmeucht den Rauch-Tobak mit
Rauch und Feuer ein.
Warum geschichts? die Welt wil hier
schon ihren Söhnen/
Pech/schweffel/ Dampff und Flam̃ und
brennen angewöhnen.

In diesem Hause machten die lustigen Brüder Quartier. Eusebie sagte zu Ausländern/wenn ihr das lustige Leben/so der **beste Bruder Heute** führet/sehen wolt/ so gehet in jenes Hauß/ da werdet ihr wunderbahre Sachen hören und sehen; Ich wolte gerne mit euch gehen/aber wen̄ diese lustige Brüder den Gerstensafft in den voll-n Kropff/ und in den tollen Kopf bekommen/ so jagen sie mich geschwinde zum Hause hinauß: darum so gehet nur allein hin/ ich wil so lange hier warten/ biß ihr wieder kommet. Wie Ausländer in das grosse Hauß dieser lustigen Brüder kam/und die gemahlte Taffel mit der Auff- und Unterschriffe betrachtete/ war er willens wieder um zu kehren/ jedennoch waget er es/und gieng hinein/ so bald die lustigen Brüder seiner ansichtig wurden/ meineten sie er wäre auch ein Mitglied dieser

ser fruchtelosen Gesellschafft / und sagten: Willkomen Bruder / Willkomen Bruder! Lasse dir einmahl schenkken / und setze dich ein wenig bey uns nieder. Aulander entschuldigte sich / daß es sehr heiß und nicht gut auff die Hitze gehling zu trinkken / sondern er wolle ein wenig warten / und verschnauben. Oho sagten etliche / du wilst nach der Gesundheit leben / **sauff oder entlauff**! wie er hörete daß die Glokke so viel schlug / wolte er lieber entlauffen / als mit dieser lustigen Gesellschafft sauffen. Verfügte sich demnach in aller stille an einen andern Ort in eine Stube / darinnen alles bunt über Ecke gieng / der Tisch war umbgekehrt / die Stüle stunden auff dem Kachelofen / die Fenster waren außgeschlagen / und das Bier schwam auf dem Boden herum. Einer der nicht kunte Bescheid thun / muste mit eigner Hand an die Dekke schreiben: **Bier mein Herr** / Etliche soffen so treuherzig / daß ihnen die Augen übergiengen / und zum Zeichen / daß nichts mehr darinne / klopfften sie mit dem außgeleereten Glaß auff den Nagel des Daumens / und lekketen mit ihrer durstigen Zunge das

lezte

lezte Tröpffchen herab. Etliche legten sich die Länge lang auff die Erde/ und lieſſen ihnen das Bier/ mit einem Trichter in den auffgeſperrten Rachen füllen: Etliche huben eine Zinnerne Kanne mit Bier gefüllet/ vermittelſt denen Zähnen auff/ ſetzten die Arme in die Seite/ und ſchlukten die Kanne Bier/ ſonder Berührung mit den Händen/auß; Etliche ſoffen *in floribus*, wie ſie es zu nennen pflegen/und machten unter ſich Brüderſchafft. Einer unter dieſen luſtigen Brüdern ſah Aulandern in einem Winkkel ſtehen und ſprach: Wie ſtehſtu hier ſo trokken? Haſtu kein Glaß? Komm her/ich ſehe daß du ein ehrlicher und rechtſchaffener Kerl biſt/ ich wil mit dir Brüderſchaft machen. Aber/ Aulander/ machte ſich/ in dem jener ein groſſes Glaß holete/ unſichtbar und gieng zur Stubenthür hinaus. Er war kaum hinaus getreten/ als ihm ein luſtiges Runda/ Runda/ Runda/Runda/ Runda di nellulalalala entgegen kam/er folgete dem Schalle nach/ unn kam auf einè groſſen Saal/ wo ſehr viel luſtige Brüder/welche tanzten unn ſprungè/ jauchzeten und ſungen/zu befinden. Etliche

ſtimmeten

stimmeten lateinische / etliche deutsche Sauff-Lieder an / die Lateinischen Sänger waren aus der Zunfft derer jenigen / die in denen Ländern herum streichen / nirgends keine bleibende Stäte haben / ihr Apollo ist im Wein-Faß oder im Bier-Krug / und mit ihren Musen handeln sie also / daß sie keine Jungfern bleiben. Die Teutschen Sänger waren liederliche Bürschgen / die ihre Stimme folgender Gestalt erklingen liessen:

Wakker rein aussauffen das können wir alle wohl /
Es muß ein reicher Bauer seyn / der uns ernehren sol.

Länger diesen Sängern zuzuhören wolten Aulanders Ohren nicht gestatten / darumb gieng er aus diesem Saale in ein ander Zimer / und traff viel unerschrockene Bierhelden an / welche mit gläsernen Pistolen und Falkenetten auff einander loß schossen / und mit Bier-gefüllten Degen einander zu Boden warffen / sie schienen sehr gute Brüder und hertzvertrauliche Freunde zu seyn / aber in einem Augenblick wurden sie die ärgsten Feinde / daß sie auch die gläsernen

ſernen Waffen einander auff die Köpffe ſchlugen/ und die zerbrochenen Scherben einer dem andern in die Augen ſtieß/ und den braunen Gerſten-ſafft mit ihrem rohtem Blut vermiſchten. Alſo nahm ihre gläſ rne Freundſchafft ein gläſernes Ende.

Aulander entkam auß dieſem Tumult wunderlich/ und ſtieg noch eine Treppe höher/ fand ein klein gemahlt und ſchön außgeputztes Stübgin / in welchem erbahre Männer/ dem Anſehen nach/ ſaſſen/ deren etliche gantz grau waren ; Aulander bliebe vor der Thür welche halb offen ſtunde/ ſtehen/ und hörte ihnen zu. Da muſte ſich Aulander verwundern/ wie dieſe alten Männer/ ſo alte Narrenpoſſen trieben/ und was für Kindiſche und alberne Sachen ſie vorbrachten/ der ſchandbaren Worte und Narrentheidungen/ die ihrem Alter ſehr übel anſtändig/ zu geſchweigen. Nach vielen unnützen und faulē Geſchwätze / fragte einer ſeinen Gevatter der am Fenſter ſaß/ ob Heute fort und Morgen da wäre ? Ja/ ſagte dieſer/ jetzund geht Heute fort/ und Morgen iſt ſchon vor der Thür. Nun/ ſprachen ſie/ rüſtet zu-

ſa-

ſammen und machet Raum/ es kommen neue Gäſte/ Wie Anlander das vernahm/ ſtieg er die Treppe hinab/ als er aber in den Hoff kam/ ſchlug ihm ein ſolcher ſtinkender Rauch und Dampff entgegen/ daß er faſt nichts ſehen kunte. Er war der Meinung/ es wäre ein ſo groſſer Nebel gefallen/ welcher ſolchen Geſtanck verurſachte; allein er ſahe daß die neue Geſellſchaft/ welche mit langen Tobackpfeiffen und brennenden Lunten/ in dem Hofe ſtand/ dieſen Nebelichten Rauch machte. Ihr Führer war **Morgen**. Es iſt nicht genugſam außzuſprechen/ wie doch die Bier-Amſeln erfreuet wurden/ als ihre Tobacks-Brüder ankamen. Ihre Fahne war ſo ſchwartz und räuchericht/ als hätte ſie viel Jahr lang in dem Schorſteine gehangen. Anlander kunte nicht erkennen/ ob ſie weiß oder rohte/ gelb oder grün/ jedoch dünckte ihm/ daß ſie vor Zeiten wäre weiß geweſen/ aber von dem ſchwartzen Dampff des räucherichten Tobackſchmauches eine ſolche greuliche Farbe hatte überkommen. Es war gleicher geſtalt ein dreyfaches Sinnbild auff derſelben/ nemlich:

1. Eine

1. Eine Rolle Toback / umbſ:

Schaff ins Hauß!

2. Eine lange Tobackpfeiffe / umbſ:

Trinck darauß! /

3. Ein brennend Liecht / umbſ:

Biß es auß!

Anlander gedachte / ja freylich ſauffen etliche den Toback / biß ihr Lebens-Liecht auſliſchet / und hat nicht ungleben jener Poet geſungen:

Man ſaget der Toback ſey auch ein nützlich Kraut /
Von GOtt und der Natur zu Menſchen Nutz erbaut;
Und dieſes geb ich zu / doch dauchte mir auch darben /
Daß er im überfluß des Teuffels Rauchwerck ſey /

Und ein ander ſpricht:

Was Teuffeley iſt das? O Sitten! O ihr Zeiten!
Wie? will die Boßheit nun auch mit der Hölle ſtreiten?

Da man vordeſſen hat genoſſen Bier und Wein/
Muß jetzo Feur und Dampf dafür geſoffen ſeyn.

Dein durch dieſe Barbariſchen ſchmauch/ wird das ſchöne Lebens-Liecht geſchwächet; der Magen und das Gedärme wird/ durch dieſe ſo grobe Dämpffe verzehret und dürre; die Leber zu einen Stein erhartet; die heilige Feſtung der Seele/ das Hertz/ von ſo vielen Feuer-Mörſern beſtürmet/ erſchüttert/ und endlich gar zu Hauffen geſchoſſen. Und wann es ſonſt nichts wäre/ ſo iſt es genug an dieſem/ daß der Rauch/ alles was er im Leibe naſſes findet/ an ſich und hinauff ins Haupt zeucht: welches zuſammen gezogene Gewölcke/ alßdann bißweilen eines ſchuſſes/ wieder herunter fält/ und als eine Wolcken-Brunſt/ alles überſchwemmet und unter Waſſer ſetzet. Wie denn etwa geſchehen/ daß ein dergleichen Schmaucher/ als er noch kaum die Pfeiffe hinweg geleget/ von einem ſolchen Erſteck-Fluß/ als wie vom Donner zu Boden geſchlagen worden/ und nicht wieder aufgeſtanden. Dadurch wird der tödtliche

liche Schatz des Gemütes verschmelzet; Das Gedächtnis/ worinne/ als in einem Behalter/ die Ideen und Figuren/ von tausenderley guten Sachen verwahret gewesen/ wird ausgeleeret/ und hingegen werden alle Fächer mit Staub und Ruß angefüllet. Daher weñ sie etwas rühmliches auffbehalten wollen/ ist weder Raum noch Stelle darzu übrig; Oder das Auffbehaltene/ wird alsobald in den Unflat des Orts verwickelt/ und gleichsam begraben/ oder wohl gar von diesem Rost/ verzehret/ daß sie es nimmer finden können/ wenn sie es gern wieder hervor langen wolten. Ja/ sie werden so vergessen/ als hätten sie neunmahl aus dem Fluß *Lethe* oder der Vergessenheit getrunken/ und können sich dessen/ was sie kurtz vorher gehöret oder gelesen/ so wenig erinnern/ als eine Gans der gestrigen Mahlzeit. Lange bey dieser Gesellschafft zu verbleiben/ war nicht rahtsam/ sintemahl ihm der Tobackrauch allbereit in Kopff gestiegen und in die Kleider gezogen/ dahero Eusebie Aulandern/ als er wieder zu ihr kam/ unfreundlich anblickte/ sagende: Ich halte dafür/ ihr ha-

bet Taback getruncken! Er entschuldigte sich bestermassen/ und erzehlte den gantzen Verlauff was er bey den lustigen Brüdern gesehen und gehöret. Ach! sagt Eusebie ihr wisset noch viel nicht/ was diese Bier und Tabacks-Brüder vor tolle Händel beginnen/ sie haben im̃er was neues/ oder selten was gutes; sie halten vom Getränke so viel/ als jener Chinesische Käyser vom Trank der Vnsterbligkeit. Anlandern verlangte sehr/ diese Geschicht zu wissen/ und baht sehr freundlich/ Eusebie wolle ihr doch belieben und nicht zu wider seyn lassen/ diese Geschicht zu erzehlen. Sie antwortet ehe die Zeit mit Stillschweigen sol vorbey gehen/ so ist es ja besser/ daß wir etwas reden. Die jenigen Völker/ sprach Eusebie/ welche sich einbilden/ sie haben allein 2. Augen in dem Kopfe/ suchen eine vergebliche Kunst/ die Vnvergängligkeit in diesem Vergänglichem Leben zu erlangen: Vnd ist vorzeiten ein Gewaltiger Käyser/ von dieser Gewaltigen Raserey dermassen eingenommen worden/ daß er auch mit Augenscheinlicher Gefahr seines sterblichen

Leibes

Leibes/ nach einem unſterblichen Leben/ in dieſer Sterbligkeit / getrachtet. Wie dann zum öfftern geſchiehet/ in dem die ſterblichen Menſchen/ nach einem unſterblichen Leben in dieſer Sterbligkeit trachten/ ſie ihr Leben ſelber verkürtzen. Gedachter Käyſer hatte ihm / von etlichen argliſtigen Betrügern / einen köſtlichen Tranck zurichten laſſen/ der ungezweiffelten Hoffnung/ wenn er ihn getruncken/ würde er dadurch die Unſterbligkeit erlangen. Von ſolcher einmahl geſchöpffter und faſt eyngebildeter Meynung/ war er keines Weges abzubringen/ wie ſehr ſich auch ſein getreuer Freund/ mit heilſamen Ermahnungen und wichtigen erheblichen Urſachen dahin bemühete: Darum dieſer als der Käyſer ſich einsmahls von ihm wand/ den Krug ergriff und den Tranck der Unſterbligkeit auff einmahl außtrunck. Der Käyſer ward hierüber ſehr entrüſtet/ unblöſet voll Zorn und Grimm/ ſein ſcharff ſchneidend Schwerd/ und dräuete ihm den Tod. Dieſer aber gab mit unerſchrockenem Hertzen zur Antwort: Meyneſtu/ daß du mir kanſt das Leben nehmen/

nach dem ich den Tranck der Unsterbligkeit getruncken? und kanstu mir das Leben nehmen/ was hab ich denn übels gethan? Denn indem ich solches verrichtet/ bistu nicht der Unsterbligkeit/ sondern der Hungerlist und des Betrugs befreyet worden. So bald der Käyser dieses gehöret/ hat er seinen Zorn fallen lassen/ und die grosse Weisheit seines Freundes/ dadurch er seinem Irthum abgeholffen/ hochgelobet.

Es wäre zu wünschen/ daß diese lustigen Brüder nicht/ durch das überflüssige Getränck/ die unsterbliche Sterbligkeit/ und sterbliche Unsterbligkeit sich ewig und unaufhörlich an den Hals söffen/ und dermaleins mit dem durstigen Tantalus in dem Wasser/ Wasser suchen müsten.

Eusebie wolte noch weiter reden/ weil aber der lustige Bruder **Obermorgen** mit seinem feuerblauen Fähnlein/ herbey ruckte/ liesi sie es ansehen/ und sprach zu Anlandern: Wenn ihr diesen lustigen Bruder sehen wollet/ so müsset ihr dorthin gehen/ denn er wird nicht diesen Weg/ welchen **Vorgestern/ Gestern/ Heute und Morgen** gegangen/ sondern einen

andern nehmen/nach jenen Wohnungen/ wo ihr die Männer/welche schon auffpassen/ sehet vor der Thüre stehen. Wie ihm dünckte/so waren diese Männer seinen Augen nicht unbekandt/ kunte sich aber nicht besinnen/ wo er sie vor diesem gesehen: sie giengen reinlich und sauber gekleidet/man sahe an den Kleidern weder Bänder noch Spitzen/ noch sonsten was sitzen; sie trugen schmale Kollergen/ kleine Bärte/ und kurtze Haare/waren in ihren Verrichtungen hurtig und geschwind/ sonderlich wo ein guter Gewin zu hoffen; Andere/ die nicht weit von ihnen wohneten/ beschwerten sich über diese/ daß sie ihnen alle Nahrung entzögen und an sich allein brächten. Wie diese lustigen Brüder vorbey zogen/ gab Aulander genau auff die Fahne acht/ welche blau und gelber Farbe/ in welcher auch ein dreyfaches Sinnbild abgebildet/ und zwar

1. Ein Pfefferkuchen; umbs:

Scharff und gut!

2. Ein Glaß Brandtewein; umbs:

Wärmt das Blut!

Eine Bratwurſt; umbſ:

Machet Muth.

Als Anlander die Bratwurſt erblickte/ muſte er überlaut anfangen zu lachen: Dannenhero fragte ihm Euſebie als er zu ihr kam/ warum er gelachet? Er ſagte/ daß er vor etlichen Tagen eine ſonderbahre lächerliche Geſchicht geleſen/ welche ihm in die Gedancken kommen als er die Bratwurſt in der Fahne geſehen/ und zu ſolchen lachen veranlaſſet. Euſebie ſprach/ erzehlet mir doch die lächerliche Geſchicht. Er war willig und bereit zu gehorſamen/ und fieng die Erzehlung folgender Geſtalt an: Es waren einsmahls ein Vogel/ eine Mauß/ und eine Bratwurſt in Geſellſchafft gerahten/ hatten zuſamen eine Wohnung gemietet/ eine geraume Zeit mit einander in gutten Wohlſtande gelebet/ und trefflich an Gütern vermehret und zugenommen. Des Vogels Arbeit war/ daß er täglich in Wald fliegen und Holtz holen ſolte; Die Mauß ſolte Waſſer tragen/ Feuer anmachen und den Tiſch decken; die Bratwurſt ſolte kochen. In ſolcher Ordnung

haben

haben sie sich wohl vertragen / sind fried und schiedlich gewesen / auch bey andern in grosses Ansehen gerathen; Also daß ihnen selbsten wohl und nur abzuwohl bey diesen Dingen gewesen. Denn wem zu wohl ist / dem gelüstet immer zu nach Neuerung / nach dem bekandten Sprichwort: Wenn dem Esel zu wohl ist / so gehet er gemeiniglich auf das Eyß tantzen und bricht ein Bein; Und müssen sehr starcke Beine seyn / die gute Tage ertragen solten. Es begab sich eines Tages / daß dem Vogel unterwegens einer entgegen kam / als er nun demselben seine statliche Gelegenheit erzehlet und sehr gerühmet / wie gut er es habe / so hat ihn der ander einen armen Tropff gescholten der grosse Arbeit / die andern beyde aber zu Hause gute Tage hätten / er solte es nicht länger leyden. So bald die Mauß ihr Feuer angezündet und Wasser getragen / so hätte sie das ihrige verrichtet / und begebe sich zur Ruhe in ihr Kämmerlein / biß es Zeit den Tisch zu decken. Die Wurst bliebe bey dem Kessel / sahe zu daß die Speise recht kochte / und wenn es bald Essens zeit war / schlupffte

oder krocke sie etliche mahl durch die Vorlest oder das Zugemüse/so war es gesaltzen und geschmaltzen. Kam dann der Vogel heim und legte seine Bürde ab / so sassen sie zu Tische / nach gehaltener Mahlzeit giengen sie zur Ruhe und schlieffen mit guter Vergnügligkeit biß an den andern Morgen. Das war ein herrliches Leben/ und sind wenig Bauren/die es so gut haben. Des andern Tages wolte der Vogel nicht mehr ins Holtz / sagend/ er wäre lange genug Knecht gewesen / und hätte gleichsam ihr Narr seyn müssen/ sie solten einmahl umwechseln / es auff eine andere Weise zu versuchen. Wiewohl nun die Mauß heffrig dafür bahte/ auch die Bratwurst/ befürchtende / daß es je und allwege ein Zeichen des Unterganas gewesen/ wenn sich einer in seinem Stande nicht mehr begnügen lassen; so behielte doch der Vogel die Oberhand / es muste nach seinem Willen gehen und gewaget seyn. Sie warffen derowegen das Loß/ und fiel das Holtztragen auff die Bratwurst/ das Kochen auff die Mauß / das Wasser holen auff den Vogel. Was geschicht?

ſchicht? Die Bratwurſt zog in den Wald Holtz zu hohlen/ der Vogel machte Feuer an/ und erwartete allein biß die Bratwurſt heimkam und Holtz für den andern Tag brächte. Aber die Bratwurſt bliebe ſo lange auſſen/ daß ihnen beyderſeits nichts gutes ahnete. Darum machte ſich der Vogel auff und floge derſelben entgegen. Ferne findet er einen Hund an dem Wege/ der die arme Bratwurſt/ als eine freye Beute angetroffen/ angepacket/ und niedergemacht. Der Vogel beſchwerte ſich über den Hund/ daß er einen offenbahren Raub begangen; aber es halff nichts! Der Hund ſprach/ er hätte falſche Brieffe bey der Bratwurſt gefunden/ deßwegen ſey ſie ihm das Leben verfallen. Der Vogel war hierüber ſehr beſtürtzt und traurig/ nahm das Holtz auff ſich/ flog heim und erzehlet/ wie er geſehen daß die unſchuldige Bratwurſt eines erbärmlichen und jämmerlichen Todes hätte ſterben müſſen.

Beyde waren ſehr betrübt/ doch damit ihre Haußhaltung nicht zu Grunde gienge/ verglichen ſie ſich das beſte zu thun

und beysammen zu bleiben/ nach Essens wolten sie sich weiter unterreden/und neue Anstalt machen. Deßwegen deckte der Vogel den Tisch/die Maus wolte das Essen anrichten/ und in den heissen Kessel/ wie zuvor die Bratwurst/ durch die Speise solche zu schmelzen/ kriechen; aber ehe sie in die mitten kam/ wurde sie angehalten/muste Haut und Haar/ auch darbey das Leben lassen. Als der Vogel kam/ wolte das Essen auffragen/ da war kein Koch fürhanden/ der Vogel warff bestürzt das Holtz hin und her/ ruffte und suchte/ kunte aber seinen Koch nicht finden. Aus Unachtsamkeit kam Feuer in das Holtz/ und entstand ein gehlinder Brand. Der Vogel eilete Wasser zu holen/ da entfiel ihm der Eymer in den Brunnen/ und der Vogel selbst mit hinab/ daß er sich nicht mehr kunte erhalten/ sondern da ersauffen muste. Also gieng diese zuvor wohlbestellte Haußhaltung/ allein auß Untrauen und Neid eines gegen dem andern/ und daß einer dem andern sein Glück nicht gönnete/zu Grunde/und nahm ein betrübtes Ende.

Ende.

Eusebie sprach/ dieses ist wohl eine lächerliche Geschichte/ oder vielmehr ein kurtzweiliges Gedichte/ aber es gehet noch heutiges Tages mehr viel besser in der Welt zu/ sonderlich in den drey Haupt-Ständen dem Lehr- Wehr- und Nehr-Stande/ oder dem Geistlichem/ Weltlichem/ und Häußlichem; Denn so lange dieselben unter sich einig/ und jeder das seine verrichtet/ so gehet es wohl zu/ wenn aber der eine mit seinem Stande nicht zu frieden/ sondern greiffet dem andern in sein Amt/ so erwächset daraus Unfriede/ Uneinigkeit/ und endlich gar der Untergang.

Sie gelangten in währendem Gespräche wieder an den Ort/ da sie erstlich hergekommen/ und die 5. wunderlichen Männer gesehen hatten/ welche noch in ihren Verrichtungen emsig und geschäfftig waren. Dieweil sie denn im Rückwegen begriffen/ erblickten sie erstlich den jenigen/ welcher die andern auslachte und seine Glieder nagete; Anlander bate Eusebien/ sie möchte doch so wohl thun/ ihm die Bedeutung der 5. Männer zu erzehlen

Eusebie gab zur Antwort: Ihr thut wohl daran/ daß ihr darumb bittet/ ich war der Meinung/ ihr würdet das erste mahl/ als wir hie vorbey giengen/ mich um die Bedeutung fragen; weil ihr aber solches biß ietzo versparet/ wil ich euch willfahren und den Anfang vom lezten biß zum ersten machen:

Dieser/ welcher die andern außlachet und seine Glieder frisset/ bedeutet diejenigen/ welche an ihnen selbst Gefallen haben/ solche *Narcissi* oder Narren/ die in sich selbst verliebet/ nur ihr eigen Thun hochhalten/ andere aber gegen sich verachten/ deren Person sich brüstet wie ein fetter Wanst/ die nur thun was sie wollen/ und gedencken/ die alles vernichten und übel davon reden/ was andere Menschen verrichten; Aber was sie reden/ das muß vom Himmel herab geredet seyn/ was sie sagen/ das muß gelten auff Erden/ was sie thun/ das muß wohlgethan seyn.

Wollet ihr wissen was der Lustschnapper bedeutet? Nichts anders als die Ehrgeitzigen/ oder Ruhmsüchtigen/ die allenthalben wollen groß gehalten werden/

den/ daß man von ihnen allein reden und sie erheben soll. Ob gleich solche Leute davon abgemahnet werden/ daß sie nicht eiteler Ehre sollen geitzig seyn/ weil sie doch nichts anders ist als ein leerer Wahn/ Einbildung oder blosse Lufft/ darnach man schnappet/ sie begierig an sich ziehet/ und doch davon keine Nahrung kan geniessen; So verschläget es doch wenig oder gar nichts/ sie lassen solches zu einem Ohr hinein und zu dem andern wieder hinauß gehen. Solten solche Leute nicht von der Lufft leben/ wie ein *Chamaleon*, da ja das Lob nichts anders ist/ als ein leerer schlechter Schall in der Lufft.

Was den hitzigen Funckenfresser anbetrifft/ zielet solcher auff die Martialischen Stürmer/ deren Hertz von Zorn und Unwillen leicht erhitzet wird; Welche ihre Lust an keiffen/ beissen/ zancken/ balgen und dergleichen Unfug haben/ die sich mit einander herum schlagen/ als daß andere einen Trunck mit einander thun; Es ist ihr Leben wo etwas zu stänckern fürfällt/ sie brennen vor Grim und Rachgier/ und sind so wenig zu besänfftigen/

sein/

gen/ als eine ungeheure Glut / da alles in vollen Flammen stehet.

Der am Schwefelpful deutet die geilen uñ unzüchtigen an/ welche mit den Sodomitischen Stänckerböcken lauter unflä-terey suchen/ und dannenhero sich auch solches Schwefel-Regens schuldig machen. Sie sind gleich denen Säuen/ die sich in allerley garstigen Sündenpfützen herumb wältzen/ und deßwegen von Gott und Ehrliebenden Menschen gehasset werden.

Der dort mit pausenden Backen Sand kauet / mahlet die Geitzhälse/ Geld- und Goldhungerigen ab/ welche lauter untauglichen Sand / dieser irdischen Güter an sich ziehen/ und gleichwohl hievon nicht die geringste Nahrung haben können. Solche sind gleich denen Maulwürffen/ die in lauter Erde herumb grabeln/ des edlen Tagelichts nicht geniessen/ und also lebendig gleichsam in der Erde begraben seyn. Schlucket ein Strauß das harteste Eisen an sich / das ihm doch die geringste Nahrung nicht geben kan: so ist gewiß ein Geitzwanst eben so heißhungerig auch auff das jenige/ welches doch die Seele im ge-

ringsten

ringsten nicht kan befriedigen/ sondern ihr nur desto gröſſer drücken und Unruhe verursachet.

Diese Geistliche Rede der Eusebie verursachte bey Anlandern Geistliche Gedancken/ fiel derowegen ihr/ nachdem er umb Verzeihung gebeten/ in die Rede/ sagende: Allerliebste Eusebie/ ich sage diensschuldigen Danck/ vor die denckwürdige Erklärung und Bedeutung dieser 5. Männer: Bitte sehr freundlichen/ Sie wolle ihr doch nicht mißfällig seyn lassen/ günstiges Gehör ihrem Diener zu verleihen/ indem derselbe hinwiederum von fünfferley Menschen etwas zuerzehlen gesonnen. Eusebie sprach/ es soll mir lieb seyn/ stellet nur eure vor genommene Rede fort. Hierauf fieng Anlander seine Erzehlung folgender gestalt an:

Es waren etliche Menschen/ die wolten über das blancksalzene Meer/ auß diesem unruhigen Welt-wesen/ in eine sichere und ruhige Landschafft verreisen/ begaben sich demnach auf ein wolbesegeltes Schif/ ehe sie aber in den gewünschten Port gelangeten/ entstund auf dem Meer viel

ungeheure Sturm-Winde / welche das Schiff bald hin bald her trieben / biß es an eine schöne Insel / die überal mit der See umflossen / vor Ancker liegen und ruhen muste.

In dieser Insel waren die allerschönsten Bäum- und Blumen-Gärten / mit allerhand Gewächsen / lustig anzuschauen und lieblich zu genieſſen; Eben daselbst entsprungen die allerfrischesten Wasser-Quellen / die solche Gärten wässerten. Auf denen Aesten und Zweigen der hoch auffgeschossenen Bäume / saſſen die allermedlichsten Sangrögel / welche gleichsam miteinander um die Wette sungen und um die Vorzugs-Ehre stritten. Ja es war dieser Ort so lust und liebreich / daß die frembden Gäste überall / bey denen herfürquellenden Brunnen / unter dem Schatten der fruchtbringenden Bäume / sich niederlassen und den lieblichen Gesängen der kleinen Lufft-Kinder zuhören kunten.

Es war auch in dieser Insel eine grosse Menge köstlicher Edelgesteine / Gold / Silber und anderer Metallen zu finden / daran die Menschen ihre Augen weiden / und zu

ihrer

ihrer Pracht und Ergetzligkeit gebrauchen. In dem Schiffe aber/welches/wegen entstandenen Sturms/bey dieser schönen Insel anländete/sassen viel Menschen die auff unterschiedliche Art und Weise gesinnet waren:

Die ersten befanden sich sehr wohl in diesem Schiffe/ wolten dannenhero nicht an das lustige Land dieser schöngestalten Gegend treten/ sondern sprachen: Wir wollen hier bleiben/ und uns nicht muhtwillig in Gefahr geben/ darinnen wir leichtlich umkommen könten; Denn es könte gar leichtlich geschehen/ wenn wir auß dem Schiffe stiegen/ und unsere Lust auff dieser schöngelegenen und Lustreichen Insel büsseten/daß ein schlinger und grosser Sturm entstünde/ welcher unser Schif von der Insel hinweg triebe/ und uns zurücke ließ. Hielten demnach vor das sicherste auf ihrer Stelle sitzen zu verbleiben.

Denen andern gefiel dieser Raht nicht/ sondern trugen grosses Belieben in die schöne und lustige Insel zu treten/ stiegen demnach auß dem Schiffe/ und besahen diese freudenreiche Gegend; allein es wol-

te

te ihnen nicht lange gefallen/ denn als sie ein klein wenig von denen süssen Früchten genossen/ und eine kurtze Zeit darinnen herumb spatziret und sich verlustiret/ kehreten sie umb und begaben sich ins Schiff da ein ieglicher seinen verlassenen Ort/ auff welchem er ruhig und räumlich sitzen kunte/einnahmen und keinen sonderlichen Schaden / daß sie auff der Insel gewesen empfiengen.

Die dritten traten auch an Land/ weil ihr Hertz mit Magnetischer Krafft gleichsam aus dem Schiffe in die Insel gezogen wurde/empfunden süsse Wonne und Lustigkeit / wie aber der Wind umb ward / die Schiffer das Anker auffzogen/ und ihnen zuruffeten / sie solten wieder ins Schiff treten / wenn sie nicht wolten zurücke bleiben/ so vergassen sie alsbald aller ihrer Kurtzweil/ etleten was sie kunten nach dem Schiffe/ liessen alles zurücke/was sie in der Insel aufgelesen und abgebrochen hatten. Wie sie aber in das Schiff kamen/waren ihre vorige Stellen von denen andern eingenommen/ und sie musten sich schlecht behelffen; Dannenhero wünschten sie/

daß

daß diese Insel mit keinem Auge von ihnen wäre gesehen/ noch mit einem Fusse berühret und betreten worden.

Die vierdten wolten durchaus nicht im Schiffe bleiben/wie sehr auch die Schiffer mit heilsamen Vermahnungen ihnen abriehten/sie solten sich diese schön von aussen glänzende Insel nicht betriegen und verführen lassen / aber Lehr und Vermahnung war bey ihnen vergebens und verlohren/ sie giengen in die Insel / hielten sich noch darzu viel länger auff als die andern/sie suchten die Lustreichesten Oerter/ spatzireten in denen prächtigen und schön außgeputzten Gärten unter denen Rosen und Lilien/ genossen die süssen Früchte derer lieblichen Bäume/samleten viel Edle Steine / lieffen hin und wieder / die quer und die Länge damit sie Gold/Silber und andere Metallen zusammen brächten. Als die Schiffleute ihnen zuruffien winketen und mit dem Trommeten Schall zu Schiffe nöhtigten/ sprachen sie/wir haben noch Zeit/ sie werdē doch nicht ehe fahren/ biß dz der Mastbaum ist auffgerichtet. Der Mastbaum wurde auffgerichtet/ sie aber

wolten

wolten nicht kommen/ sondern lieſſen sich verlauten/ wir haben noch Zeit genug/ das Schiff kan doch nicht ehe fahren biß die Segel auffgezogen und der Ankker aufgewunden. Die Segel wurden auffgespannet/ das Ankker an das Schiff gebunden/ und das Schiff gieng fort. Wie sie dieſes sahen/ wurd ihnen angſt und bange auff der Inſel/ begaben sich in aller Eyl an das Ufer/ warffen alles was sie gesamlet und mit sich zu schleppen gesinnet/ auff die Erde/ schwommen dem Schiffe mit groſſer Leibes und Lebens-Gefahr nach/ sanken aus groſſer Mattigkeit und Bestürtzung offtmahls unter die Waſſerfluten/ biß sie endlich schwach und matt/ mehr todt als lebendig/ in das Schiff gelangeten. Wie sie darein kamen/ fanden sie ihre vorige Oerter nicht mehr/ sondern muſten sich sehr elend behelffen/ klem und enge ſitzen; Nichtsdestoweniger aber sind sie gleichwohl behalten und mit dem Schiffe über das Meer kommen. Sie verfluchten diese Inſel/ und wenn ihnen aller Welt Schätze und Wollust wäre verheiſſen worden/ so wären sie nicht wieder umgekehret und hätten sie besuchet.

Die

Die Fünften begaben sich gantz und gar in die Insel/ wandelten in grosser Sicherheit und in stoltzem Müssiggang in derselben von einem lustigen Ort zu den andern/ es kam ihnen gar sanfft und lieblich vor/ daß ihre Augen an denen schattenreichen Bäumen/schönprangenden Früchten und wohlgestalten Blumen sich ergetzeten: Ihre Ohren wegen der wohlklingenden Lieder des bunt-gefiederten Lufft-Volcks/ des sanfften Wispelns derer schwancken Aeste/zarten Zweige und dünnen Blätter/ des leisen Lispelns derer außscherenden Wasserbäche/ murmelnden Sprungquellen/und Kunströhren sich erfreueten; Ihr Geruch an denen liebriechenden Kräutern/ angenehmen Blumen und kräfftigem Gewürtze sich ergnukkete; Ihr Geschmack an denen wohlschmeckenden Mandeln/ honigsüssen Feigen/blanken Trauben sich erlabete/ und eine schöne warme Lufft kühleten: Deßwegen gedachten sie nicht einmahl an das Schiff die Schiffer möchten ruffen so lange und so laut als sie wolten/ sie kehreten sich nichts daran / wilstu nicht warten/ so fahre nur hin /

Des

Des *Ulyssis* Gesellen sind von der zauberischen Circe nicht so sehr bezaubert/ als diese Leute von dieser Insel eingenommen wurden. Sie liessen das Schiff hinfahren und lebeten in Herrligkeit und in Freuden. Allein/ wie die schönen Sommertage zu ende gelauffen/ die kalten Nächte herbey rückteten/ die Früchte von den Bäumen waren/ die Blätter auff die Erde fielen und der Winter sich herzumachete/ da wurden sie erst ich/ aber viel zu spät/ innen was sie gethan hatten. Über dieses kamen viel wilde und grausame Thiere auß ihren Wäldern/ Hölen und Löchern herfür/ zerfleischeten/ tödteten und verzehreten etliche von ihnen. Da dieses die andern sahen/ brachten sie ihre übrige Lebens-Zeit mit Heulen und Weinen zu/ biß sie alles Trostes und aller Hülffe beraubet/ allzumahl gestorben/ verzehret und außgerottet worden.

Eusebie hatte diese Rede mit grosser Auffmercksamkeit angehöret/ fragte deroen eben Anlangern/ was doch in diesen äusserlichen Schalen inwendig für ein Kern stellete. Anlander sprach:

Eu-

Eusebie wolle ihr belieben lassen die Schalen zubrechen/ und ihm den Kern zu weisen/ dieweil derselbe ihr viel besser als ihm bewust und bekandt sey. Nein sagte Eusebie/ habt ihr diese fünfferley Arten der Menschen erzehlet/ so thut so wohl und verkündiget mir auch was sie bedeuten. Aulander wäre zwar gern dieser Mühe überhaben gewesen/ weil aber Eusebie je länger je stärker anhielt/ fuhr er in seiner Erzehlung also fort:

Das Schifflein bedeutet die rechtgläubige Christliche Kirche/ der Schiffmann ist der Heyland aller Welt/ die Schiffer und Bootsleute sind treue Lehrer und Prediger/ das Meer ist die Welt; In dieses Schiff treten nun viel Menschen/ die sich auf diesem zeitlichen und vergänglichem Lande der Eitel- und Sterblichkeit sehnen und verlangen nach dem zukünfftigen ewigen und unvergänglichem Lande der Seeligen Unsterbligkeit. Diese Menschen werden von denen wütenden tobenden Wunden derer Anfechtungen/ an die Insel der zeitlichen/ fleischlichen/ nichtigen und flüchtigen Wollust geworffen/ dieweil denn ihrer vielen

len dieſe ſchöne und ſehr Luſtreiche Inſel in die Augen ſticht/ wünſchen ſie dieſelbe zu beſichtigen.

Die erſten Menſchen ſind die Gläubigen/ welche dieſe Inſel verachten/ und iſt dieſes ihre beſte Freude/ daß ſie ſich zu Gott halten und ihre Zuverſicht auff den Schiff-Herrn ſetzen / bey demſelben in Leib und Leid verharren / und keinen Tritt noch Schritt auß dem Schiffchen weichen. Darum lieben ſie dieſe wollüſtige Inſel gantz und gar nicht / denn ihnen iſt wohl bewuſt / daß ſie doch vergehen muß mit aller ihrer Luſt.

Gleich wie vor Zeiten die heilige und kluge Einfalt der lieben Alten / in zwey nachdenckliche Sinngemählde verfaſſet und gewieſen wie man zu GOtt gelangen kan: Alſo folgeten dieſe erſte Menſchen demſelbigen nach/ verachteten die weltlichen und vergänglichen Lüſte/ ſprechende:

Fahr Wollüſt / fahr nur hin!
Ich haſſe deine Schätze /
Und deinen Angſt-Gewin/
Ich liebe die Geſetze/

Die

Die mir die Tugend giebt/
Ob gleich das Welt-gerümmel
Mich hasset und betrübt /
So hoff ich doch den Himmel.

Diese blieben in dem Schiffe der Christlichen Kirchen bey ihrem Seelen-Patron/ und liessen sich von denen andern/weltlich und fleischlich gesinneten/weder durch Lokken/Bitten/ Verheissen/ und Dräuen abwendig und abspenstig machen.

Das erste Sinn-gemälde / unserer andächtigen Vorfahren / war ein kleines Bild ohne Stirn und ohne Augen/ in ein blaues Tuch/ das überall voll gemahleter Augen/ wie der Himmel voller Sternen/ eingehüllet.

Das andere hatte gleicher gestalt kein Menschliches gebildetes Antlitz und kein Haupt/an stat desselben war die Gottheit/ in einer rundlichten Form mit purlauterm Golde/ so vermittelst einiger ausfliessender Stralen / diesem Bildlein sich gleichsam anhälsete/ als ob es dessen Haupt wäre/ abgebildet; Die Hände waren gen Himmel gestrekket/ die Füsse stunden bloß

auff der Erden / und der Leib war in ein bleiches / todten-färbiges Kleid gewunden. Durch das erſte ward angedeutet die heilſame Furcht Gottes / die in Kindlicher Einfalt und Frömmigkeit für GOtt wandele / dieſelbe erblicket und findet das Kleinod der Seeligkeit / nicht mit den Augen der natürlichen Vernunfft ; ſondern mit den Augen des Glaubens / ſo an dem Rock der zugerechneten und geiſtlich-angezogenen Gerechtigkeit unſers Heylandes haffren. Ohne Anſehen und ohne Augen iſt ſie gegen ihrer eignen Ehre: Sie vergiſſet gantz ihrer ſelbſten / unbekümmert / ob ſie von der Welt geliebet oder gehaſſet / geprieſen oder geſcholten werde. An ihrem Glaubens-Kleide aber ſtehet die Wachſamkeit mit vielen tauſent Augen / auff das fleiſſigſte ſich nach dem um / was Gott gefällt ; hütet und nimmet ſich fleiſſig in acht / daß ſie nicht falle / noch das gehoffte Kleinod verſchertze. An jedwedern Werck und Wort / auff jedem Gedancken eines Gottfürchtigen Menſchen / ſiehet ein Auge / das auff den Zweck ziehet / ſo uns allen vorgeſtellet iſt / den Bogen

der

der Begierden darnach zu spannen. Die blaue Farbe des Kleides / erinnerte den Christlichen Anschauer / der beharrlichen übung des Christenthums / und stetiger Andacht: daß man sich nicht heute nur üben / und morgen auf das Bett der Sicherheit schlaffen legen / sondern im Christlichē Lebenslauff beharren müsse / nach Anweisung des Himellauffs / der in stetswährender Bewegung verbleibt.

Durch das andere Bild ward abkonterfeyet die Armut des Geistes / dessen Haupt Gott selber / dessen Reichthum Christus / ūm der ausser Gott nichts / in ihm aber alles zu haben versichert ist. Solche geistlich-arme Christen / sind in bleichen und todtfärbigen Kleidern gestellet / schlagen um ihre Lüste und Begierden ümerdar einen Sterbekittel; Strekken die Hände ihres Verlangens / nach dem was dort oben / da Christus ist; Und schämen sich nicht mit den blossen Füssen / das ist / in Schmach / Verachtung / in Niedrigkeit und ungefärbter Demut / nachzufolgen dem / der uns zu erhöhen von Herzen demütig gewesen. Sie trauren nicht mit denen stolzen Pfauen /

daß ihre Füsse so rauch und häßlich/ oder deutlicher zu reden/ daß hierunten auf Erden / ihr Wandel und Ansehen verächtelich/ und ihre Ehre und Glück im Staube liegen: Brüsten sich hingegen auch nicht wie fette Wänste/ wenn ihnen etwan das Glück ein wenig die Federn vergöldet/und mit einem saphirnem Glantz bespiegelt: Wohlwissend daß es dennoch nur Federn sind/ die der Wind leichtlich hinweg wehen; Oder/da sie ihnen gleich ziemlich fäst angewachsen wären/ die Zeit doch zuletzt selbst außreissen kan; Als welche auch die allerglückseligsten auff der Welt/ endlich wie kahlgerupffte Vögel/ gantz nakket und bloß in den Sarg stekket. Ihre Hände sind in der Nacht dieser Eitelkeiten außgereket/ und lassen nicht ab der Ewigkeit/ durch täglichesSeufftzen und Beten/ihre Empfahung mit beyden Händen anzubieten. Sie sprechen nicht zu dem irdischen Gold-Klumpen: du bist mein Trost/ sondern zu obgedachtem göldenem Haupt: du bist meines Hertzens Trost und mein Theil. Dieses ist die göldene Scheibe/ worauff alle Pfeile ihrer Wünsche und

Be-

Begierden geſiedert werden: Dieſes Gold iſt das unverweßliche Metall / daran ihr Hertz billig allein hanget / weil ſolches unvergänglich und unſchätzbar.

Die Andern berühren die zeitlichen Sachen ein wenig / laſſen ſie aber bald wieder fahren / und die werden geachtet / als ob ſie dieſelbigē niemahls geſchmeckt oder gebrauchet hätten / weil ſie beyzeiten umbkehren / und ihre Stellen einnehmen und beſitzen.

Die Dritten bedeuten die jenigen irdiſchgeſinneten / welche auff der wolluſtigen Welt ſich in der Augenluſt / Fleiſchesluſt und hoffärtigem Leben vergaffen ; Aber von getreuen Lehrern und Predigern durch das Schiff-Geſchrey / thun Buſſe / herauß gelokket / und ihre zuvor verlaſſene Stellen / wiewohl nicht mehr ſo gut als vor dieſem / wieder einnehmen.

Die Vierdten ſind dieſelbe / welche in denen Wolluſten dieſer Welt faſt gantz und gar erſoffen / ob ihnen wol von denen Seelenwächtern durch den Poſaunen-ſchall Göttliches Worts zugeruffen wird / daß ſie umkehren und Buſſe thun ; So iſt es eben

weñ sie eine Gans an pfieff/leben in grosser Sicherheit in den Tag hinein/ meynen es sey alsdann Zeit genug umzukehren und Busse zu thun/weñ sie nicht mehr sündigen können/ und des Todes Vorboten ihnen ankündigen: Bestelle dein Hauß/denn du must sterben. Diese opffern die Blühte ihrer Jugend der Welt/ und bringen die Häfen ihrem Schöpffer und Erlöser. Bey wenigen geschiehets an dem Ende ihres Lebens/ wiewohl mit grosser Leibes- und Seelen-Gefahr/ daß sie den Port des ewigen Lebens erlangen.

Die Fünfften sind die Epicurischen Schweine/ die ihr gantzes Leben denē Wollüsten ergeben/ darinnen verharren/ verderben / und mit ihrem ewigen Schaden des Leibes und der Seelen vergehen und sterben.

Vnter diesem Gespräche begegneten ihnen drey wunderschöne Nymfen/welche Schwestern zu seyn schienen. Ihre adelichen und sittsamen Geberden gaben satsam zu verstehen/ daß etwas übermenschliches und Göttliches an ihnen zu finden/alle ihre Tritte und Schritte waren fürsichtig und bedachtsam.

Die

Die Erſte war mit einem Purpurfärbigen Kleide angethan / in ihrer rechten Hand trug ſie einen göldenen Kelch / in der linken ein rohtes Creutz / und ihre Augen waren immerdar nach den blaugewölbten Himmel gerichtet.

Die Mittelſte war mit einem grünen Taffeten Röckgen bekleidet / mit welchem der ſanfft-wehende Wind / als mit denen wandelbaren Wellen in der See ſpielete / auff ihrem rechten Arm ſaß ein Sperber / und mit dem Lincken hielte ſie ein vergölder Anckergen.

Die Letzte war die Schönſte und mit ſolcher holdſeligen Liebligkeit begabet / daß weder der berühmte Apelles noch der künſtliche Zeuxes und Praxiteles die Liebes-Göttin ſchöner und liebreicher abbilden können. Ihre Kleidung war ſchneeweiß / auff ihren Händen ſaſſen zwey niedliche Turteltäubgen / und ihre ſchamhafftigen Augen ſchlug ſie nieder auff die Erde. Aulander gedachte / wie er dieſe ſchöne weiſſe Lilie anblickte:

Wo Zier und Scham/ zwo edle theure Kronen/
Das selten funden wird/ in einem Leibe wohnen /
Da stehet es alles wohl/ da sieht es lustig aus/
Da ist ein schöner Wirth/ da ist ein schönes Hauß.

Eusebie sprach: Wie gefallen euch meine drey Töchter/ wenn ihr bey denen lustigen Brüdern wäret/ so würde die Wollust auch ihre drey Töchter/ die Augenlust/ die Fleischeslust und das hoffärtige Leben/ in ihrem Tempel/ der Tag und Nacht offen stehet/ da der Eingang sehr leicht/ der Außgang aber sehr schwer ist/ zeigen und sehen lassen. Belieb et euch mit uns nach jenem Tempel mit den göldenen Spitzen und Creutzen zu gehen/ so könnet ihr solches werckstellig machen. Erkieset euch eine von meinen Töchtern zur Gesellschafft. Aulander bedanckte sich und sprach/ wenn er ja eine erwehlen solte/ so wolte er die jenige / welche seinem Nahmen am nechsten käme / erwehlen. Eu-

sagte

ſagte Euſebie/ihr wollet die Hoffnung zur Geleitsmännin haben;

Derſelbe Menſch iſt klug/ der hoffet in der Stille;
Wer in der Stille hoffet/ der lebet wie er ſol/
Vnd was ihm heute fehlt/ das kriegt er morgen wol/
Deñ endlich ſieht ihm an des Herren Gnadenwille.

Darumb thut ihr ſehr wohl daran daß ihr die Hoffnung liebet/ denn:

Die Hoffnung denkt und ſchauet
Auff den/ der in ſie bauet
Vnd ihren Troſt erkieſt.
Die Hoffnung lehrt uns lieben
Was ſonſt verdrüßlich iſt/
Die Hoffnung baut das Feld/
Die Hoffnung giebt es an/
Daß man den Vogel ſtellt;
Die Hoffnung wirfft das Garn
Vnd Angel in die Flüſſe;
Die Hoffnung unterhält
Auch den/ dem beyde Füſſe
Voll Ketten ſind gelegt/

Wie schlechte Lust und Ruh
Er in dem Stokke hat/
So singt er noch darzu.

Anlander sprach / ich gebe allen Beyfall was meine allerliebste Eusebie von der Hoffnung meldet: Aber es ist mir gesaget worden/ wo Hoffnung der Wagen/ da sey Armut der Gutscher / Und es gehet mit der Hoffnung zu als mit einem angenehmen Traum/ welcher das Gemüte zwar ergetzet/ aber nur ein blosses Schatten-bild ohne Wesen ist. Wie nun ein Traum den schlaffenden ; also bethöret die Hoffnung den wachenden.

Eusebie kunte nicht unterlassen/ in diese Worte her auß zu brechen: Mein Anlander/ worauff hoffet ihr? Hoffet ihr auff eitele / zeitliche/ irdische und vergängliche Dinge? So wird euch freylich die Hoffnung bethören; Hoffet ihr aber auff ewige/ himlische und überirdische Sachen/ so wird eure Hoffnung nicht fehlen/ denn diese lässet nicht/ jene aber vielmals zu schanden werden. Hoffet ihr auff vornehmer Leute Gunst/ Gewogenheit und Gnade/ so hoffet ihr auff ein unbeständiges Wesen/

welches

welches der Wind/ wie eine leichte Feder/ hin und her treibet/ wil man sie erhaschen/ so fleugt sie/ flieht man von ihr/ so folget sie. Glaubet mir was ich euch sage:

Herren-Gunst verändert sich öffter als Aprillen-Wetter/

Ihre Gnade fället ab eher als die Rosen-Blätter/

Ihre Hülffe die man hoffet/ bricht geschwinder als ein Ey;

Also ändern/fallen/brechen/Gnade/Gunst und Hülff entzwey.

Aber ich wil euch nicht über die Gebühr auffhalten/ denn die Zeit kömmet heran/ daß ich meinen Tempel mit meinen Töchtern besuchen soll/ habet ihr noch etwas zu sagen/ so könnet ihr solches thun? Wolle ihr aber dasselbige biß auff andere Gelegenheit verspahren/ wird es mir lieb seyn. Wiewohl er nun herzlich gern mit den drey schönen Nymfen sich in ein Gespräch eingelassen; so wolte es doch die damahlige Zeit nicht verstatten/ sie kehreten also wieder zurücke nach dem Tempel/ aus welchen sie gekommen/ und Eusebie sprach: Anlander/ Gehabt euch wohl/

Anlander hätte gewünschet der Eusebien angenehme Gesellschafft länger zu geniessen/dieweil sie aber mit ihren dreyen Töchtern in den herrlich gezierten Tempel gieng folgete er allein nach/und erblickte über der Thür des Tempels auff einer schwartzen Marmorsteinernen Taffel/ folgende Worte / mit güldenen Buchstaben geschrieben:

Schau an/ O Christen Mensch/ schau an die Geistes Thüren/
Fang an dein Seelenschloß auffs herrlichste zu zieren/
Feg aus den Sünden-kot/ feg auß den Laster-wust/
Den dikken Boßheit-staub/ der schnöden Erden-lust.
Streu auff den Hertzens-weg des Glaubens schöne Nelken;
Der Hoffnung Winter-grün/der nimmer pflegt zu welken.
Der Demut Tausendschön; die Rosen keuscher Zucht;
Der unschuld Lilien; der guten Werke Frucht;

Den

Den göldnen Augen-troſt; die Heilwurtz kranker Hertzen;
Den edlen Ehren-preiß: zünd an die Andachts-kertzen;
Zünd an des Geiſtes Liecht und geh damit voran/
Damit dein Ehren-printz den Einzug halten kan
In deine Sinnen-burg. Laß ja die Schuh der Sünden/
Die voller Unflat ſind/ nicht auff den Füſſen finden/
Zieh erſt das ſchwartze Kleid des böſen Wandels aus
Eh du den Ort berührſt: denn hier iſt Gottes Hauß/
Hier iſt des Höchſten Siz. Wer dieſe Straſſe fähret/
Komt auff den Thaborberg/ wo Gott ſich ſelbſt verklåret;
Hier iſt das Sinai/ ja mehr als Sina war/
Dort war nur Schatten-werk/ hier leucht die Gottheit klar;
Hier iſt das Himmel-brod im Götterſaal entſproſſen;

Hier

Hier könnt durch harten Felß das süsse naß geflossen/
Hier fällt der kühle Thau auf unser Hertzen-Feld;
Hier wärmt die Geistes Brunst den kalten Grund der Welt.
Darum/ O Mensch/ reiß ab die Gott verhaßten höhen
Der unbußfertigkeit; laß ab von deinem gehen
Zu Mamons-götzen hin; brich den Altar hier ab/
Der närrischen Vernunfft; verlaß das Todtengrab
Der Lust-erstorbnen Welt; verschneid die Ehrgeitz Flügel;
Trag ab den stoltzen Berg; trag ab die Wollust-Hügel/
Füll aus das Laster-Thal / darin die Sünden-Nacht
Mit trüber Dunkelheit den langen Schatten Macht.
Voraus die Augen-Lust/ die Reitzerin zur Sünden/
Die schnöde Delila / die dich so kan entzünden

Durch

Durch ihren Wollust-Schos/ biß dich
der Schlaff beschleicht/
(Der Schlaf der Sicherheit) und alle
Krafft entweicht/
Die meide/ frones Herꝛ/ damit nicht das
Geschwister
Der falschen Delila/ die höllischen Phi-
lister/
Dein Augen reissen aus/ und dir der
Götter-Schein
Der Trost-gefüllten Schrifft unschein-
bar möchte seyn.
Schwing Herꝛ und Sinn empor biß über
Sonn und Sternen/
Wenn du wilst deinen Gott rechtschaffen
kennen lernen/
Du Gottgeliebte Seel! Hier ist die
Sternen-Bahn
Wer diese Straße fehlt der kom̃t nicht
Himel ahn;

Anlander gieng/ nach besehung dieser schö-
nen Schrifft/ in den Tempel/ fand aber we-
nig Leute darin̄en/ in dem er sich umbschau-
te/ sahe er einen/ der/ wie ihm deuchte/ ein
verständiger Mann seyn müste/ wie er ein
wenig näher hinzu kam un̄ denselben grüs-
sete/

sete/ fragte Aulander/ ob er ein Bedienter dieses Tempels? Ja sagte dieser/ Ich bin der Eusebie ihr Kapellmeister Assaph. Wie geht es denn zu sprach Aulander/ daß so wenig Volck in diesem grossen Tempel zu finden: Assaph gab zur Antwort/ unser Tempel nimt je länger je mehr ab/ weil die Gottlosigkeit/ der Gottesfurcht zu Trutz/ an allen Orten und Enden Capellen auffgerichtet/ welche von denen Menschen mehr und öffter als unser schöner und herrlicher Tempel besuchet werden. Dannenhero geschichte es/ daß allezeit mehr Volck der Gottlosigkeit als der Gottesfurcht anhängig. In dem sahe Aulander eine Gottselige Matrone/ die mit ernstiger Andacht betete/ Aulander fragte was doch dieses für eine Erbare matrone wäre/ Assaph sprach es ist die Tochter Phanuelis/ Hanna/ die kommet nimmer aus unserm Tempel/ sondern dienet GOtt mit fasten und beten Tag und Nacht. Aulander sahe sich weiter um/ meinete mehr solche matronen zu finden/ aber sie waren sehr dünne gesäet/ gleichwohl sassen hier und da etliche in den Winckeln/ die wohl

schwer-

schwerlich wären gefunden worden/ wenn sie sich nicht selbst durch vielfältiges husten verrahten hätten. Desgleichen sah er auch ein überauß bußfertiges und ihre begangene Sünde bereuendes mensch / die auff ihren Knien lag/ und den ganzen Leib mit tausendfältigen Thränen netzete/ daß auch die Versteheuden mitleyden mit ihrer grossen Betrübniß hätten. Anander kunte nicht schweigen/ sondern sprach/ mein lieber Assaph/ wie heisset doch dieses mensch? Assaph gab zur Antwort/ **Maria Magdalena.** So / ist diese auch hier? ja sprach Assaph/ sie hält sich fleissig zu uns/ und gehet niemahls ohne vergiessung vieler thränen aus dem Tempel. Gegen der Kanzel über sassen drey Erbare Frauen / welche ihre Hände außgestrecket hielten. Anander sprach: mein lieber Assaph / wer sind denn jene drey Frauen? Assaph antwortete: Die erste ist die auffhärige **Sunamitin** / deren ausgestreckte/ und niemahls/ Armen dürfftigen etwas mitzutheilen / zugeschlossene Hand / ich meines theils höchlich rühmen und loben muß / bin auch nechst Entsetzen

keinen

keinen menſchen mehr Dank/ als der gutthätigen Samaritin / ſchuldig. Ihr Gedächtniß wird ſich mit unſterblichem Ruhm verewigen / in dem dieſe gutthätige Samaritin denen bedrängten und nothleidenden Benachbarten in ihren Nöthen und bejammerten Angelegenheiten mit erſprießlicher Hülfleiſtung und gnädiger Handbietung/wohlthätig erſcheinet. Der gütige Himmel/ welcher dieſe gutthätige Samaritin / mit voller Hand bereichert hat/ wolle derſelben erſprießlichen Segen und Wohlfahrt verleihen/ ſie denen Armen lange Zeit zu Troſt und Freude / in gemein aber allen ein Exempel der Gottes-Furcht/ Andacht und untadelichen Wandels in dieſem Tempel ſeyn und verbleiben laſſen. Die andere in dem Purpurfärbigen Kleide / iſt eine Krämerin / und heiſſet **Lydia**/ſie iſt eine groſſe Freundin der Geiſtlichen. Die dritte heiſſet **Tabea** / und halten die armen Leute ſie für ihre Mutter. Nicht weit davon ſaſſen in einem ſchönen Seule drey Geiſtliche Männer / ohne Zweiffel ſeind es der Chriſtliche Diener geweſen. Andere

ſahe

ſahe ſich mit Fleiß an allen Orten umb/ ob er einen von den luſtigen Brüdern ſehen möchte. Aber da war keiner zu ſehen noch zu hören. Er ſprach/iſt nicht iemand von Vorgeſtern und Geſtern ſeiner Geſellſchafft hier geweſen? Aſſaph antwortet/ Vorgeſtern und Geſtern iſt niemand hier geweſen/ Heute auch nicht/ Morgen und übermorgen viel weniger. Was luſtige Brüder ſind/ die kommen in unſern Tempel gar ſelten/ ſie beſuchen vielmehr die ſcheinheiligen Capellen/ welche die Feinde der Euſebie an allen Orten auffbauen. Verirret ſich manchen/ und kommet ungefehr zu uns/ ſo bleibet er nicht lange ſtehen/ ſondern läufft nach der Thüre zu/ als wenn er Feuer in den Schuen hätte. Geſchichts daß einer verharret/ ſo thut er ſolches aus keiner andern Urſache/ als daß er etwas auffſchnappen und an unſern Leuten tadeln möge. Es iſt neulich einer hier geweſen/ welcher mit ſeinen groſſirechenden und prahlenden Worten auffgab/ er ſey auch ein Bedienter der Euſebie; Allein was er mit dem Munde bekennet/ das verleugnet er mit

mit seinem Leben/ darinnen die Gottlosigkeit mehr als Gottseeligkeit getrieben und geübet wird. Er wird alleweile warten müssen / biß ihn Eusebie eine Bestallung giebet/ wiewohl er meinet/ er sey der allernähesste darzu / und habe sie allbereit in Händen; aber er wird die Rechnung ohne den Wirth machen und in seiner hohen Einbildung sehr betrogen werden. Ich bin ein alter Diener der Eusebie/ und muß mich sehr verwundern über das pralen und pochen etlicher frühzeitigen Klüglinge/ die bißweilen unsern Tempel besuchen / wie sie so gar plump und unverschämt mit der Thüre ins Hauß fallen/ meynen sie haben alle Kunst und Weißheit allein genossen / andere wären arme Stümper/ die weder zu sieden noch zu braten dauren; Allein es kömet manch einfältig schlechte und fromme Gemüthe viel ehe bey uns in Aufnehmen / als ein solcher Schwätzer und Praler. Ja wenn die Gelehrsamkeit in stattlichen Kleidern und schönbeschminkten Worten bestünde; so würde mancher der allergelahrteste geneimet werden; Aber das giebt der Sache nichts.

nichts. Wenn mancher auff der Strasse gehet/ beyde Hände in die Seite setzet/ sich hin und her schwenket/ und so leise tritt/ als wenn er auff Eyern gienge/ so meynet er alle Leute sehen auff ihn/ und auff seinen geschickten Gang. Ach der Thorheit! Eusebie und ihre Töchter fällen gar ein ander Urtheil/ und sagen/ dieser ist bey unsern Meister nicht in die Schule gegangen/ sonsten würd er sanfftmütig und von Hertzen demütig seyn. Er wil andere unterweisen und ihnen den Weg zeigen/ den sie wandeln sollen/ und gehet selber daß es Sünde und Schande ist! Gleichwie vor Zeiten die jenigen/ welche den Kasten Noah baueten/ zwar arbeiteten und denselben verfertigten/ aber selber nicht hinein kamen: Also sind auch solche Grossprecher/ sie meinen sie legen nicht schlechte Breter/ sondern grosse Balken und Quaterstücke an unsern Tempel/ aber ihr Thun taug eben so viel als nichts/ sie kommen zwar in den Tempel/ aber mit ihren Gedancken sind sie anderswo.

Wie sie weiter giengen/ sahen sie in einem grossen Gestüle/ einen alten ansehnlichen

chen Mañ ſitzen/ welcher in ſchweren Sorgen und betrübten Gedancken ſein Haupt mit einem Arm unterſtützet hatte; Aſſaph ſprach/ das iſt der alte Eli/ der gute Mañ hat ja ſeine Plage/ denn er ſitzet ſtets in neſſen Gedancken/ bejammert und betrauret das zukünfftige Unglück ſeiner ungerahtenen Söhne. Wie ſie unter die Orgel kamen/ ſtund einer in einem Winkel/ hub ſeine Augen in die höhe und ſchlug an ſeine Bruſt/ und dieſes war der bußfertige Zöllner; Aulander fragte/ ob jemand predigen würde? Ja ſagte Aſſaph/ dort gehet unſer Prediger herum. Aulander erſchrack/ und ſprach/ iſt jener euer Prediger? Ja ſprach Aſſaph/ es iſt unſer Prediger kehret euch nicht an ſeine Kleidung/ und an ſeine rauhe Kamelshaut/ ſondern nach ſeinen Worten und nach ſeinem Leben/ wenn ihr ein klein wenig verziehen werdet/ ſo wird die Predigt angehen. Aulander war begierig die Predigt anzuhören nahm derohalben von Aſſaph Abſchied/ und bedanckte ſich daß er ihm ſeine Frage beantwortet hätte/ und trat neben den

Stul/

Stul/wo Eusebie mit ihren Töchtern saß; Zu welchen sich je mehr und mehr Frauen und Jungfrauen gesselleten/ deren etliche sehr frölich/etliche sehr traurig waren/vermuhtlich sind die 5. klugen und 5. thörichten Jungfrauen darunter gewesen. Kurz darauff trat dieser Prediger mit unerschrokkenem Muhte auff/ und that eine solche Predigt/ daß allen Zuhörern das Herz im Leibe zitterte und bebete/der Text/ welchen er erklärete/war aus dem dritten Capitel des Propheten Jesaiæ genommen. Anlander schriebe das meiste von der Predigt in seine Schreibtaffel/ ob ihm vieleicht dieselbe dermahleins dienlich seyn und zu statten kommen möchte. Nach gehaltener Predigt/ fragt er einem/ der nicht weit von ihm stunde/wie dieser Prediger hiesse/ der gab zur Antwort/ der Nahme sey ihm entfallen/ aber seinen Vater und seine Mutter habe er recht wohl gekennet/welcher Zacharias und Elisabeht geheissen. Wie Anlander so viel Nachricht hatte/ wuste er schon daß dieser Bußprediger Johan-

nes

nes der Täuffer gewesen. Wie nun Aulander wolte auß dem Tempel gehen / ward ein solch Gerassel und Gerassel von denen umfallenden Stülen / daß er darüber erwachte / und nahm also das erste Gesicht ein

ENDE.

ALATIDA
CONSTANTIA
CONCORDIA
ETRÆA
PATIENTIA
Gesicht
Von
5 Traurigen
Schwestern
Dantzig
In Verlegung
Jacob Meißen
1672

Aulanders von Hoffnungs-Berge

II. Gesicht

von

Fünf traurigen Schwestern/

Alethea / Astrãa / Constantia / Concordia / und Patientia

genandt /

Unter welchen die letzte die beste

Schwester.

Gedruckt im Jahr / 1672.

Vberschrifft an die Tugenden.

DJe wahre Warheit iſt verſchwunden/
Der Haß/ der doch ihr eignes Kind/
Der hetzt ſie auß mit Heuchel-Hunden/
Daß man ſie ſucht/ doch wenig find.
Wie ſehr Gerechtigkeit anklopffet/
Wird ihr doch Herberge verſagt;
Der Fürſtin Mund der wird verſtopffet
Von ihrer eignen Bettel-Magd.
Beſtändigkeit weicht eh ſie wancket/
Vermeydet Kirch und Policey;
Die Eintracht fleucht eh ſie ſich zancket/
Denn Zwietracht bricht ihr Band entzwey.

Die Mäſſigkeit ſol werden trun-
cken;
Die Zucht ſol gehen frech und
bloß;
Die Keuſchheit ſucht man als
verſuncken
In Abrams Vetters Töchter-
Schoß.
Die wahre Lieb iſt gantz erkal-
tet/
Die Falſchheit führt das Regi-
ment;
Die Teutſche Treu iſt gantz ver-
altet/
An ihrer ſtatt herrſcht Complement:
So ſind die Tugenden vertrieben/
Drum fliehen ſie zur Himmels-
Grentz/
Kaum iſt ihr Schatten überblieben/
Und nur die liebe Patientz!

Die

Die lustigen fünff Brüder/ Vorgestern/ Gestern/ Heute Morgen und Übermorgen waren verbey/ und Erff die war mit ihren drey schönen Töchtern in dem wolgezierten Tempel geblieben: Als Anlanders neuerfriſchte Glieder/ der angenehmen Gefängnis entledigter/ und in erwünſchter Freyheit geſetzet wurden. So bald ſeine zugemachten Äugen/ der beyden Augen Fenſter/ ſich eröffnet und nach dem blaugewölbten Himmel/ in der hellglänzenden/ und das grünbekleidete Erden-Thal erwärmenden Sonne gerichtet/ wurden ſie gewar/ daß dieſe ihre Angeſichter und ihren erfreulichen Glantz verbergen wolte. Dannenhero wendete Anlander die geſchwinden Segel ſeiner flüchtigen Gedancken dahin/ woher er neulich kommen war/ und gelangete mit ſeinen ſertigen Füſſen in ein luſtreiches Thal/ auff eine/ mit viel tauſend ſchönen Blumen geſchmückte Wieſe/ die mit vielen klaren ſchlangengekrümten Bächen beſloſſen/ mit aufgeſchoſſenen hin und her zimlich ſtehenden Bäumen beſäet/ und an allen Enden lieblich und anmuhtig anzuſchauen: In dem ſtillen Ge-

büsche spielete das laute Luftige fieder/ mit ihren Mund-Flöten und Feld-Schalmeyen/ mit bebender tirulirender Stimme/ ein liebliches Abendstückgen/ und begab sich hernach/ unter die grünen Decken und Taffeten Vorhänge/ der dicht ineinander hangenden Blätter/ zur süssen Ruhe; Verbargen das müedliche und von unterschiedlichen Gesängen ermüdete Köpffgen unter die leichten Flügel/ da sie denn gleichsam ohne Kopff/ in gestalt eines rund-gekugelten Balles/ auff ihrer länglicht-ästigten Bettstäte/ in ihren eignen Federn/ paar und paar zusammen gesellet/ einschlummerten und einschliefen; der starcke Geruch des frischen Grases/ die wunder-schöne Gestalt der früchlachenden Blumen-Kinder/ der holdselige Gesang der zischernden und zwitschernden Luffe-Völcker/ versüssete sein auffgemuntertes Hertz und Gemühte/ mit solcher Lieblichkeit/ daß Anlander sich einbildete/ dieser herrliche Platz müste ein sonderbares Stück von denen Elisischen Feldern sein. Aber/ so erfreulich/ lustig/ lieblich und löblich diese treffliche Wiese glänzete; So verdrießlich war auff derselben zu wandeln/

deln/ in dem keine vernünfftige Menschen-Seele/ die ihm Gesellschafft leistete/ daselbst weder zu sehen noch zu hören war. Ob wol die unersättlichen Augen und neubegierigen Ohren ziemliche Vergnügligkeit empfunden/ darmit aber war die mit doppelten Wällen und zwiefacher Mauer umfangene und eingeschlossene Zunge/ daß sie in ihrem engen Behältniß angebunden und stillschweigend gefangen liegen solte / nicht zufrieden/ sondern wünschete/ mit vorangeschickten tieffgeholten Hertzens Seufftzern/ eintzige angenehme Gesellschafft / nachfolgendes Lied anstimmende:

1.

WAs ist doch alle Lust
Auff dieser schönen Wiese?
Wenn gleich der West die Brust/
Noch einst so sanfft anbliese/
Wenn gleich die Blumen-Schaar
Aufs schönste sieht geputzt
Der Erden grünes Haar
In krausen Locken stutzt?

2.

Wenn kein getreuer Freund/
Der mich von Hertzen liebet/

Der es recht treulich meint /
Der mich niemahls betrübet/
In meiner Seite geht,
So ſtillet keine Luſt/
Die mir das Glück herwehrt/
Die Sorgen-volle Bruſt.

3.

Das Turtel-Täubgin girrt/
Und ſuchet ſeinen Gatten/
Wenn er ſich hat verirrt
In dunckelbraunen Schatten.
Iſt nun derſelbe Todt/
So klagt es ſeine Pein/
Und ſeine groſſe Noht/
Und bleibet ſtets allein!

4.

In ſolcher Einſamkeit
Grünt meiner Jugend Blühte
Mein lieber Freund iſt weit/
Das kräncket mein Gemühte!
Glückſeelig wird geneñt
Der Wendy/ die kleine Welt/
Wenn er ein Hertze kennt/
Daß ſich zu ihm geſelt.

5

Wie ſich ein Schäffgin ſehnt
Nach ſeiner lieben Mutter/
Es blöcket ſehr und ſtehnt/
Wenn ihm ermangelt Futter;

So

So traurig und betrübt
Muß ich herumber gehn/
Weil niemand der mich liebt
Mir will mit Trost beystehn!

6.

Wer auff dem Erden-Saal
Gemeine Zeit gelebet/
Und alles allzumahl
Was in demselben schweber/
Sonn Mond und Sternen Heer
Betrachtet und beschaut/
Was in dem weiten Meer/
Was in der Welt gebaut;

7.

Und hätte keinen Freund
Dem er es könt' erzehlen/
So würde/ wie es scheint/
Ihm doch das beste fehlen/
Drum geh' ich traurig fort
Und lebe sehr bestürtzt/
Weil mir an diesem Ort
Kein Mensch die Zeit verkürtzet/

Die in selbiger Gegend stehende Hamadryaden/ hatten mit seiner sonderbaren Wehmühtigkeit ein wunderbares Mitleyden/ daß auch von ihren grünbegipfelten Häuptern Perlen-runde Thränen herab flossen: Die schönen Dryaminen / in ihren bunten

Röckgen / neigeten ihre geblümten Häupter und verblaseten: Die sonst langsam flieſſende Waſſerbäche rauſcheten stärcker/ vermehreten ihre Fluten und bezeigeten mit vielfältigen Thränen-güſſen / daß ſie wegen ſeiner Traurigkeit groſſes Bekümmernuß hätten: Die kleine Kapellmeiſterin Philomela ſtimmete nach ſeinem Trauer-Geſang/ ein ſolch Hertz und Sinn entzündendes Trauerliedgen an/ welches auch einen harten Kißelſtein/ geſchweige einem traurigen Menſchen/der gleich einem lockern Schwam̃ ſo viel geſaltzen Waſſer der Trübſal und des erbärmlichen Elendes an ſich gezogen / Threnen auspreſſen und bewegen können: Die Gold-glänzenden Himmels-Kinder/ die Sterne/ zogen eine ſchwartze Gardine vor ihre blancken Angeſichter / damit ſie jenem kummerlichen Jammer nicht zuſehen: Der ſilberhelle Mond verbarg ſeinen weiſſen Atlaſſenen Rock / mit einer tunckel und grangewöckten Decke; Und daß blauſaphirne Himmels-Zelt/ wurde mit einem ſchwartzen Vorhange bezogen/ von welchem/ über vermuhten/ häuffig die Kriſtalline Zähren herab fielen / Anlander. jein entblöſ-

tes

tes Haupt und freyes Angeſicht überſchwemmeten. Weil er aber eines hohen und blätterreichen Baumes in der nähe anſichtig wurde / nahm er zu denſelbigen ſeine vertrauliche Zuverſicht / der unangezweifſelten Meynung / dieſer edle Baum / würde ihn vor dem ungeſtümen und gehling eingefallenen böſen Regen-Wetter beſchützen / wie auch Anfangs geſchah. So bald aber der traurige Himmel ſeine unbedächtlich vergoſſenen Thränen einſtellete / fing der Schatten-Reiche Baum / die auffgehaltenen und in den zuſammen gerollet n Blättern verborgene Trepffen / in dem ein kalter Nord-Wind wehete / reichlich und überflüßig über ihn abzuſchütteln. Anfänglich entwich das erſtemahl / der gewiſſen Hoffnung lebende / nunmehr würde das unangenehme Wetter vorüber ſeyn / weil aber dem Wetter nicht zu trauen ſo verſucht er ſein Heyl auff das newe / aber es bekam ihm noch ärger als zuvor. Darumb kehret er traurig und betrübt davon / wolte ſein Glück weiter nicht verſuchen / alldieweil er zu zweyenmahlen anſtatt erwünſchten Troſtes / trübes Wetter empfangen.

Die blasse Furcht hatte sein betrübtes Herz dermassen starck besetzet und eingenommen/ daß er diesem edlen Baum/ vor dessen angenehmen Schatten/ er sich noch diese gegenwärtige Stunde dancksagend pflegt/ zu nahen fürchten. Er wanderte in stiller Einsamkeit/ mit seinen ungeschickten Gedancken/ von der Wiese/ über etliche hohe und beschwerliche Sand-Berge/ und nahm seinen eilfertigen Weg/ zu dem ungestümen Meer/ dessen wandelbare Wellen an das weiß-sandigte Ufer schlugen und wegen grossen Geräusches weit zu hören waren. Nach dem er daselbst angelanget/ und die ermüdete Glieder Ruh zu schöpffen auff den frischen Sand gesetzet/ schickte derselbe die überflüssigen Gedancken über das Meer/ und liesse seinem Willen den Zügel schiessen/ welcher bald dieses bald jenes wünschete und begehrete: Weil aber er unwillige Wille/ mit denen herumirrenden Gedancken/ nirgends keine gewisse und beständige Ruhestäte funden/ kehreten sie wieder in das Wohnhauß seines einfältigen Verstandes/ nichts anders mit sich bringend/ als Jammer und Elend. Er war der gänstlichen Mey-

Meynung / es wäre kein un glückseliger / elender und verachteter Mensch unter Sonn und Mond zufinden und anzutreffen / als der betrübte Aulander; sintemahl entfahme Menschen ihr zugestossenes **Unglück** / für das allergröſſte / für das allerhöchste / für das allerschwerste und vor das allergefährlichste halten / da es doch vielmahls nur ein selbst gemachtes / eingebildetes und kurtzwärendes Leyden ist. Denn das Menschliche Hertz ist gearter wie ein herumgetriebener Mühlstein / wenn derselbige nichts zu mahlen hat / so zermalmet er sich selbst; oder wie ein scharffer Wetzstein / der andere Sachen schärffet / sich selbst aber abnützet und unnutzlich machet. In diesen Trauer-gedancken kam ihm eine jämmerliche Stimme einer klagenden Frauen entgegen. Er stund auff / folgete dem Geschrey nach / und sagte:

Was für ein ungeheuer Thesens / hat seine getreue **Ariadne** verstossen / an diesem wüsten **Ufer verlassen** / und ist mit dem schnellen Segel-flug davon geflohen? Wiewol er nun längst an dem Ufer hinab gieng / sah er doch keinen lebendigen Menschen / hörte aber die wehklagende Stimme je länger je stärcker ruffen und schreyen. Aulander war bestürtzet / Die

Die Haare begunten zu Berge zu ſtehen/
Ihm wolten die Reden im Munde ver-
gehen/

und war ihm unwiſſend was er gedencken ſolte. Eigentlich war abzunehmen daß es eine traurige Stimme eines betrübeten Frauen-Bildes; genugſam war zu mercken/ daß ſolche Perſon nicht weit/ ſondern in der Nähe war; wo aber und an welchem Orte ſie anzutreffen/ das war vor ſeinen Augen verborgen. Aulander wendete dieſelben bald auff die hohe See/ bald auff das niedrige Land/ bald vor/ bald hinter ſich/ bald zur Rechten/ bald zur Lincken; er ſpitzte die auffmerckſamen Ohren/ zu vernehmen/ ob der traurige Schall/ aus dem tieffen Waſſer/ oder aus der holen Erde käme? Allein/ es war und bliebe an dem naſſen Ufer/ dannenhero gerieht er in dieſe Gedancken/ ob vielleicht eine verführiſche Sirene/ welche ſo groſſe Trauer-Klage zum betrüglichen Schein führet/ ſich unter den kühlen Sand verſtecket/ und ihn auffzuſchnecken gedächte. Aber es kunte auch nicht ſeyn/ denn die wimmernde Stimme war menſchlich/ verſtändig/ hertzbrechend/

und

und über dieses in hochteutscher Sprache/ solche worte wiederholend: Ach Alecha! nun bistu ganz und gar verlassen! Ach Alechea! wo wirstu dich doch entlich hinwenden? Ach Alechea! warum hastu dich nicht lieber unter die wilden Thiere begeben/ als zu den unbarmhertzigen Menschen gesellet? die grosse Angst/ die unbeschreibliche Furcht/und die Christliche Liebe stritten in seinem bekümmerten Hertzen eines umb das andere/ was er thun oder dencken solte: Angst war ihm wegen dieser geängsteten Person/ die er hören/ aber nicht sehen kunte: Furcht hatte ihn überfallen/ weil er sich einiger Gefahr besorgete: die Christliche Liebe und Dienst-Gefliessenheit/ so ein Mensch dem andern in Leibes und Lebens-Nöthen schuldig/ riethe/ man solte diese traurige Person nicht gantz und gar in ihrem betrübten Jammer-Wesen sterben und verderben lassen.

In solcher wunderseltzamen Gemühts-Bestürtzung/erblickte er in der nähe auff dem Ufer einen dicken weissen Stock/ welcher ungefehr anderthalb Elle hoch aus dem Sande hervor gieng; derselbige liess diese

menschs-

menſchliche Stimme von ſich hören. Auſ-
lander wuſte aus Schrecken nicht wie ihm
war/ob ihn eine Circe bezaubert/oder ob er
entzucket ob es ein Traum / oder ein wahr-
haffres Geſicht? Es fehlete nicht viel / er
wäre zu boden gefallen und hätte vor groſ-
ſen Schrecken jenen Lebens-Geiſt aufge-
geben. Ja es war ihm unmöglich / die
entwichenen Lebens-Geiſterchen / ſo bald
wieder in richtige Ordnung zuſtellen/ welche
im erſten Schroken in groſſe Unordnung
gerahten und hin und her zerſtreuet waren.
In dem er ſich nun auff das neue ermun-
tert/ und zu dieſen vermeinten Stock ge-
nahet/ ward er an demſelben die eigentliche
Geſtalt eines menſchlichen Angeſichts ge-
wahr / welches mit bitterheiſſen Zähren
gantz überſchwemmet/und das bloſſe Haupt
ſo traurig auff eine ſeite hieng / daß nichts
erbärmlicher und Trauriger mit dem aller-
geſchickteſten Pinſel kan oder mag entwerf-
fen und abgebildet werden: Dieſes Leu-
len-Bild öffnete die zugeſchloſſenen Augen/
rührete die zuſammen geſchlagenen Arme
und ſchneeweiſſen Hände/ regete die Coral-
linen Lefftzen und die beredſame Zunge/

ſahe

sahe mit wässerigten Augen gen Himmel seufftzete und sprach: Ach Astrâa! Warumb hastu deine betrübte Schwester hier in diesem Jammer-vollem Elende gelassen; du hast zwar nicht unrecht gehandelt / daß du bist gen Himmel geflogen / und mitten unter den güldenen Sternen sitzest; allein du hättest mich sollen mitnehmen / oder mir doch zum wenigsten dein blosses Schwerd hinterlassen / daß ich mich durch meine grausamen Feinde und Verfolger / welche das Schwerd meines Mundes wenig achten / durchhauen könne. Liebste Astrâa / wenn du deiner Alethea nicht gantz und gar vergessen / so siehe doch von deinem himlischen Thron / auff mich elendes / zerschlagenes / und aller Hülffe beraubtes Marter-Holtz? Ach! ist denn auch bey dir kein Erbarmen? Hat die vergessenheit auch dich eingenommen? [illegible] dich nichts darum / wie es deiner traurigen Schwester Alethea ergehe? Soll ich mich denn stets mit leichtfertigen Füssen und ungewaschenen Händen auff Erden treten und schlagen lassen? Soll ich denn eines jeglichen Fußhader seyn? Ach! wo ist es

mit

mit der Alethea hinkommen? Es wäre kein wunder/ daß ich mir mit eigenen Händen ein tieffes Grab machte/ und mich lebendig in den kühlen Sand scharrete!

Wie diese bewegliche Rede Aulanders Hertz gerühret/ läst sich viel eher mit stillen gedancken als lauten Worten erreichen. Er strutte sehr mit sich selbst/ ob er dieses vermeinte Klotz anreden oder ob er vorüber gehen solte? den es war allbereit spät und der Tag hatte sich zu neiget. Endlich beschloß er solches anzureden/ und den rechten Grund/ was es vor eine Beschaffenheit mit diesem nackten Bilde hätte/ zuerfahren; Er war aber kaum hinzugetreten/ als dieses lebendige/ wohlgestalte/ unadelhaffte/ blancke und blosse Frauenbild/ so die eine helffte ihres Leibes in den Sand verborgen/ mit der andern helffte aber die wie eine Seule anzusehen auffrecht sasse/ ihn mit starcker Stimme zuruffte: Wer seyd ihr und was wolt ihr? Aulander prellte zurück/ und fehlte nicht viel/ er wäre sonder Antwort davon gewichen: Gleichwohl erkühnet er sich auff ihre starcke Frage mit schwacher Stimme zu antworten: Ich bin ein armer betrüb-

betrübter Schäffer/ habe vor wenig Jahren in dieser berühmten Gegend meine Trifften gehabt/ weil aber der Grimmige und Unbarmhertzig-reissende Wolff/ meine liebe Heerde angefallen/ das allerliebste Lämgin Todt gebissen/ die andern zerstreuet und verjaget/ bin ich nach den Weissen Berg/ und zu den beliebten Linden der Göttin/ die dem Jupiter solle aus dem gehirn gewachsen seyn und den dreymahl dreyen Schwestern/ die den Parnaß bewohnen/ auffzuwarten/ gereiset. Unlängst bin ich wieder in diese schöne und herrliche Gegend kommen/ da mir ein vornehmer und wohlhabender Mann/ welcher nicht weit von hier ein mit Frucht-reichen Gärten/ Fisch-reichen Teichen und wolgelegenen Feldern liegendes Landgut besitzet/ seine lustigspringenden Lämmerchen zu weyden anvertrauet/ die ich erster Tage werde herauß treiben/ habe mich derowegen dieser Oerter zuvor erkundigen/ und wo die beste Weyde anzutreffen/ versichern wollen. So/ sagte Alethea/ seyd ihr ein Schäffer? was wollet ihr denn bey mir? Aulander versetzte: Ich bin herkommen ihr auß den trübseligen

Zu-

Zustande zu helffen/ denn ich sehe und verspüre gar wol/ daß sie hat Schiffbruch gelitten/ weil die strenge Wasser-Fluht ihr nicht einen Faden an dem Leibe gelassen. Alethea sprach mit seufftzen: Ja wol habe ich Schiffbruch erlitten/ und muß täglich an sehr viel Orten zugleich Schiffbruch leiden. Aber wonne und auff was weise wollet ihr mir zu Hülffe kommen? Er sagte: Ich wil ihr diesen meinen schwartzen Rock geben/ damit sie nicht gantz und garbloß sey. Alethea sagte/ ich bedarff keines Rocks/ bedancke mich unterdessen eures guten Willens und daß ihr mit meinem elenden Zustande ein Christliches Mitleiden traget; Ich wandele nacket und bloß/ wie mich GOtt erschaffen/ unter denen Menschen Kindern herumb/ ihrer viel nehmen mich mit grossen Freuden an und auff/ wenn ich aber anfange zu reden so muß ich weiter gehen! Ihr gedachtet zuvor/ daß ihr denen Musen gedienet/ was haben sie euch denn zu Lohn gegeben? Aulander sagte/ der Lohn ist sehr schlecht gewesen/ und wenn mir der Oberste Ertzhirte nicht eine gutthätige Sunamitin erwecket/ so hätten mich

meine

meine dürfftige Musen hunger sterben und jämmerlich verderben lassen; Derowegen habe ich mir mit Gottes Hülffe vorgenomen/ meine künfftige Dienste gantz und gar meiner allerliebsten **Eusebie** zu ergeben und ihr auffzuwarten/ verhoffentlich wird sie mir mit GOtt und der Zeit/ auch einen eigenen Schaff-Stall einräumen. **Alethea** fragte/ wollet ihr **Eusebien** dienen? Ich kenne sie gar wol/ ich ehre und liebe sie/ wie meine Mutter/ sie hält mich auch so lieb und wehrt als ihre Tochter. Aber wisset ihr auch wo **Eusebie** heutiges Tages anzutreffen? Aulander besann sich ein wenig/ und kamen ihm diese Worte in Sinn:

Keine Gottesfurcht ist in der Welt/
Ein jeder spricht hätt' ich nur Geld!

Gab derohalben zur Antwort/ es wolle Ihm/ wo **Eusebie** anzutreffen/ nicht einfallen. Sie sprach/ wie könnet ihr denn **Eusebien** dienen/ wenn ihr nicht wisset/ wo sie anzutreffen? Er war mit der Antwort bald fertig und sagte: Eusebie hat in dieser Gegend viel schöne Häuser/ über welche sie getreue und fleissige Haußhalter gesetzet/ denen ich bißweilen auffwarte/

te/

te/ und solcher gestalt Eusebien diene. Alerhea sprach zu ihn: Habet ihr wohl Lust mir zu dienen? Er sagte/ warumb nicht/ wann ich nur weiß was ich thun soll? Alerhea sprach: was ich euch befehlen werde/ das solt ihr thun/ ich wer e euch nicht mehr auffliegen als ihr ertragen könnet; Aber Haß und Neid/ Zanck und Streit/ Verfolgung und Widerwertigkeit/ die werden euch meinetwegen reichlich lohnen/ und die Zahlung wird sehr richtig und gewiß seyn/ auch unverweigerlich/ von ihr selbst/ unabgefordert erfolgen/ ja ihr werdet meinetwegen mehr bekommen als ihr begehret und euch lieb ist! Und dieß sage ich euch zuvor/ ehe ihr bey mir in Dienst tretet: Es gehet in der heutigen Welt eine schöne Dame herumb/ die heisset Hypocrisis/ dieselbe hat mir bißhero viel meiner getreuen Diener abspenstig gemacht/ sie gehet stattlich und sehr prächtig einher/ ihr wolgestalter Leib ist mit mehr als einem seidenem Rocke bekleidet: Ihr trefflich gepudert und gebändertes Haupt/ ist nicht mit seinem eignem Haar vergnüget/ sondern mit Frembden/ ja gar mit Indianischen Ziegen

un und weiſſen Pferdhaaren/ behencket: Ihr Antlitz iſt mit ſonderbahrer Schmincke beſtrichen/ mit ſchwartzen Blumen beſäet/ und mit halben Mondgen beklebet/ darauß nicht unbillich verſtändige Gemühter ihre Unbeſtändigkeit abzunehmen haben: Sie wuß mit ſolchen lieblichen/ freundlichen/ angenehmen Reden und Geberden/ die menſchlichen und leichtſinnigen Hertzen zu verführen und einzunehmen/ daß ſie an etlichen Orten ſehr willkommen und ſelten abgewieſen wird; Hingegen/ wenn ich nackende und bloſſe Alethea zu reden anhebe oder zu einen und den andern komme/ ſo verſpottet und verlachet mich derſelbe/ ſchläget mir auch öffter die Thüre vor der Naſe zu. So fern ihr nun mir treulich und auffrichtig zu dienen geſinnet ſeyd/ müſſet ihr dieſer Alamodiſchen Dame müſſig gehen/ und weder durch glatte Worte/ noch göldene Berge/ euch von mir laſſen abwendig machen. Anlander kratzte ſich hinter den Ohren/ und gedachte/ wenn die Beſtien mir lohnen werden/ ſo Alethea erhielt/ werd ich wenig frölliche Stunden bey meinem Dienſte haben. Alethea merck-

merckte solches und sprach: Bekümmert euch nicht/ es ist noch ein Belohner/ der diejenigen/ so mir dienen/ mildiglich belohnet/ den will ich euch nennen/ wenn ihr meinem Dienste treu und beständig erfunden werdet.

Unterdessen/da sie mit einander redeten/ kam längst an dem Ufer her ein kleines Männgin/ mit einem grossen Kopff/ kurtzen Hals/ breiten Schultern/ buckichtem Rücken/ krummen Beinen/ sauersehenden Gesichte/ und gieng gerade auff sie zu/trug unter seinem Arm einen langen schwartzen Trauer-Mantel. Aulander erschrack über seiner Ankunfft/ und gedachte was ist dass für ein seltzamer Gast? Alethea wischte den Sand auß ihrem Gesichte/ den neuen ankommenden frembden Gast desto besser anzusehen und zuerkennen. Nach freundlicher Begrüssung fraget er Aulandern/ was doch dieses vor ein Frauenbild wäre/ welche so nacket und bloß im Sande sässe? Er gab ihm zur Antwort: Es sey Alethea! Wie? Sagt er/ ist dieses die so schmertzlich gesuchte/ nunmehr aber mit hertzlicher Freude gefundene Alethea? O glückseliger

ger Tag! O frölicher Stunde! Daß ich hieher gekommen/ und die jenige/ welche ich so lange Zeit vergeblich gesuchet glücklich angetroffen! Wandte sich hierauff zu ihr und sprach: Allerliebste Alethea in was vor einem erbärmlichen und verwirrtem Zustande sitzet sie allhier auff dem Sande? Es ist mir gesaget/ sie sey in die Tieffe des Meers versencket worden/ es ist mir sehr lieb und angenehm daß sie noch lebet/ meine allerliebste Alethea/ beliebet ihr nicht auffzustehen? Alethea sprach: Marcolphe/ was treibet euch aus den heissen Morgenländern in diese kalten mitternächtigen Oerter? Marcolphus antwortet: niemand anders/ als sie/ liebste Alethea/ ich bin so in der Welt herumb gelauffen/ daß mir die sonst geraden Schenckel/ so krum als Sicheln worden: Von den vielfältigen bücken ist mir dieser grosse und sehr beschwerliche Buckel worden: Ich habe mir fast die Augen aus dem Kopffe gegucket/ in Meynung/ sie/ liebste Freundin/ anzutreffen; aber alles ist bißhero vergeblich gewesen! Nun hat mich das unverhoffte Glück an dieses glückselige Ufer geführet/ da ich die wenigste Hoffnung sie anzutreffen hatte/

deswegen kan ich nur einen Trauer-Mantel/ willens und verhabens meine liebste Freundin Alethea zu bekleiden/ weil ich sie doch nirgends in der Welt finden können/ nun aber hat sich die vorige Traurigkeit in gegenwärtige Freude verwandelt. Liebste Alethea/ sie stehe auff und nehme diesen Trauer-Mantel umb/ dienet er ja sonst zu nichts/ so ist er doch gut/ die unbarmhertzige Straffe/ welche die undanckbahre Menschen ihr versehen/ auffzufangen/ vorzuwerffen und auffzuhalten. Ich will hinfort nicht von ihr weichen/ sondern wie meine lieben Eltern und Groß-Eltern in Freud und Leid/ durch Wind und Sturm/ ihr nachfolgen/ Gut und Blut bey ihr auffzusetzen. Alethea stund auff und sprach: Ich trage billich bedencken/ diesen Trauer-Mantel umbzunehmen/ sintemahl Alethea sol und muß von niemanden bloß und unbemäntelt einhergehen; doch/ ich kan ja wol denselben/ meine große Traurigkeit anzudeuten/ umbnehmen/ und solchen/ so offt als es mir beliebet/ an und ablegen. Aber sind nur doch die Beine ganz und gar erstarret/ wie braun und blau sind sie

gestossen und geschlagen! Solcher Lohn wird mir / bey anbietung meiner treuen Dienste / gegeben. Ach ihr unverschämte / Ehrvergeßne und Gewissen-lose Cretenser / auß der grossen Stadt Mentiris / die Candia sol heissen / wie übel seyd ihr mit der hülfflosen Alethea umbgegangen! wie offt habt ihr mich auff öffentlicher Gassen zu Boden geworffen! wie offt habt ihr mir ein Bein / wenn ich bemühet war und trachtete nach denen Verwandten der Themis und Asträa zugehen / untergeschlagen! Wie offt habt ihr mir gar die Beine wollen brechen / wenn sie nicht wären so starck gewesen! wie offt habt ihr mich zurücke die Stiegen hinab gestossen / daß ich hätte mögen des Außstehens vergessen! Meinet ihr / eure verübte Bubenstücke werden unvergolten bleiben? Ach nein! es wird sich bald eine Zeit ereigen / daß ihr einen verdienten Lohn empfangen werdet. Bildet euch nur nicht ein / daß Alethea / ob sie gleich sehr gedrücket wird / ganz unterdrücket werde! Ihr fehlet weit / daß ihr euch einer solchen Sache untersanget / die noch kein Mensch hat zu wege bringen können! So

wenig für dem grossen Auge dieser Welt/ der lieben Sonne/ ihre hellleuchtende Strahlen können benehmen; so wenig können ihr auch die Alethea tödten und umbringen/ ob ihr sie gleich eine Zeitlang mit einem Scheinde kel verstellen und bedecken/ so kömmet ihr heller Glantz endlich doch an das Tageslicht. Wie nun die Finsternüß verschwindet und entweichet/ wenn die Morgenröhte ihre Purpur-Flügel ausbreitet und einen schönen Tag verkündiget: Ebener massen sollet ihr Finsternüß liebende Fledermäuse entweichen und euch verkriechen/ wenn euch meine gegenwart unter die Augen/ welche das Liecht der Wahrheit nicht leiden und erdulden können/ leuchten wird. Denn ihr seyd also geartet/ was in euren vortheilhafftigen Kram dienet/ das könnet ihr breit genug dehnen und ausschlagen breiter als sich das Sonnen-Metall/ das Sonnenblendende Gold schlagen lässet/ die grösse eurer wolgeübten Boßheit darmit zu bedecken: Ja ihr wisset solches länger und subtiler als ein künstlicher Drahtzieher auszustrecken und auszudehnen. Was aber wider euch ist/ das wisset ihr dermassen eu-

zuzu-

spannen und so genau und klein zuma-
chen / daß ihr es ohne alle beschwerung
des Gewissens tragen könnet. Ja ihr wis-
set es so zu pulverisiren/daß ihr solcher gestalt
ein Camel durch ein Nadelöhr bringen kön-
net/ und es so klein und schmal in dem Nör-
ger eurer festen Einbildung zustossen/ daß es
sich gar leichtlich durch das weitläufftige
Gewissens-Sieb lässet rütteln und schüt-
teln.

Marcolphus sagte zu Aulandern/ in dem
Alethea ein wenig voran gieng: Ale-
thea ist nicht lahm an ihrer Zunge/ sie kan
stattlich reden/ und ob sie gleich über ihre
Füsse klaget/ so ist sie dennoch sehr starck zu
Fuße. Aber wisset ihr auch wie es der
Alethea vorzeiten in der Welt ergangen?
Wenn ihr es nicht wisset/ so wil ich euch
ein Liedchen davon singen? Ehe Aulander
antwortete/ stimmet er folgendes Lied an:

1.

ALs die Warheit in der Welt/
Vielen lange Zeit zerrinnen;
Ist sie endlich aus dem Brunnen
Kommen auff das Erden-Feld/
Weil man sie bißher gesucht
ohne Frucht.

2.

In dem viel nach ihr gefragt
Hat sie/ wiewol mit Beschweiden/
Jedermann bekand zu werden
Sich bald hin und her gewagt/
Aber sie fand unbekleidt
Haß und Neid.

3.

Als sie mit der starcken Hand
Klopffet an der Fürsten Pforten
Und mit vielen wehrten Worten/
Zeiget ihren hohen Stand/
Hat ein jeder sie betracht
Und verlacht.

4.

Der Soldat sagt ungescheut
Daß Sie lobren grobe Karren/
Die der Tugend Zeiten harren/
Aber selten Tapffre Leut:
Sie sey unverschämt und Blind
wie ein Kind.

5.

Sie kam zu den Handelsmann
Und begehrt mit ihm zu werben/
Ach! Sprach er/ ich muß verderben/
Wenn ich dich wolt nehmen an/
Grösse hastu hier zu kauff/
Fluch und Lauff.

6.

Sie weich zu der Lehrer Stul/
Jeder wolt sie bey sich wissen
Das Sie gleichsam halb zerrissen
Ist entronnen auß der Schul/
Vnd gesuchet Auffenthalt
in dem Wald.

7.

Als Sie also voller frost
Voller Jammer/ Angst und Trauren
Sich gesellet zu den Bauren
Vnd verhoffte von Einsels Trost/
Wärde sie noch eh' es tagt/
Weggejagt.

8.

Endlich zog sie über Meer
In die neue Welt zu fahren
Wäl die Schiffer lustig waren
Vnd sie solche straffte sehr;
Warff der Boßmann sie so fort
über Port.

Dannenhero haben wir sie beyderseits nacket und bloß an diesem Ufer gefunden. Mich wundert/ sagt Marcolphus / daß ihre Tochter nicht bey ihr ist / sie pfleget ja sonst nicht weit von ihr zu seyn. Sehe! sehe! dort kömmet Otium das erbahre Jungfergen hergeschlichen / wie artig kan

sie doch den Schalck verbergen / man solte sie von ferne vor einen heiligen Engel ansehen. Wenn doch Alethea diese boßhafftige Xantippe von sich jagte / denn so lange Zeit als ich in der Welt herumb gewandert / habe ich immer gehöret / daß Odium der Alethea nachfolge / und so bald diese undanckbare Tochter in das Hauß gelanget / wo ihre Mutter ist / so jagt sie die Mutter zum Hause hinauß! Aulander kunde nicht unterlassen zu fragen / warumb diese Griechische Mutter eine Lateinische Tochter hätte? Marcolphus sagte / ich bitte umb Verzeihung / wie heisset doch euer Nahme? Mein Nahme sprach er ist von der Hoffnung / dannenhero werde ich Aulander von Hoffnungs-Berge genennet. Ihr verwundert euch sprach Marcolphus / daß diese Griechische Mutter eine Lateinische Tochter hat; aber ich verwundere mich viel mehr / daß ein Teutscher / als wie ihr seyd / einen Lateinisch / Griechisch / und Teutschen Nahmen hat. Habt ihr etwa einen Zippel von meinem Mantel abgeschnitten? Diese spöttische Rede that Aulandern etlichermaßen weh / aber

aber Marcolphus sprach/ sehe! sehe! ist doch Datum schon bey euch / weil die Alethea vorüber spatzieret. Es gehet mir mit nach dem bekandten Sprichwort:

Wer stets will die Warheit sagen/
Muß zu Lohn die Feindschafft tragen.

Wenn ich meinen Mantel nicht der Alethea gegeben / so hätte ich bemänteit mit mich geredet; aber verzeihe es mir/ Aulander / wenn ich euch bin mit der Warheit zu nahe kommen: denn jener hat nicht unehen gesaget / daß die Warheit sey wie Weih-Waßer / ein jeder lobe sie / aber niemand lasse sich dieselbe gern in das Gesichte spritzen. Mein Groß-Vater gab mir / ehe er starb / diese Lehre: ich solte zuvor die Gemüther der Menschen erkündigen/ ehe ich ihnen die Warheit sagte/ nachfolgende Fabel erzehlend: Einsmahls sey der alte Löwe in seiner Höle/ die mit allerley Unflat erfüllet / einen greulichen und abscheulichen Gestanck von sich gegeben / hungerig gewesen / und habe den Wolff zu sich gefodert und befraget / wie es in seiner Höle röche? der Wolff sagte gerade zu/ und sprach / es sey ein erschrecklicher

Gestanck in der Höle / der Löwe wurde über diese Worte grimmig und beraubte den Wolff seines Lebens. Hernach wurde der dumme Esel hinein gerufft / welcher auch befragen / wie es in der Höle röche / geantwortet / es reucht aus der massen lieblich und anmuhtig. Dieser muste gleicher Gestalt seine dicke Esels-Haut und seinen krummen Esels-Kopff darhinden lassen / weil er die offenbahre Unwarheit gesaget. Endlich wurde der listige und verschlagene Fuchs auch geholet / als er in die Höle kam / und der Löwe fragte wie es in derselben röche / gab er zur Antwort / er habe den Schnuppen und könne nicht riechen. Dieser behielte seinen Balg und brachte sein Leben zur Beute davon. Darumb ist nicht allezeit rahtsam / daß man die pur lautere Warheit saget / es ist auch nicht gut / daß man handgreifflich und unverschämt der Warheit Feyerabend giebt / sondern es ist gut und sehr gesund / wer den Schnuppen hat. Der Hase ist gut zu fressen / aber wenn es an den Kopff kommet / so hält es hart; schlechten Leuten ist leicht die Warheit zu sagen / aber

hohen

hohen und vornehmen/ geht es schwer zu. Aulander sprach / euer Groß-Vater mag es wol gut gemeinet haben / aber ihr habt vielleicht seine Meinung nicht recht verstanden. Mein Vater hat mir vor solche listige Füchse / die den Schnuppen haben/mich wohl vor zusehen/ treulich und väterlich gerahten; denn es sey sehr schwer mit ihnen umbzugehen / weil sie weder kalt noch warm / sondern laulecht sind / den Mantel nach dem Winde hängen/ auff beyden Achseln tragen / nicht gerade/ sondern krum herumb gehen und sich drehen und winden/ wie jene Schlange, welche mit dem Krebs über Feld reisete/und erzehlete mir folgende Fabel: Ein Krebs wolte über Land reisen/ unterwegens kömet er zur Schlangen / die wird sein Gefehrte. Nun windet und schlinget sich die Schlange und gehet die quer und macht sich krum. Der Krebs / der auff viel Beinen übel zu Fuße war/ folgete seinem schlimmen und ungeraden Wanders Gesellen / gehet sich aus dem Athem / hellsget und meraelt sich in dieser schweren Reise abe. Wie es Abend wird kehren sie

beyde unter einem Straucht ein. Die Schlange legt sich in Ring/und fähet an zu schlaffen und schnarchen. Der Krebs ist müde / und wil kein Schlaff in seine Augen/es thut ihm das Schnarchen und Zischen wehe/und wil die Schlange stossen daß sie still liege. Wie sie auffähret und wil sich wehren/ergreifft er sie mit seiner Schere beym Kopff und drücket hart zu / biß ihr der Athem ausgehet/ da streckt sie sich die Länge lang aus/ und liegt so todt fein gerade. Eysagt der Krebs/wenn du heute so gerade gegangen wäreſt / hätte ich auch besser folgen können. Ach wie schwer kompt es einem an / und wie blutsauer wirds ihm / wer mit krummen / schlimmen / schlipfferigen / ungeraden/ zwey züngigen / falschen und gifftigen Leuten über Land soll reisen / oder im Regiment mit ihnen rahtschlagen und umbgehen / oder mit gifftigen und falschen Predigern und Collegen / und untreuem Weibe und Gesinde haußhalten. Darum ist es nicht allein ein schöner Schatz umb einen guten Nachbar : sondern wenn einem GOtt auch über Land / und in seinem

nem Ampte gute und gerade Leute zugiebt/ mit schlimmen und falschen kömmet man schwerlich fort/ und wird einem blutsauer: Denn ein ungerader und tückischer Freund ist viel ärger / denn ein öffentlicher zorniger Feind. Sie waren in diesem Gespräche der Alethea ziemlich nahe kommen / die sich nach einen lustig gelegenen Hof wendete. Aulander und Marcolphus meineten / Alethea würde daselbst ihr Nachtlager halten wollen / folgeten derowegen sachte nach. Als sie dahin kamen/ satzte sich Alethea beym Thor-Wege nieder/ legte das Haupt in die rechte Hand und entschlieff. Sie beyde traten ein wenig näher an das Thor / weil dann der volle Mond herfür zu brechen beginte/ wurden sie innen / daß an der Pforten ein Bildniß gemahlet in Gestalt einer Jungfrauen: Ihr Angesicht sahe traurig und sauer auß; das eine Ohr war eröffnet/das ander zugeschlossen; in der rechten Hand hielte sie ein Schwerd / in der lincken eine Wage; sie war einzig und allein daselbst zu schauen / mit einem geringen und armseligen Kleide umgeben.

Zu

Zu ihren Füssen waren etliche lateinische Verse / die in teutscher Sprache also lauten:

Was vor ein Göterbild? Astrãa. Wie so sauer!
Ich weiß vom Beugen nichts / bin von Geschencke frey.
Woher? Vom Himmels-Zelt. Wer ist denn dein Erbauer?
Mein Vater ist die Maß / die Mutter klare Trew.
Warum ist denn ein Ohr geschlossen / eines offen?
Eins hört die Frommen an / und eins die Bösen nicht.
Was ist von deinem Schwerd und Wage gutes zu hoffen.
Die wägt die Sachen ab / und das die Sünde richt.
Warum gehstu allein? Weil wenig fromme Leute /
Bey dieser schlimmen Zeit / auff dieser Erde seyn.
Warum gehstu so schlecht in einem kahlen Kleide?
Wer hier recht leben will / der samlet wenig ein.

Marcosphus sprach / das ist die traurige Schwester Astraa / welche gen Himmel ge-

geflogen/ und zum Gedächtnuß ihr Bildniß auff Erden gelassen. Anlander sagte: **Astrǽa** hat nicht allein ihr Bildnis / sondern auch viel edle und weise Söhne auff Erden gezeuget und nachgelassen / welche die Wage der Gerechtigkeit handhaben/ und einem jeden das seine zutheilen. Wenn ich in jener Stadt wäre/ die dort vor uns liegt/ in derselben Strasse/ wo der vergöldete Thurm zusehen; Wolte ich dich in etliche Häuser führen/ da du der **Astrǽen** vortreffliche Söhne sehen und hören solltest. Vor etlichen Jahren gelangten meine Füsse in ein wohlgebautes Haus auff einer langen Gasse/ etliche Geschäffte von meinem Oberhirten auffzurichten; Ich war kaum hinein gegangen/ siehe/ so erblickten meine Augen des künstlichen Apelles sinnreiches Gemälde von dem unrechten Richter/ in dem ich solches betrachtete kam der **Astrǽen** gelehrteste Sohn / und redete mit einem frembden Mann/ was sein Anbringen gewesen habe ich nicht vernehmen können; Aber aus denen Worten/ welche daß edle/ Recht und Gerechtigkeit liebende Gemühte geschwinde hören liß/ etlicher massen ver-

verſtanden/ daß er ihm hätte beſtechen wollen/ in dem er ſagte: Wenn ihr eine gerechte Sache habt/ ſo iſt es gut für euch; Habet ihr aber eine ungerechte Sache/ ſo werden keine Geſchencke bey mir daß unrecht recht machen. Ich bin ſind der Zeit dieſem hohen und edlen Haupte dieſer Stadt hertzlich geneiget geweſen/ und wenn ich nicht ein Schäffer wäre/ ſo hätte ich längſt bey demſelben Dienſte geſuchet und vielleicht auch bekommen. Ich ehre daſſelbe Hauß noch dieſe Stunde/ und gehe niemahls vorbey/ daß ich mich nicht deſſen erinnere/ und dem oberſten Ertzhirten anruffe/ daß er ihn mit allen den lieben ſeinigen/ kräfftiglich vor allen Schaden in Gnaden behüten und bewahren wolle. Marcolphus ſagte: es heiſſet ſonſt:

Die Gaben befriedigen Götter und Menſchen!

Er wird gewiß nicht viel Brüder haben? So viel mir/ ſprach Außlander bewuſt/ hat er mir einen/ welcher eben ſo geſinnet iſt. Ja/ ja/ ſagte Marcolphus/ ſolcher Leute werden wenig gefunden. Wiſſet ihr auch Außlander/ daß Alethea und Aſtræa zwo Schweſtern ſeyn? Außlander gab zur Ant-

wort/

wort/ es wäre ihm nicht unbewust. Wisset ihr aber auch wie es ihnen beyden einsmahls auff ihrer Reise ergangen? Er sprach Nein! Wol sagte Marcolphus/ ich wil euch ihre Reise und was sich dabey denck- und merckwürdiges zugetragen/ kürtzlich erzehlen: Alethea und Astraa hatten vorzeiten miteinander in der Welt herumb zu ziehen/ die Menschen in der Warheit und Gerechtigkeit zu unterweisen und zu unterrichten/ beschlossen; Aber wo sie hinkamen wurden sie sehr schlecht wilkommen geheissen und bald abgewiesen. Alethea war gantz nacket und bloß; Astrãa sahe sauer und achtete keines Menschen. Als sie nun eine geraume Zeit herumb gezogen/ aller hülfflichen Handreichung beraubet und niemand sich ihrer wollen annehmen/ theileten sich beyde/ und Alethea bemühete sich bey denen Stern-sehern/ Wahrsagern/ Alchimisten und Poeten Herberge zu suchen; Aber sie wurde sehr übel von ihnen empfangen und mit harten Schlägen abgefertiget. Von diesen wendete sie sich zu denen Hauptleuten und Befehlshabern/ welche die gute Alethea hefftig mit ihren

Reh-

Wehren und Waffen verwundet und von sich getrieben. Als sie nun fortwanderte und gen Hoff zu denen Justiz-Räthen / in gewisser Hoffnung daselbst platz zu finden / gelangete / haben ihr die Richter / Verschr / Notarii und Schreiber / die Protocolla umb den Kopff geschlagen / sie mit ihren hitzigen und spitzigen Federn gestochen / und dermassen mit Dinte beschmelt / daß sie kaum zu erkennen gewesen. Ferner gerieht sie in des Königes Pallast / wurde zwar von denen Trabanten eingelassen; als sie aber denen Hofschrantzen nicht nach dem Munde redete / wurde sie gefangen / gebunden / und mit Hohn und Spott des Landes verwiesen. Endlich wurde sie gezwungen bey einem Stummen einzukehren / welcher durch denten die Alethea ihren Verfolgern verriethen / daß sie also nirgends sicher seyn und bleiben können. Hingegen ihre Schwester Astrãa / weil sie gar wol merckte / daß allein ihr bloßer Nahme bey denen Menschen auff Erden geliebet und gebrauchet würde / damit alle Ungerechtigkeit / Tyranney und Schinderey zu bemänteln und zuverbergen / war kurtz bedacht wieder nach den

Him-

Himmel zu kehren da sie zuvor herab kommen. Jedennoch wolte sie ihr Glück noch eine Zeitlang in der Welt versuchen; zoge demnach an die prächtigen Höfe gewaltiger Potentaten / aber daselbst ward ihr viel Schimpff und Spott von den Hoffdienern erwiesen / etliche legten ihr einen Fuchsschwantz in die Wage / andre setzten ihr eine Brille auff / und so fort an / also daß es ihr unmüglich / den Schimpff zu leiden und außzustehen. Darumb begab sie sich in vornehme Reichs- und Handel-Städte / woselbst ihrer viel sie gern auff und angenommen / muſten aber bedencken tragen / daß ihre Nahrung bey der Arbeit nicht wol fortgehen möchte. Endlich kam sie in ein kleines / verachtetes und elendes Dorff / und kehrte bey einem schlechten Bauer-Schultzen ein. Indem aber etliche vornehme Herren auß gewaltigen Städten / von der Boßheit und Mißgunst abgeschicket / sie heftig und gewaltig verfolgeten / so muste sie auch diese Herberge verlassen / in ein ander Dorff entweichen / und daselbst von Hauß zu Hauß gehen / ob sich jemand ihr erbarmen und sie heimlich enthalten wolte.

Weil

Weil aber Aſträa nicht lügen und trügen kunte/ und auff befragen/ wer ſie wäre / geantwortet/ ſie heiſſe und ſey Aſträa; Da hat ihr jederman die Thür gewieſen mit vermelden/ ſie wüſten nichts von ihr / ſie ſolte nur weiter gehen und andere Herberge ſuchen. Dieweil ſie demnach an ſo vielen Orten ſo ungebührlich abgewieſen worden / iſt ſie von der Erde gen Himmel geflogen / und ſitzet mitten unter denen Sternen. Bißhero hat man wenig mehr von der Aſträa geſehen und erfahren/ als allein etliche Worte und unvermerckte anzeigungen/ welche noch ſo viel Zeugniß geben/ daß ſie vor zeiten auff Erden geweſen. Sehet Außlander ſo iſt es dieſen traurigen Edelweſtern auff ihrer Reiſe ergangen/ und ſolchen Danck haben ſie vor ihre gutwilligen Dienſte bekommen; Dergleichen bekömmt noch mancher heutiges Tages / ob er es gleich noch ſo gut meinet/ denn da heiſſet es:

Der Vndanck iſt ſehr groß/ du thuſt auch was du thuſt/
Der Vndanck iſt dein Danck/ den du behalten muſt!

In dieſem Hofe wird ſich vielleicht ein Lieb-

Liebhaber der Astræen auffhalten/ weil er ihr Bildnis an das Tohr mahlen lassen/ ich dürffte bald anklopffen und fragen ob sie uns wolten ein Nachtlager verschaffen? Aulander hielt es nicht für rahtsam/ weil Alethea ruhete/ sie möchte von dem starcken bellen der Ketten-Hunde aufgeweckt werden. Marcolphus guckete durch ein Loch auff den Hoff und sagte; mein was heissen doch jene Verse die über der Hauß-thür mit lateinischer Schrifft stehen? Aulander sahe sie an und war der Inhalt dieser:

Wem dieses Hauß nicht gut bedünckt zu
seyn gebaut/
Der lass' uns solches so/ biß er selbst seins
beschaut!

Aulander sprach: es wäre besser gethan gewesen/ der diese Worte hinschreiben lassen/ wenn er diese gebraucht hätte:

Wir bauen hier Palläste/
Vnd sind doch frembde Gäste/
Vnd wo wir sollen ewig seyn/
Da bauen wir gar wenig ein.

Nicht ferne von diesem Hofe war ein lustreicher Garten/ und in demselben an schö-

nes

nes Sommer-Hauß/ bey einer frischen und angenehmen Brunnell. Beyde giengen hinzu willens den Garten zu besichtigen/ so bald als sie an die Gartenthür kamen funden sie dieselbige mit folgenden Reymen gezieret:

Hörstu! Der heimlich wil in diesen Garten kehren/
Ergreiffe mit der Hand mein Obst nicht diebisch an;
Du thuests/ ich sehs wol! Drum wolle Gott gewehren/
Daß du mit meiner Frucht mein Unglück nimbst vom Plan!

Marcolphus sprach/ ich begehre nicht in diesen Garten zu gehen/ der Besitzer desselbigen möchte wol gedencken/ ich käme stehlens halber. Anlander wolte gleich umbkehren und zurücke nach der Alethea gehen/ als eine starcke männliche Stimme in diesem Garten erschallete/ dieselbige lautet also: Ich sol Patiens haben mit meiner bösen Ribbe! Ich sol Patiens haben mit meinen ungerahtenen Früchten! Ich sol Patiens haben mit meinem Gottlosen/ leichtfertigen und ungehorsamen Gesinde!

sinde! Und der Patientz ist noch so viel/ daß mein gantzes Leben nichts anders seyn wil als Patientz! Patientz! Patientz! Hierauff antwortete eine schwache weibliche Stimme folgender gestalt: Wenn ihr mich nicht anhören und bey euch leiden wollet/ so wil ich weiter gehen. Denn/ wenn es alle Tage also in eurem Hofe beschaffen/ wie jetzund; So begehre ich nicht eine Stunde/ geschweige eine Nacht darinnen zu bleiben. Kurtz hernach wurde die Garten-Thür geöffnet/ und trat eine erbare Frau/ in schwartzen Trauerkleidern/ aus dem Garten/ wie sie den Marcolphum sahe sprach sie zu ihn: Gehet nur weiter/ hier bekommet ihr nichts! Ihr werdet eher dem Hercules seine Keule auß den Händen drehen; Als von dem Besitzer dieses Orts einen heller oder Schilling erlangen. Anlander muste heimlich lachen/ daß diese Frau seinen Gesellen/ vor einen Bettler ansahe. Ob er nun wol diese Frau alsbald kennete/ weil ihr Bildnis in dem geschmückten Tugend-Zimmer der gutthätigen Sunamitin zu befinden; So wolte Er sich doch nicht zuerkennen geben/ sondern

dern verwunderte sich daß **Patientia** bey dem argen und kargen Nabal / der seine Schafe biß auff das Blut scheren läßt / in seinem Garten sich auffgehalten. **Patientia** gieng gerade vor sich hin/und in dem sie die **Alethea** in einem schwartzen Trauer-Mantel an dem Wege schlaffend fand und sitzen sahe / giengen ihr / vor grosser Betrübnis / die Augen über / und kunte nicht schweigen sondern mit lauter Stimme ruffen: Ists müglich/ liebste Schwester **Alethea** / daß ich dich hier antreffe! über welche Worte **Alethea** erwachte / und dieser Frauen die Hand bot mit tieffen Seufftzen sprechend': Ach meine allerliebste Schwester **Patientia**/ was machstu in der Nacht hier? bistu nicht in der Stadt? **Patientia** gab zur Antwort: was sol ich in der Stadt thun? wil mich doch niemand leiden. **Alethea** sprach/ es gehet dir wie mir: aber wo wiltu dem hingehen es ist fast Mitternacht? **Patientia** sprach: ich wil zusehen/ ob ich etliche Verwandte/ auß der Stadt/ auff jenem Lusthause/ das nicht weit von hinnen ist / kan antreffen / damit ich bey eröffnung des Thores wieder in die

Stadt

Stadt gehe und meine gute Bekandten besuche. Liebste Schwester wilstu mitgehen/ so komme! Alethea sprach/ liebe Patientia verziehe ein klein wenig/ ich wil alsobald mitgehen. Also gienzen diese zwo Frauen miteinander fort/ und Anlander folgete mit seinen Geferten von ferne nach. Als sie das Gericht vorbey giengen sprach er zu denselben: Siehe doch Marcolphe was dieses Holtz für Früchte träget/ sprich nun daß Astræa nicht mehr auff Erden sey? Ist sie nicht mehr auff Erden/ wer hat denn diese hinan knupffen lassen/ haben es nicht der Astræa ihre Söhne befohlen? Marcolphus sprach: die kleinen Diebe henget man die grossen läst man laussen; Wenn alle die jenigen die hier vorbeygangen und heimlicher weise mit anderer Leute Schweiß und Blut durchgegangen/ wie Haman erhöhet wären/ so würde wenig platz und raum an diesem Orte übrig seyn. Unlängst hat mir einer mit nahmen *Pinto*, der in China gefangen gewesen/ erzehlet wie Gerecht dieselbigen Völcker leben/ in dem er mir den Gerichts-Ort wo er vorgestellet worden also beschriebe: Wir kamen zu ei-

nen grossen Saal; der auffgepronchet/ oben und unten/ mit vielen Figuren und Gemälten/ welche vorstelleten die schrecklichen Leibes-Straffen an allerley Standes-Leuten verübet/ wie auch die Abbildung der unbarmhertzigen und grimmigen Geberden der Henckeer. Unten an jeden Gemälde stund eine solche Unterschrifft: Dieser wird mit einem solchen Tode bestrafft/ weil er dergleichen Missethat begangen; auß welchen Bildern und Gemälten man gleichsehen kunte/ mit was vor strenger Straffe und hartem Tode jedwede Missethat belohnet würde. Von diesem Gerichts-Saal giengen man ferner in eine andere Kammer so viel köstlicher/ und sehr schön vergülde menschliche Augen über die massen ergetzete. In derselben Mitte stund ein Stuel 7. Stuffen hoch/ so mit dr y reihen Laubwerck/ als Eisernem/Kupffernem/ und Elffenbeinern beleget und mit Seulen besetzet war/ die außgezieret von schönen Perlenmutter Schalen. Oben über schwebete ein Himmel von weissen Damast/ gesäumet mit güldenen/ grünen/ Seidenen Fransen/ daran lange und breite Quäste hiengen.

em. Unter dieſem Himmel pranate der *Cham* ſehr herrlich und prächtig auff einem öſtlichen Silbernen Seſſel/ und hatte vor ihm eine kleine Taffel/ da rund herum drey köſtlich bekleidete und mit gülbenen Ketten gezierete Knaben auff ihren Knien ſaſſen; der Mittelſte gab dem *Cham* die Feder in die Hand damit er unterzeichnete: die zwey andere empfingen die Bittſchrifft/ und brachten ſolche zu unterzeichnen auff die Taffel. An der rechten Hand ſtund ein Knabe von 10. oder 11. Jahren/ der dem *Cham* faſt ähnlich war/ mit einem köſtlichem weiſſen Atlaſſen Reck/ darauff viel Roſen gedruckt: umb ſeinen Halß lieff eine dreyfache Schnur von Perlen: ſein Haar war ſo lang als Frauen-Haar/ und eingeflochten mit einem Bande von Gold und Purpurfarber Seyde/ welchen prächtigen Schmuck vermehrete ein Knopff/ ſo auſſgezieret mit köſtlichen Perlen. Seine Füſſe bedeckten gülbene und ſehr dicht mit allerhand groſſen und kleinen Perlen geſtickte Schuhe. Dieſer in ſeiner wunderſchönen Lieblichkeit keinem Weibs-Bild was nach ebende Knabe/ lehnte ſich auff des *Chams* Seſſel mit

dem Arm; in seiner Hand fassete er zum Zeichen der Barmhertzigkeit einen kleinen Rosen-Zweig/ so gewunden von Seyden und gezogenen Gold/ auch vermenget mit köstlichen Perlen. Auff der rechten Hand befand sich noch ein Knabe/ so gekleidet in Purpurfarbe Seyde/ darein güldene Rosen gewircket. Sein rechter Arm war bloß und mit Zinober Blutroht gefärbet/ in seiner rechten Hand hielt er einen blossen/ köstlichen und ganz blutig scheinenden Schwert. Sein Haupt krönte eine Krone die gleich einem Bischoffshut/ und rund herumb besetzet mit Schermessern/ so ähnlich den Fliten damit man zur Ader lässet. Ob nun wol nicht ohne/ daß auß seiner köstlichen Kleidung und lieblichen Geberden einige Anmuht hervor blickte/ so war er dennoch erschrecklich anzusehen/ wegen der Zeichen die er führete zur Abbildung der Gerechtigkeit. Denn sie sagen/ es müssen bey einem Richter/ welcher vertritt des Königes Stelle/ und *præsentiret* die Majestät GOttes auff Erden/ nohtwendig diese zwo Eigenschafften oder Tugenden herfür leuchten/ nemlich Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit/ nach

den

Muster und Fürbild jetzterwehnter Kna-
ns; und daß der/ so denselben nicht nach-
be/ ein Tyrann sey/ welcher von keinem
Gesetz wisse/ sondern gedachte Zeichen
und Eigenschafften/ die er Ampshalben
hätte an sich spüren lassen/ in unver-
antwortlichen Mißbrauch ziehe. Der
Cham hatte ein langes violbraunes At-
las Kleid an/ das zierlich benehet/ mit
güldenen und auß grüner Seyde gewirck-
ten Fransen. Umb seinen Halß trug er
einen schönen Ubermantel/ so an der Brust
geschlossen mit einem güldenen Täfflein/
darein gegraben eine Hand mit einer glei-
chen Waagschale/ sampt einer Schrifft
rund herumb/ also in unserer Sprache lau-
tende: **Die Natur des Obersten Richters
ist ein Gewicht der Gerechtigkeit/ wahr-
zunehmen Maß und Rechnung; Dero-
halben habet acht auff das was ihr thut;
Denn wo ihr mißhandelt/ werdet ihr ewi-
ge Straffe leyden müssen.** Ferner hat
gedachter *Pinto* mir vermeldet wie ungerecht
ein Tyrann/ mit Nahmen *Brama* als er die
Stadt *Martabana* erobert die Königin
Nhay Canato nebenst 4. kleinen Kindern

 und

und 140. Frauen blutdürſtiger Weiſe auf
knipffen laſſen / da dann eine unter dieſen
Frauen im Nahmen der andern aller die
Königin alſo angeredet und mit ſchwa-
cher Stimme geſprochen: Schönſte Frau!
Ein Roſen Krantz unſerer Häupter / Die-
weil wir als demütige Sclaven nach der
traurigen Wohnung des Todes treten
müſſen / ſo erquicket uns mit eurem lieb-
lichen Geſichte / damit wir mit deſto weni-
gern Betrübniß dieſen beängſtigten Leib
verlaſſen mögen / und hingehen zu ſchauen
die mächtige Hand des rechtfertigen Rich-
ters / vor welchem wir mit Thränen unſerer
Augen bezeugen / daß wir ſeine Gerechtig-
keit ewig zur ewigen Rache über dieſes
uns zugefügte Unglück wollen anruffen.
Nicy Canto mehr ein todtes als lebendiges
Bild / dieſe anſehende / antwortete ihr:
Gehet nicht ſo bald hinweg / meine Schwe-
ſtern helffet mir dieſe kleine Kinder tragen.
Die Hencksknechte griffen die Frauen an /
und hiengen an jedem Galgen / deren 21.
aufgerichtet waren / ihrer 7. mit den Füſſen
auf / welche nach ſchweren ſeufftzen in einer
Stunde alle Todes verblichen. Die Reuter
trieben das ſehr dicht an einander ſtehende
Volck / dadurch man faſt nicht kommen
kunte

kante von einander / damit sie die Königin / welche von 4. Frauen darauff sie sich lehnte / geführet wurde / mit ihren Kindern / an den Galgen / woran sie solte gehencket werden / bringen möchten. Der *Rolin Mouray* den sie für einen heiligen Mann hielten / sprach erst mit ihr / und ermahnete sie zum freudigen Tode. Sie begehrt ein wenig Wasser / davon sie etwas in den Mund nahm / und ihre 4. Kinder damit besprängte / welche sie in ihren Armen hatte. Nach dem sie nun solche offtmahls geküsset / sagte sie weinend zu ihnen: **O meine Kinder! Die ich unter meinem Hertzen getragen habe / wie glückselig wolt ich mich achten / so ich durch einen tausendfältigen Tod euer Leben euch erkauffen könte: Denn ich wegen der Furcht und Angst / darin ihr mich / und ich euch sehe / eben so gern und willich den Tod von dieses grimmigen Henckers Hand erwarte / wie gern ich vor dem obersten Herrn aller Dinge / in der Ruhe seiner himlischen Wohnung / zu erscheinen verlange.** Wandte darauff ihre Augen nach den Hencker / der allbereit ihre zwey Söhne gebunden / und sagte zu ihm: **Sey nicht so unbarmhertzig**

meine Kinder vor meinen Augen zu tödten/ erwürge mich am ersten/ und begünstige mich mit der bitte/ die ich von dir begehre. Als sie dieses geredet/ nahm sie ihre Kinder wieder in ihre Arme/ küssete sie zum Abschied etliche mahl und starb also im Schoß der Frauen/ auff deren Achseln sie sich lehnete/ ohn einiges bewegen. Der Buttel lieff solches sehende dahin/ und hinge sie mit den andern vier Frauen auff/ wie er dann seine Execution an den vier Kindern auch vollzoge/ und knüpffte deren zwey zur rechten und zwey zur lincken Seiten der Mutter. O du unbarmhertziger Tyrann! Fieng Aulander überlaut anzuruffen/ hier ist Patientia von nöhten gewesen! Hierauff blieben die zwo Frauens-Personen stehen/ biß sie näher zu ihnen kamen/ so bald als Patientia den Aulander erblickte/ sprach sie zu ihn: Aulander seyd ihr doch auch hier/ ich meinete/ daß ihr bey meiner Verwandtin der Sunamitin wäret/ ich habe euch ja vor diesem offt daselbst gesehen. Es kan seyn/ sprach Aulander/ daß sie mich daselbst gesehen/ aber ich bin nun eine geraume

zuume Zeit von ihr und habe an einem andern Orte meine Schäferhütte auffgeschlagen. Wehrte Frau Patientia/ so ist die gutthätige Sunamitin ihr auch bekandt? Wie solte/ sagte Patientia/ sie mir nicht bekand seyn/ ich gehe ja fast täglich bey ihr ein und aus. Aulander sprach: Ich bin der edlen und gutthätigen Sunämitin so vielfältigen Danck schuldig/ als die Rosen-Blätter und die Berge Sandkörner haben. Sie ist würdig daß ihr Nahme mit güldenen Buchstaben an die blausaphirne Himmels-Decke zu unsterblichem Ehren-Gedächtniß geschrieben werde. Wenn es in meiner Macht und Gewalt gestanden/ ich hätte sie längst neben die Astraa mitten unter die Sterne gesetzet; Weil mir aber solches unmüglich zu leisten/ so werd ich ihren preißwürdigen Tugend-Ruhm mit Mund und Feder/ so lange sich meine Lippen regen und die Finger rühren können/ der Nach-welt vorzustellen und bekand zu machen nicht unterlassen. Patientia sprach: Wo haltet ihr euch denn auff? Aulander sprach: In jener Stadt/ die vor uns lie-

 get/

get/ bisweilen auch etliche Wochen/ auff einem lustigem an der See gelegenem Lands-Gut/ in welchem ich heute gewesen/ und mich ein wenig verspätet habe. Ich lebe der Hoffnung/ Eusebie wird mir dermahleins auch etwas eigenes einräumen/ wiewohl die Hoffnung so ich geschöpffet bißher mißlich und vergeblich gewesen/ doch ist Hoffnung mein Trost/ und ich werde so lange hoffen und mit Gedult der Gelegenheit erwarten/ biß ich etwas empfange. Patientia sprach ihr thut wol daran! Ihr müsset aber nicht allein der Gelegenheit mit Gedult erwarten/ sondern auch dieselbige so bald als sie sich sehen lässet/ ergreiffen. Gleich wie eine schön-blühende Blume/ wenn sie nicht bey zeiten wird abgebrochen verwelcket und abfället: Also ist es auch mit der schnellvorübergehenden Gelegenheit beschaffen/ so fern ihr sie nicht/ zu rechter Zeit mit außgestreckter Hand werdet ergreiffen/ so wird sie geschwinde vorüber fliehen/ und auf keinerley Weise wiederum eingeholet und zurücke gebracht werden. Weil ihr vor Zeiten denen Musen gedienet/ so wird euch wel-

welcher Geſtalt die ſcharffſinnigen Poeten/ die Gelegenheit abgebildet/ nicht unbekant ſeyn; indem ſie vorgeben/ die Gelegenheit ſey eine Göttin/ welche auff einem runden ſehr geſchwind- hin und her lauffendem Rade ſtehe/ an den Füſſen habe ſie Flügel/ an der Stirn/ und nicht im Nacken habe ſie lange Haare/ in der rechten Hand ſo auff dem Rücken gebogen/ hält ſie ein Scher-Meſſer: Was bedeutet das geſchwinde Rad? die Unbeſtändigkeit. Was wollen die geflügelten Füße? die geſchwinde Veränderung/ welche viel Vortheil mit hinweg nimbt. Worauff zielet die behaarete Stirn? daß man die Gelegenheit/ ohne einigen Verzug wenn ſie ſich anbeut/ ſoll feſt halten/ welche/ wenn ſie einmahl entronnen/ hernach nicht wieder kan ertappet werden; ſintemahl

Die Göttin der Gelegenheit
Iſt forne nur mit Haaren/
Im Nacken iſt ſie kahl allzeit/
Drumb laß ſie ja nicht fahren.

Was zeiget das ſcharf ſchneidende Scher-meſſer an? daß man allen Verzug und

Hindernis abschneide und wegräume. Dieſes mögen ſonderlich die jungen Leute wohl in acht nehmen/ damit ſie nicht im Alter ſeufftzen und wündſchen müſſen: Ach wer wieder jung wäre/ ſo wolte ich die Zeit beſſer anwenden. Der Schade des Geltes/ welcher durch eigne Schuld verwahrloſet und verlohren / iſt dem Menſchen/ den es betrifft beſchwerlich; aber viel beſchwerlicher und verdrüßlicher iſt die Erinnerung der übel angewendeten Zeit. Darumb

Gebrauche dich der Zeit/ſie wird gar bald genommen/
So gut als ſie geweſt / ſo gut wird ſie nicht kommen.

So die unverdroſſenen Ackerleute/ die Zeit des pflügens / egens und ſäens ſo fleiſſig in acht nehmen / ihre Aecker mit groſſer Mühe und Arbeit bauen / auff daß ſie mit einer gewünſcheten Endte mögen erfreuet werden: Wie vielmehr will der Jugend gebühren/ die blühende Zeit des Alters in acht zunehmen / das Gemüthe mit Geſchicklichkeit / die Zunge mit Beredſamkeit/ und das vergängliche Leben mit unvergäng-

gänglichen Tugenden auszuzieren / auff daß sie dermahleins reichliche und heilsame Früchte ihres Fleisses einerndten und geniessen möge. Derowegen wendet allen euren Fleiß daran / daß ihr die Blumen der Gelegenheit / weil sie noch frisch sind abbrechet / das ist / daß ihr die angebotene Gelegenheit der Eusebie und meiner lieben Schwester Alethea zu dienen nicht verabsäumet; sondern solche mit ausgestrecken Armen umfahet / so wird endlich die Zeit kommen / daß ihr Ehre und Nutz davon tragen werdet.

Wehet euch der Unglücks-Wind scharf unter die Augen? Kommt zu mir / ich wil euch bedecken. Wird euch die vormahls Hülffreiche Hand entzogen? Patientia wil euch hülffliche Hand bieten. Wird von euch das tröstliche Angesicht abgewendet? Patientia soll euch gnädig ansehen und trösten. Werdet ihr unverschuldet abgewiesen und fort geschaffet? Patientia wird euch auffnehmen. Patientia hat noch keinen verlassen der beständig bey ihr geblieben: Patientia hat noch keinen die Thüre gewiesen / der ihr auffgewartet:

Pa-

Patientia hat sich von keinem gewendet der sie umb Rettung angeflehet. Ihr müsset nur aushalten und tauerhafftig verbleiben wie der Diamant / welcher durch den Hammer nicht verringert noch zerschlagen wird / sondern bleibet einmahl wie das andere. Es ist ja besser daß ihr ietzo in der Jugend den bittern Wermut kostet als im Alter / denn

Die das Bittre nicht versuchen
Wissen nicht was Süße sey;
Denn schmeckt wohl der Honig-Kuchen
Wenn der Wermut ist vorbey.
Nach der trüben Nacht der Tag
Grösser Lob gewinnen mag.

Meine liebe Fraw Patientia / sprach Aulander / wie kan doch einer geduldig seyn / welcher keinen Menschen hat der ihn in seinen Nöhten tröstet? Patientia sagte: Wer keinen Tröster hat / der muß sich selber trösten; Wem sein wolgestelter Compas verrücket wird / der muß sich nach den bestirnten Himmel richten / und denen kühnen See-Kindern denen Schiffleuten / nachahmen / wenn ihr bester Ancker / darauff

sich

sich ihre gröste Hoffnung gründet/ verlohren und in der See geblieben; So lassen sie nicht zugleich ihren erschrockenen Muht mit ins Meer sincken und fallen/ sondern einer spricht dem andern ein tapffer Hertz zu/ und wenden müglichen Fleiß an/ die auffgespanneten Segel nach den verlangten Hafen zu lencken/und so der nöhtige Wind ihnen günstig hinein zu lauffen/ so er aber wiederwertig ihren vorgenommenen Lauff zu ändern/ oder gar wieder umbzukehren. Kommen sie in den gewünschten Hafen/ so ist ihre grosse Freude nicht auszusprechen/ gehet aber ihr hin und hergeworffenes Schiffgin mit ihnen in denen wütenden Wellen zu Grunde/ so bedürffen sie keines Trostes auff Erden: Denn sie werden an den grimmigen Felsen geworffen/ welcher aller Menschen gebrechliche Schiffgen endlich/ wiewohl bey einem eher als bey dem andern/ zerschmettert. Eben also müsset ihr es auch machen/ wird euer Schischen das in guter Hoffnung segelt von denen widerwertigen Winden hin und her geworffen/ so müsset ihr das Ancker der Hoffnung außwerffen/ und in Gedult auff guten

ten Wind warten/ als wie jener wolbekandte und sehr geplagte Mann welcher einen grausamen/ erschrecklichen und unerhörten Sturm ausstehen muste daß er an seinem Schiffgen fast verzweiffelte/ und den Tag und die Stunde verfluchte daß er auff das Meer gekommen; Er gedachte hin und her/ bey wem er doch in seinem erbärmlichen und Schmertzens vollem Elende und Jammer solte kräfftigen Trost holen: Nahm derowegen seine Zuflucht zu der/ die sein halbes Hertz aber die war ärger/ als der jenige welcher den unverdienten Sturm erreget. Wie seine betrübete und sehr geängstigte Seele vō ihr noch mehr als zuvor gequelet wurde/ wandte er sich zu seinen Trost-reichen Freunden; Aber sie waren allzumahl leidige Tröster. Endlich fand er ein köstliches Ding/ davon empfieng er solche wunder und sonderbare Krafft und Stärcke/ daß sein überhäufftes leyden gemindert/ und mit doppelten Freuden vermehret wurde.

Mein Aulander was muß doch dieses vor ein köstliches Ding gewesen seyn? Ich verlange sehr solches zu wissen/ vielleicht

wird

wird es euch auch sehr wol zu statten kommen. Aulander gab zur Antwort: Es giebt in der Welt viel köstliche Dinge. Patientia sprach / das weiß ich wohl / ihr aber sollet rahten / was dieses für ein köstliches Ding gewesen / welches diesen Mann auß seinen grossen und unbeschreiblichen nöhten geholffen. Aulander sprach ich werde deroselben so ferne sie mir günstiges Gehör verleihet etliche köstliche Dinge nacheinander erzehlen / ich wil hoffen daß sie mir wird sagen / welches unter solchen Dingen das rechte sey; insonderheit bitte ich zum allerfreundlichsten / sie wolle nicht ungedultig werden / wenn ich meine Rede nicht also einrichte / wie sie von rechtswegen seyn solte / denn ich werde erzehlen was mir vor köstliche Dinge einfallen. Patientia gab zur Antwort / darum dörfft ihr euch nicht bekümmern daß ich ungedultig werde / denn Patientia wird nicht ungedultig es sey dann daß sie auff das ärgeste verletzet werde.

Es ist ein köstlich Ding / sprach Aulander / wer mit seinen gesunden Augen das blaue mit güldenen Sternen gleichsam besäete

säete Himmels-Feld/ die helle Sonne/ den silbernen Mond/ die in unbepfälter Lufft schwebende schweren Wolcken/ die Nacht unter dem Himmel/ die Fisch im Meer/ die Thiere auff Erden anschauet und betrachtet: Es ist ein köstliches Ding wer mit seinen Ohren/ die grossen Wunderthaten GOttes in seinen lieblichen Wohnungen höret: Es ist ein köstlich Ding wer mit seiner Zunge dem HErrn dancket und lobsinget seinem Nahmen; wer mit seiner Zunge nicht verleumbdet/ wer dieselbige in gebührlichem Zaum hält/ und also regieret/ daß er dadurch nicht zu schädlichen und schändlichen Fall komme: Es ist ein köstlich Ding wer beständige Gesundheit hat/ denn sie ist ein Schatz/ welcher wegen seiner kostbarkeit alle andere Schätze übertrifft: Es ist ein köstlich Ding wer weise/ klug und verständig ist/ wer heilig/ gerecht und fürsichtig auff seinen Wegen wandelt/ und sich eines unsträfflichen Lebens befleissiget: Es ist ein köstlich Ding wem ein Tugendsahmes Weib beschehret ist/ denn sie ist köstlicher als die Perlen: Es ist ein köstlich Ding wer mit zeitlichen Gütern wol versehen und die-

dieſelben recht gebrauchet/ damit er nicht die Zeitlichen und Vergänglichen ſuche und erhaſche/ und hingegen die Ewigen und Unvergänglichen hindanſetze und verliere: Es iſt ein köſtliches Ding wer einen getreuen Freund hat/ auff den er ſich im unverhofften Fall/ der unvermeidlichen und unumbgänglichen Noht verlaſſen kan: Es iſt ein köſtlich Ding einem Mann/ daß er das Joch in ſeiner Jugend trage.

Hier fiel Patientia ihm in die Rede und ſprach: wiſſet ihr dieſes/ warumb liebet ihr denn ſolch köſtlich Ding nicht/ wenn es euch elend gehet/ und ihr manches Joch tragen müſſet. Anfander ſprach ich weiß es gar wol das es köſtlich iſt/ allein es fället Fleiſch und Blut ſchwer ſolches zuertragen. Iſt etwan dieſes das köſtliche Ding welches ſie von mir zu wiſſen begehret? Nein/ ſagte Patientia es iſt noch nicht das rechte/ aber ihr ſeyd nicht weit davon/ ihr werdet es bald erfahren. Anfander ſagte/ liebe Patientia/ ich weiß kein köſtlich Ding mehr als nur noch eines/ welches ich mit wolbedachtem Stillſchweigen biß auff die letzt verſparen wollen/ und heiſſet daſſelbe

köſt-

köſtliche Ding gedultig ſeyn! Ja ſagte Patientia ihr habt es erfahren/ das iſt es eben und das wolt ich auch haben: Es iſt ein köſtlich Ding gedultig ſeyn und auff die Hülffe des HErrn hoffen!

Was helffen einem Menſchen alle zeitliche Güter des vergänglichen Leibes/ des wandelbahren Gemühtes und des unbeſtändigen Reichthums/ wenn er ungedultig und damit nicht zu frieden iſt? Was helffen und nützen die löblichen Vermahnungen eines guten und treuhertzigen Freundes/ wenn man denſelben ohne erhebliche Urſach flieht/ u. damit ſanfftmühtiger Gedult nicht hören und vernehmen wil? Was helffen und nützen die freundlichen Lippen eines frommen Ehegatten/ wenn der ungedultige Mann ein grimmiger und wütender Löwe in ſeinem unvergnüglichem Hauſe iſt? Antlander gab zur Antwort: Es hülffe mir nicht ſo viel als wenn einer das fliehende Waſſer mit einem löcherichten Sieb wolle auffhalten: Es hülffe und nützet ſo viel/ als wenn einer den vielfüſſigen Krebs wolte lernen vertragen gehen. Patientia fragte weiter: wo nahmet aber ſolches alles her?

Iſt

Ist es nicht die Ungeduld? Mein Anander saget mir doch/ was machte daß jene zwey Blutdürstige Brüder/ den jenigen mit allen seinen Männern durch die scharffe Schneide ihrer hitzigen Schwerdter laffen liessen/ welcher eine Thorheit an ihrer einzigen und vorwitzigen Schwester begangen hatte? Anander sage/ die Ungeduld! Was machte daß jener Feld-Hauptmann einen andern und vornehmern mit dem freundlichem Munde küssete und mit der feindlichen Hand ein hartes Schwerdt in seine weiche Seite stieß? Anander sagte/ die Ungeduld! Was machte/ daß jener schöne Mensch/ der von der Fussolen an biß auff das Haupt keinen Fehl an sich hatte/ seinem lustigen Bruder murren in der Fröligkeit ein traurig's Ende machte und ihn tödten ließ? Anander sagte/ die Ungeduld! nun sehet ihr was die Ungeduld anrichtet: die Ungeduld stiffter allen widerwertigen Zanck und unbilichen Hader an! die Ungeduld thut nicht was recht ist! die Ungeduld hat gemeiniglich ein betrübtes Ende. Im gegentheil was verursachte daß der von GOtt/ über sechshundert tausend

Men-

Menschen bestellte Heerführer vom frühen Morgen biß in die späte Nacht mit richten und entscheiden zu brechte / und allen abscheulichen Gestanck und greulichen Undanck vertragen kunte? Anlander sagte: die Gedult! Was verursachte daß jener fromme Sohn / dem sein Vater einen bunten Rock machte / daß er alles von seinen Brüdern und von andern unverschuldeter weise ausstehen wolte? Anlander sagte: die Gedult! Was verursachte daß jener glatte vor seinem rauhen Bruder flüchtig wurde / vierzehn Jahr umb seine Liebste diente / und alles ertrug / ob ihm gleich zehnmahl sein Lohn verändert / und er des Tages für Hitze und des Nachts für Frost verschmachten muste? Anlander sagte: die Gedult! Nun sehet ihr was die Gedult ausrichtet: Die Gedult stiftet güldenen Friede! Die Gedult thut was vor GOtt recht ist: Die Gedult hat auch gemeiniglich ein fröliches Ende. Wer liebet nicht den erwehrenden Frieden mehr als den verzehrenden Krieg? Wer begehret nicht lieber was recht / als was unrecht? Wer verlanget nicht lieber ein fröliches als ein trauriges Ende? An-

lander

lender sagte/ ich will mich in das künfftige nach Möglichkeit befleißigen/ geduldig zu seyn/ und auff die Hülffe des HErrn hoffen/ dieweil es ein so köstliches Ding ist. Ja sagte Patientia es wird euch nicht gereuen. Ein köstliches Ding ist geduldig seyn bey denen jenigen die der oberste Ertzhirte zu wächtern und hirten über seine Gemeine bestellet. Wer kan doch alles Ungemach/ allen Schimpff und Spott/ alle böse Nachreden erzehlen/ die täglich von dem unbändigen Volcke über diese frommе Männer außgegossen werden? Dannenhero ist ihnen dieses köstliche Ding hochnöhtig und sehr nützlich. Ein köstlich Ding ist geduldig seyn bey denen Regenten und der lieben Obrigkeit/ wie gut es auch dieselben immer zumachen gedencken/ jedennoch werden und können sie es niemahl einem jeglichem recht machen/ ein jeglicher findet etwas zu klügeln und zu meistern/ da ist dieses/ da ist jenes nicht recht: Was löblich ist übersiehet und verschweiget man/ was aber etwa gefehlet ist/ da will kein Liebes-Mantel des Sems und Japhets sich finden: Ist irgendwo/ auch wol außerer

böjen

böſen Meinung geirret / da heiſt es alsbald:

Je gröſſer dieſer Mann / ie gröſſer ſein Verbrechen!

Brennet der Berg Veſuvius ſo ſiehet man deſſelben Flammen Rauch und Aſche auff etliche Meilweges weit. Auff die Sonnen Finſternis geben weit mehr achtung / als ihrer das tägliche Sonnen-Liecht loben oder GOtt dafür ſchuldig daneken. Keine Privat Perſon / kein Bürger oder Bauersmann wird es leiden / wenn ein ander ſein Hauß-Weſen durchhecheln und ſich darüber bekümmern wil: Aber eine Regiments Perſon muß ihre Sachen zum öffteern / von denen die es weder halb noch gar wiſſen und verſtehen / durchziehen laſſen / wenn nur hier und dar mancher ſeine Scharffſinnigkeit im Richten will an den Tag geben. Wie einer der ſich in eines andern Hauſe oder Garten umſiehet / bald dieſes bald jenes tadeln kan / und hier dieſen und dort einen andern Vorſchlag thun: ob aber das Gebäu ſolche Enderung könne ertragen und nicht Ungelegenheit oder vergebliche Koſten

nach

nach sich ziehe; ob der Grund und Boden des Gartens auch zu dem vorschlag sich schicke/darumb bekümmert er sich nicht/ sondern ist vergnügt/ daß er seinen Verstand habe zuerkennen gegeben. Ein köstlich Ding ist geduldig seyn allen denen jenigen die ihr Haußwesen wol regieren wollen/ was muß man solcher nicht leiden und ausstehen der ein bösen Nachbar/ ungerahtene Kinder/ untreues Gesinde und falschgesinnte Freunde hat/ wie kan er zu rechte kommen/ wenn er nicht dieses köstliche Ding gebrauchet? Aber so köstlich dieses Ding ist/ so seltzam ist es auch heute zu Tage/ und wil solches weder in den Geistlichen/ Weltlichen und Häußlichen Garten wachsen und auffgehen: die Ursach ist weil der Feind so viel Unkraut darein säet/daß dieses köstliche Kräutlein nicht auffgehen und wachsen kan.

Alethea war ein wenig vorangegangen hatte aber ihre Rede mit grossem Fleiß in acht genommen und sagte zu ihrer Schwester **Patientia** folgende Worte: Liebste Schwester/ du hast Aulandern gute Lehren gegeben/ die ihm/ wofern er mir treulich und auffrichtig dienen wird/ sehr nützlich

und ersprießlich seyn werden. Denn alle die jenigen die mir dienen wollen/ sollen gedultig seyn und immer das beste hoffen; wer nichts dulten und ertragen kan / der wird mir wenig und schlechte Dienste leysten. Jener weise Mann sagte: Gleich wie die Fischer daß sie einen Fisch fangen / sich mit gesalznem Meer-Wasser besprützen lassen: Also erdulte ich auch alle Schelt- und Lästerworte damit ich einen Menschen gewinnen möge. So müsset ihr es auch machen / Aulander / sonst werdet ihr übel in meinem Dienste bestehen.

In wärendem Gespräche gelangten sie an das verlangte Lust-Hauß / daselbst funden zwo schöne aber sehr traurige Nymfen vor der Thüre; so bald sie der Alethea und der Patientia ansichtig wurden / kamen sie ihnen entgegen und nöhtigten sie in ihr Zimmer. Aulander gieng mit seinem Gefehrten ihnen nach und hörete / daß die eine Nymfe Constantia die andere Concordia hieß. Jungfer Constantia bahte die Alethea daß sie ihr beliehen ließ neben ihr sich niederzulassen / und Jungfer Concordia gesellete sich zu der Patientia.

Sie

Sie sprachen mit verwunderung / daß sind seltzame Gäste / wir hätten uns / bey dieser nächtlichen Zeit / nimmer dergleichen vermuhtet und einebildet. Wie hat es doch meiner liebsten Schwester **Alethea** so lange ergangen / sprach Jungfer **Constantia** / ich habe zum öfftern gewünschet ihrer Gesellschafft gewürdiget zu werden / die mir jetzt unverhofft wiederfähret und meinen sehnlichen Wunsch erfüllet; warumb gehet sie denn in solcher ungewöhnlichen Kleidung / ich hätte sie bald nicht gekennet / wenn ich nicht ihr Haupt und Angesicht so genau betrachtet hätte? Mein liebes Schwesterchen / sprach **Alethea** / wisset ihr denn nicht / wie mich die Menschen-Kinder empfangen / wenn ich zu ihnen komme? Dannenhero hat mir mein Diener Marcolphus einen Trauer-Mantel mitgebracht / den ich bißweilen sol umbnehmen die Schläge / so meine Feinde und Verfolger mir muhtwilich pflegen mitzutheilen auffzuhalten / ich werde mein Heyl auff das neue versuchen / aber es ahnet mir schon wie ich werde empfangen werden / jedennoch müssen nicht alle eben versucht / es muß gewagt seyn / wolgelinget / und

wagen verliert! Jungfer **Constantia** wird ſo wol thun und mir Geſellſchafft leiſten / denn ohne ſie / werde ich nirgends lange verbleiben können; wo ſie mir aber beyſtehet und beſtändig bey meinen Freunden und Feinden anhänget / hoffe ich gute Verrichtung zu haben. Jungfer **Constantia** ſprach: Ich wil ihr von grund meines Hertzens willich und gern Geſellſchafft leiſten / aber ſo ich bey ihr verharre wird ſie liebſte **Alethea** ſehr verläſtert werden. **Alethea** ſprach:

Ich frage nichts nach allen Läſter-Katzen
Sie ſpeyen auff mich loß /
Vnd richten was ſie wollen
So werd ich dennoch groß.
Ihr Geiffer kan nicht haßten /
Die Warheit bleibt in ihren Eygenſchatten:
Sie ſollen mich in ſolchem Glantze ſehn /
Daß ihnen noch die Augen wäſſern ſollen /
Vnd das ſol bald geſchehn /
Denn / wenn mich erſt die Läſter-Zungen ſtechen
So fang ich allen mich hoch herfür zu brechen!

Aber

Aber liebstes Schwesterchen es wird euch bey mir nicht viel besser ergehen. Was sol man thun/ saagte Jungfer **Constantia**/ was man nicht ändern kan/ das ist geduldig vertragen/ es muß doch/ wenn es lange gnug gewähret einmahl aufhören. Ich habe mich bißhero in dieser Gegend bey denen Nymfen aufgehalten und kan mich nicht gnugsam über etlicher ihre Unbeständigkeit und Leichtsinnigkeit verwundern: Sie können sich öffter als der Proteus verwandeln/ und vielmehr Farben als ein Chamäleon annehmen; Darum hat jener nicht unrecht gesungen:

Vertraue dich der See/ den Frauen-Zimmer nicht:
Dieweil kein Glaß so bald als ihre Gunst zerbricht.

Anlander verwunderte sich sehr daß Jungfer **Constantia** dieses von ihren Gespielen und Bekandten sagete/ und sprach: meine liebe Jungfer/ ich wolte nicht viel nehmen/ mit dergleichen Unbeständigkeit die liebreichen Nymfen also zu beschimpfen. Ich weiß wol was ich rede/ sprach Jungfer **Constantia**/ ihr müsset gewiß

nicht viel in die Liebes-Schule gegangen seyn / denn ich verspüre wol daß ihr nicht weit darinnen kommen / noch weniger gelernet / und dannenhero wenig oder gar nichts davon verstehet / wie beständig etliche Wort halten. Marcolphus zog Aulandern auff eine Seite und sprach zu ihm: Es ist wahr was Jungfer **Constantia** sagt / denn es ist fast nirgends einige Beständigkeit zu finden so wol bey geringen / als mittelmäßigen und hohen Personen. Man sehe nur die Verbündnisse / Verträge / Handschrifften und dergleichen Sachen mehr an / so wird man ihre **grosse Unbeständigkeit** sehen und erfahren. Es wäre viel davon zu reden / aber ich muß die Pfeife einziehen ich möchte sonst eines auff das Mundloch bekommen / **Alerhea** mag es erzehlen denen daran gelegen und die es gern wissen wollen. Aulander sprach ich verwundere mich das Jungfer **Constantia** so jung ist. Ja sagte Marcolphus / bey dieser Zeit wird sie nicht alt sondern immer jünger. **Unsere** Vorfahren bildeten die **Constantia** in gestalt einer alten Frauen mit grauen Haaren / ab / die an eine Seule gebun-

gebunden/ an derer Seite der ſtarcke Hercules ſtunde/ anzudeuten/ daß **Conſtantia** viel vermöge/ und wenn ſie nicht alt würde/ ſey ſie des Nahmens nicht würdig; aber heute zu Tage wird ſie gar anders abgemahlet. Jungfer Concordia klagte der **Patientia** auch ihre groſſe Noht/ wie daß ihre Stieffſchweſter Diſcordia überall platz finde und mache/ aber die gute **Concordia** könne nirgend zwey oder drey Tage an einem Orte bleiben/ denn ſo bald Diſcordia käme ſo müſte Concordia fort. Auf under gedachte/ dieſer lieben Jungfer iſt das köſtliche Ding/ von welchem **Patientia** mir ſo viel vorgeprediget/ auch höchſtnöhtig. Es iſt ein groß Elend daß mit dieſen ſchönen Jungfern ſo übel umbgegangen wird/ mancher iſt nicht würdig daß dieſe traurigen Schweſtern zu ihm kommen und ihren Auffenthalt bey ihm ſuchen. **Patientia** gab ihr dieſen Raht/ ſie ſolte ſich nur ein wenig gedulten/ wenn Diſcordia zur gnüge würde gewütet und getobet haben/ ſo würde ſie in höher und gröſſer Anſehen kommen/ und von ihren Liebhabern mit groſſem fleiß geſuchet/ geküſſet/ und umbfangen werden.

Jungfer **Concordia** sprach / es ist wahr meine liebe Schwester **Patientia** / allein die Zeit wird mir zu lang / so einsam und verlassen zu bleiben. **Patientia** sprach / haltet euch nur fleissig / liebstes Schwesterchen / zu mir / so wird euch die weile nicht lang sondern kurtz genug werden. Aulander erinnerte sich daß Discordia vor Zeiten ihm sehr starck zugesetzet und vielmahls zur Ungedult bewogen; aber nunmehro habe er eine geraume Zeit in gutem Friede und Ruhe / weil ihm Jungfer **Concordia** günstig angeblicket / in seiner Schäffer-Hütte gesessen. Jungfer **Constantia** und Jungfer **Concordia** baten die **Alethea** und **Patientia** / sie möchten doch so wol ihnen / und sie als betrübte / traurige und einsame Jungfern in ihren Schutz aufnehmen / damit sie von der Unbeständigkeit und Uneinigkeit nicht in gröster Hertzeleid gestürtzet würden / als leider offtmahl geschehen; daß sie fast nirgends vor ihnen eine bleibende Stätte gefunden und angetroffen hätten.

Alethea sprach: liebe Schwestern es ist solche Unbeständigkeit und Uneinigkeit

nicht

nicht allein bey denen Nymfen / sondern leider! überal bey iedermänniglich zu finden. Man sehe doch an / was für unbeschreiblichen Nutzen Jungfer Concordia denen jenigen Völckern gebracht / welche auff ihrer silbernen Müntze diese Worte führen: *Concordia parvæ res crescunt, Discordiâ maximæ dilabuntur*: Durch Einigkeit wachsen kleine Dinge; Durch Uneinigkeit fallen die grössesten; oder daß ich solches kürtzer fasse: Friede ernehrt; Unfriede verzehrt. Wie hoch ist doch ihr Nidriges Land in kurtzer Zeit erhöhet / und von geringen Vermögen so groß und Hochmögend worden: wie tieff aber dasselbige heutiges Tages zuerniedrigen und ihr grosses und hohes Vermögen zuvermindern / gesuchet wird / das ist bekandt. Woher kömmet aber solches? weil Discordia unvermerckter Weise bey ihnen eingeschlichen / die Hertzen von einander zertrennt / und viel unruhige Köpffe eingenommen / so ist alles eine Zeitlang bund über Ecke gegangen. Marcolphus sprach zu Auslandern / ich wolte wohl auch etwas von diesem Wesen auff die Bahn bringen und

erzehlen: allein/ es ist sehr gefährlich von denenjenigen etwas zuschreiben/ die einen aus dem Lande verschreiben können/ aber doch düncket mich/ mein Bruder Esopus habe solches öffentlich beschrieben und kürtzlich entworffen: Wie nehmlich der scharffsichtige Luchs dreyen fetten Ochsen nicht habe können beykommen/ weil sie ihm zu starck waren/ deswegen er heimlich zu dem einen absonderlich gegangen/ und ihn vertraulich gewarnet für den beyden andern/ welche ihn von der Weyde auszubeissen gedächten. Dergleichen hat er auch bey denen übrigen gethan/ und es so weit gebracht/ daß keiner den andern mehr getrauet/ noch sich zu den andern gehalten/ und er also der abgesonderten nacheinander leicht mächtig werden können. Einjeder kan leicht sehen wohin er zielet/ und bedarff darzu kein weit aussehendes Perspectiv.

Nach viel und mancherley gehaltenen Reden/ die Aethra und Patientia wie der Jungfer Constantia und Jungfer Concordia geführet/ begunte der blasse Mond der herfürbrechenden Sonne Pla-

zuma-

machen; Derohalben ſtunden dieſe traurigen Schweſtern auff und giengen nach der Stadt. Wie ſie nahe an das Thor kamen/begegneten ihnen fünff andere traurige Schweſtern/nehmlich der Euſebie drey ſchöne Töchter: Fides/ Spes/Charitas/welchen ſich Temperantia und die tüchtige Nymfe Coſtitas zugeſellet hatte. Marcolphus fragte/was ſind doch dieſes für fünff Jungfrauen/welche dort in dem Thore ſtehen/ſie ſehen ſehr traurig aus/es were nöthig/daß Frau Patientia ſolche auch tröſtete. Aulander ſprach/wer weiß ob ſie Troſt von nöthen haben/wie mich dünket/ſo ſind es der Euſebie drey Töchter/ Fides/ Spes/ Charitas/ oder deutlicher zureden/der Glaube/die Liebe und die Hoffnung. Marcolphus ſprach: Iſt der Glaube noch auff Erden zufinden? Ja ſagte Aulander/ aber bey einem mehr als bey dem andern; dannenhero geſchichts/daß heutiges Tages gar ſehr über Treu und Glauben geklaget wird/weil man ſo untreu damit umbgehet. Marcolphus fragte: wiſſet ihr auch Aulander/was unter denen Men-

schen in Handel und Wandel am längsten währet? Er sprach Treu und Glaube. Ja sagte Marcolphus / ihr habt es errathen. Ist euch auch bewust / warumb Treu und Glaube am längsten währet. Weil es eine löbliche Tugend / auch ein Mensch sich auff den andern und auf sein von sich gegebenes Wort verlassen kan. O nein! sprach Marcolphus / darumb währet Treu und Glaube bey den Menschen im Handel und Wandel am längsten / weil er wenig gebraucht wird. Aber was ist denn die andere Nymfe vor eine? Aulander sagte:

Diese Nymfe gehet hier
allen andern Nymfen für /
Sie macht Honig aus der Gallen /
Sie ist die das Essen würzt /
Die des Muthes Vnmuth kürzt /
Die uns aufhilfft wenn wir fallen /
Die durch keine Zeit zerrint /
Die noch ist wenn wir nicht sind.

Dieses ist die liebliche Nymfe / deren Gedächtnüß in dem Menschlichen Hertzen heutiges Tages fast mehrentheils verloschen und vergangen / nehmlich die Christliche

Liebe

Liebe. Die dritte iſt meine Verwandtin/ was den Nahmen betrifft / ich halte viel von ihr/ſie iſt die Einzige die mich in meiner Trübſal tröſtet / und mich immer auff das beſte hoffen heiſſet/ das ſchlimme kömmet doch wohl. Die vierdte heiſſet Temperantia/ich kan mich nicht erinnern und beſinnen / daß ich ſolche offt unter denen Menſchen geſehen habe / man komme hin wo man will / zu Leyd-oder Freuden-Tagen/ ſo ſiehet und höret man nichts von der Temperantia. Wenn gute Freunde zuſammen kommen und einander eine Freundſchafft erzeigen wollen / und Temperantia will ſich mit einmiſchen/ ſo muß ſie gehen / und den Schlüſſel zum Wein und Bier-Keller von ſich geben/ als denn wird wenig oder nichts von ihr geredet / und gar ſelten/ biß des andern Tages/ wenn der Rauſch ausgeſchlaffen/ an ſie gedacht. Warumb die Fünffte / welche Caſtitas heiſſet/ ſich ihnen zugeſellet/ das muß ſonderliche Urſachen haben/mein Verſtand iſt zu ſchwach ſolches zu begreiffen; dennoch kan ich einiger maſſen muhtmaſſen / warumb ſie ſich zu dieſen Nymfen machet

chet weil sie keine sichere / stille / einsame und ruhige Wohnung finden und antreffen kan. Ich wil hoffen Alethea und Patientia werden sich auch zu diesen fünff traurigen Schwestern gesellen / wie auch Jungfer Constantia und Jungfer Concordia / denn sie sind einander sehr nahe verwandt. Aber wo muß doch die seltzame Liberalitas seyn? ich habe sie in langer Zeit nicht gesehen / vor diesen hat sie mir offt die Hand geboh[illegible] / aber itzund gönnet sie mir nicht das Gesichte / geschweige ihre milde Hand; so bald sie mich sieher kommen / gehet sie einen andern Weg / oder machet ihr sonst was zu thun / damit sie nicht nahe bey mir seyn darf. Ich muß doch einmahl die Alethea fragen / wie es zugehe / daß ich ihre Ungunst auff mich geladen? ich kan mich nicht erinnern daß ich derselben mit einigem bösen Worte oder Werck zu nahe kommen und sie beleydiget / ich habe mich viel mehr ihren entgegen reichen Willen gehorsamlich unterwerffen wollen / aber niemahlen etwas fruchtbarliches ausgerichtet / sondern immerdar zu ungelegener Zeit kommen und

an ſtat der Roſen Dörner bekommen. Denn wenn man einen nicht gern ſiehet/ ſo kommet er ſtets zu ungelegener Zeit. Nun dem ſey wie ihm wolle / iſt mir die Liberalitas feind / ſo lebe und ſterbe ich ihr Freund / werde auch ihrem und der gutthätigen Humanitin unſterblichem Ruhm eheſter Tage in dem Tempel der Mnemoſyne eine Ehren-Fahne auffhencken / damit ich nicht des ſchändlichen Laſters / welches ich von Jugend an wie eine giftige Schlange gehaſſet / des Undancks / möge beſchuldiget werden. Marcolphus hub ſeine Augen auff und ſahe in die Höhe auff das Thor / und wurde gewahr unterſchiedlicher Tugend-Bilder / welche zierlich ausgebauen und liebreich anzuſchauen waren / ſagte derohalben zu Aulandern / Liberalitas iſt in dieſer Stadt nicht ſeltzam / ihr könnet ſie alle Tage zu ſehen bekommen / dazu hat ſie das Horn des Uberfluſſes / da kan man haben / was einer begehret. Ja gab Aulander zur Antwort / ihr könnet ſie alle Tage ins Geſicht aber nicht in die Hände ereñen / was hilfft das Anſehen / wenn man keinen Nutzen dar-

darvon hat/ von Schen wird man nicht satt. Unterdessen kam Alethea/ Patientia/ Constantia/und Concordia diesen fünf Schwestern sehr nahe. Nach vorher gegangener fleissiger und freundlicher Begrüssung / fragte Patientia wo sie hin wolten? Sie gaben zur Antwort/ wir wollen uns ein wenig auff das Land begeben und zusehen/ ob wir daselbst besser als hier geachtet werden. Patientia sprach: Ihr schönen Nymfen müsset nicht alsbald verzagen / wenn euch dieser oder jener nicht freundlich an und aufnimmt/seyd versichert / ihr werdet auff dem Lande nicht finden was ihr suchet/ ich komme vom Lande herein und kan ein Liedgin davon singen/ wie es mir daselbst ergangen/ es wird euch nicht besser gehen. Ihr werdet schwerlich so viel vertragen als ich vertragen habe. Es ist doch besser in der Stadt/ man sage was man wil/ ich habe es an beiden Orten versucht/ und wird mir Alethea hierinnen Beyfall geben. Kehret mir uns um liebe Schwestern / versuchet euer Heil ferner/es ist noch nicht alles verlohren/ haltet euch nur zu mir/wenn

es

es euch übel gehet. Schwebet schon eine finstere Wolcke an manchem Orte über eurem Haupte/ seid zu frieden/ der Himmel wird bald auffklaren und gutes Wetter bringen. Auff diese Worte der **Patientia** kehreten auch diese fünff traurige Schwestern umb/ und theilten sich auff folgende Weise:

Alethea und **Constantia** nahmen ihren Weg zu denen Regenten und Geistlichen: **Patientia** gieng zu denen Kauff und Handelsleuten: **Concordia** erſuchte die Bürger und Ehegatten. Wo der **Glaube** und die **Christliche Liebe** hinkommen/ das kan nicht gemeldet werden / weil sie Anfangs und seinem Geferten zeitlich auß dem Gesichte entwichen und verschwunden. **Temperantia** trat in die Wein und Bier-Keller: **Castitas** begrüſte das Frauen-Zimmer; Marcolphus gieng der **Alethea** nach/und trug ihren Mantel/und die **Hoffnung** bliebe bey ihrem Anfang biß an das

E N D E.

Anhang.

Der

Betrübten Schwestern

Fünffache Trauer-Stimme/

In

Gebundene Rede

verfasset/

Und eilfertig auffgesetzet/

von

Joh. Gottf. Hoffmann.

Wahrheit.

ES wird doch nimmer besser werden
In dieser gar verkehrten Welt!
Ein jeder redet auff der Erden/
Was ihn bedäuckt und wohlgefälle.
Die Wahrheit muß sich offt verkriechen;
Weil sie der Neyd nicht leyden kan.
Die Lügen kommet hergeschlichen
Vnd solche wird genommen an.
Ich bleibe stehn auf festen Füssen/
Die Lügen hat ein lahmes Bein/
Und wenn sie wird verschwinden müssen/
So wird die Wahrheit stärcker seyn.
Die Finsternis muß doch entweichen
So bald die Morgen-Röhte scheint/

Die

Die Lügen muß doch endlich schleichen/
Ob solche schon mein ärgster Feind.
Wie Butter an der Sonnen stehet/
Besteht der/ so ihr wohl gewolt/
Deñ wie sie köñt/ sie auch vergehet/
Hingegen bleib ich wie das Gold.

II.

Gerechtigkeit.

WAs hör ich vor ein Trauer-Klagen
In meiner Blau-Bestirnten Bahn?
Wer wird mir doch die Wahrheit sagen
Auff unwahrhafften Erden Plane
Die Wahrheit ruffet selbst betrübet/
Sie ists die klaget ihre Pein:
Weil Haß und Neid sich an ihr übet/
Und wollen gleichsam Hencker seyn.

Ich

Ich kunte dieſes leicht gedencken/
Drum hab' ich mich ſo hoch geſezt/
Daß keiner ſich kan zu mir lencken/
Der ſonſten mich gar ſehr verlezt.
Ich habe meinen weiſen Söhnen
Mein Schwerd und Wage zugeſand;
Hör' aber offtermahl ertöhnen
Ein Trauer-Lied / von böſen Stand/
Der ſich bey meiner Wage findet/
An der die Zunge ſchläget aus/
Wohin man ſolche dreht uñ windet.
O ungerechtes Erden-Hauß!

III.

Beſtändigkeit.

WAs für ein unbeſtändig Weſen
Beſtändig bleibt im unbeſtand?
Das giebt Frau Fama jezt zu leſen
Aus nahem und entferntem Land.

Con-

Conſtantia wird ſehr verlaſſen
Von dem auff welchen ſie gebaut/
Sie wird geſchlagen auff den
Straſſen/
Weil ſie ihm gar zu viel getraut.
Ach! wie ein unbeſtändig Leben
Iſt doch in dieſer eitlen Welt/
Ich werde nicht eh' oben ſchweben
Biß dieſer Erden-Bau einfällt.
Da werden die beſtändig bleiben
In immer ſüſſem Fried und Ruh
Die allen unbeſtand vertreiben /
Der uns hie jaget ab und zu.
Drum nehmet mich ihr lieben Leute
Doch beſſer in der Welt in acht/
Sonſt krieget ihr zu Lohn die Beute
So ewiglich betrübet macht.

IV.

Einigkeit.

WIe kan Europa einig bleiben
Kein Hauß iſt ohne Zanck und
Streit?

Es

Es wil mich überall außtreiben
Die groſſe Widerwertigkeit.
Die Pfeile werden mir geſchmiſſen
Mit Macht auß meiner feſten Hand;
Dreyfache Schnur iſt ſchon zerriſſen/
Getrent iſt auch das Liebes-Band.
Wer wird mir denn zu Hülffe kommen
In meiner Angſt und groſſen Noht?
Die ich ſonſt freundlich auffgenommen
Die wünſchen mir itzund den Todt.
Mein Angeſicht iſt überſchwemmet/
Die rohten Wangen ſind verbleicht;
Die Füſſe werden mir gehemmet/
Wer kommet der mir Hülffe reicht?
Irene laſſe dich erbitten
Und treibe fern Bellonen Grimm
Von mir hinauß/ich hab erlitten
So viel/ daß mir noch iſt ſehr ſchlim.

V.

Gedult.

SO lange wir in dieſer Hütten
Bey Meſech und bey Kedar gehn;
So müſſen wir offt groſſes wüten
Erfahren und betrübt außſtehn.

Was

Was ſollen aber wir doch machen/
Wo wollen wir uns wenden hin?
Bey ſo geſtalten böſen Sachen
Die uns betrüben Hertz und Sinn.
Wir müſſen nur gedultig werden/
Was das Verhängnus uns zuſchickt/
Denn wenn die trüben Wolcken ſchweben
Die Sonne deſto heller blickt.
Wir wollen nur gedultig hoffen/
Geliebte Schweſtern/ biß die Zeit/
Das Unglück/ welches uns betroffen/
Verwechſeln wird mit Frölichkeit.
Verlaſſet alles Wehe-Klagen
Und ſuchet bey denſelben Huld/
Der alle Creutz- und Trauer-Plagen
Kan lindern/ wer nur hat Geduld!

GOTT allein die Ehre.

Geſicht

Von

Fünff luſtigen Schweſtern/

Prodigalitas / Voluptas / Luxuria / Tenulentia / Avaritia /

Und

Fünff traurigen Brüdern:

Dem verlohrnẽ Sohn / einem Auſſätzigen / Waſſerſüchtigen / Gichtbrüchtigen

und

Geitzigen.

DANTZIG /
Gedruckt und Verlegt durch Simon
Reinger. 1673.

Dem
Edlen/Gestrengen und Vesten
HERRN
H. George Roseuberg/
Erbsassen auf dem Adelichen
Gute Klein Kay/

Seinem

Wolgeneigtem Gönner und hoch-
zuehrenden Herrn.

Zuschrifft

WElcher / wie der treffliche Redner von Arpin schöne Rosen redet / und mit göldenem Munde / solche Sachen / die köstlicher sind als Gold und viel feines Goldes / vorbringet; demselben würde bey dieser Gelegenheit / nicht übel anstehen / die hochbeliebte Blumen-Königin / die edle Rose / mit lobwürdigen Reden zu beschreiben / und ihre vollkommene Zierde / nicht allein in das Groß-Britannische und Rosenbergische Wappen / sondern mitten unter die Sterne zu setzen. Mein Verstand ist zu schwach / mein Mund zu blöde / und meine Feder zu schlecht / ihre preißwürdige Tugenden zu gedencken / ihr hohes Lob zu verkündigen und ihre sonderbare Schönheit herauß zustreichen. Halte demnach für sicherer und rahtsamer deroselben herrlichen Glantz / welcher sich

ſelbſt bey jederwann beliebt und angenehm machet/ ſtillſchweigends zu ehren/ als nicht ſattſam mit lauten Worten außzuſprechen: Berühmte Naturkündiger können die Roſen zu Jericho/ wie auch die Päſtus und Alabanda träget/ preiſe/ uñ ſich über die Chineſiſche Roſe/ ſo täglich zwey mahl ihre Farbe verändert/ und bald Purpurfärbig/ bald Schnee-weiß ſcheinet/ verwundern. Gelehrte Poeten mögen die weiſſen Roſen von dem vergoſſenem Blute Adonis und der Cypriſchen Liebes-Göttin roht färben; Kunſt-erfahrne Männer werden ihre nutzbare Krafft und kräfftige Wirckung denen Krancken und Krafftloſen beybringen; Geiſtlichgeſinnte können die Blume zu Saron und die Roſe im Thal/ ingleichen den liebſten Freund der unter denen Roſen weidet/ und die Roſe unter den Dornen betrachten/ meine Gedancken wenden ſich ohne

weit-

weitläufftiges Wortgepränge nach dem Edlen Rosengebirge / zu ihrer Edl. Gest. deroselben gegenwärtige zwey Gesichter einzuhändigen / und aus danckbarer Schuldigkeit zu zuschreiben; Dienstfreundlich bittende / Er wolle sich belieben lassen / solche Gesichte mit geneigtem Gesichte auff und anzunehmen / und wie vor diesem / also auch in das künfftige gewogen verbleiben /

Danzig den 1. Martii.
1673.

Seiner Edl. Gest.
Dienstgeflissener

Joh. Conr. Hoffmann.

An

An den Leser.

Hochgeneigter Leser/

DJeweil demselben in denen vorhergehenden 2 Gesichten von 5. lustigen Brüdern und 5. traurigen Schwestern versprochen/ wofern solche Schreib-art dem günstigen Leser gefällig/ auch das gegentheil/ von 5. lustigen Schwestern und 5 traurigen Brüdern zu beschreiben. In Betrachtung dessen/ daß Zusagen Schuld machet/ habe ich solcher mich zu entledigen/ gegenwärtiges Gesicht auff den Schau und Richt-Platz/ auffgehen lassen. Muß zwar gestehen daß diese lustige Schwestern mit neufränckischer und Alamodischer Tracht nach heutiger bunter Manier hätten sollen auffstaffiret werden: allein/ in dem es lasterhafftige Personen/ ist ihnen ihre natürli-

türliche Gestalt und Tracht gelassen worden/ massen mir nicht unwissend/ man schmücke und schmincke die Laster/ so sehr als man wolle/ so blicket doch vor gesunde und scharffsichtige Augē ihre Häßligkeit überall herfür. Die jenigen welche diesen lustigen Schwestern auffwarten und von ihnen mehr wissenschafft erlanget können sie besser und subtiler herauß streichen/ mein Hertz ist nicht gesonnen das böse gut und das gute böß zu heissen. Es möchte sich aber jemand verwundern/ warum diesen lustigen Schwestern/ solche traurige Brüder zugeordnet? demselben diene zu wissen/ daß dieses der Lohn und die Wirckung sey/ welche die Verschwendung/ die Wollust/ die Schwelgerey/ die Weinsäufferey/ und der Geiz ihren Dienern und Auffwärtern zu letzt/ wenn sie aufgedienet/ mitheilen: denn machet Prodigalitas oder

die

die Verſchwendung nicht traurige Brüder? Wer ſein Gut/ wie der verlohrne Sohn ſo leichtfertig durchbringet und hernach von jederman verſpottet und verlachet wird/ ſolte derſelbe nicht traurig ſeyn? Machet Voluptas oder die Wolluſt nicht traurige Brüder? Man frage nur den Haußlehrer Syrach/ der wird bald ſagen/ was die Wollüſtigen für einen Lohn bekommen; ſolte ein ſolcher kranck und ſiecher Menſch nicht traurig ſeyn? Machet Luxuria oder die Schleſſerey nicht traurige Brüder? Wenn der edle Schatz der Geſundheit verſcherzet/ allerhand gefährliche Kranckheiten durch übermäſſiges Schleſſen und deſſen in den Leib gezogen worden; ſolte ein ſolcher nicht traurig ſeyn? Machet Temulentia oder die Weinſäufferey nicht traurige Brüder? wenn nach außgeſchlaffenem ſtarcken Rauſche

ſehe/ das Haupt in tauſend ſtücke will zerſpringen/ und dem verderbten Magen für aller Speiſe eckelt/ ſolte ein ſolcher nicht traurig ſeyn? Endlich/ machet Avaritia nicht traurige Brüder? man begehre und fordere nur etwas von einem Geitzhalß/ und ſehe zu ob er wird ein frölicher Geber ſeyn? Darum wird kein verſtändiger mit recht tadeln/ daß dieſen luſtigen Schweſtern ſolche traurige Brüder zugeſellet worden. Gefallen dem günſtigen Leſer die luſtigen Schweſtern und traurige Brüder nicht/ ſo kan er das folgende Geſicht durchſehen/ und mit in die verkehrte Welt reiſen/ vielleicht wird er daſelbſt etwas finden daran er ſich ergetzen kan. Hiermit befehl ich demſelben in Gottes Schutz und verbleibe

Sein Dienſt-befliſſener

J. G. H.

Das III. Geſicht/
von fünff
Luſtigen Schweſtern
und fünff
Traurigen Brüdern/
mit
Nachdencklichen und ſinn-reichē
Reden und Worten beſchrieben.

DEr günſtige Himmel hatte ſeiner vertrauten Gemahlin/ der Erde/ nach langwiriger Betrübnüß und Traurigkeit/ huldreiche Blicke und erwärmende Strahlen mit ihr angenehme Frucht ihres ſchwangern Leibes/ ſeine rechte Vollkommenheit erlanget/ zugeſendet; als der ungeduldiger Hoffnung weidende Schäfer/ Aulander/ eines Tages ſeine anvertraute Lämmer und das grüne auff die honigſüſſe Weide führete; Interwegens begegnete ihm ein trauriger Bruder/ mit langſamen Schritten voll tiefſinniger Gedancken einhergehend/ wie er ſich nahete/ war es der getreue Liebhold; Dannenhero funte Aulander ihn

zu fragen / warum der vormahls heitere Himmel seines frölichen Angesichtes mit so traurigen Nebel überfallen/ nicht Umgang nehmen? Der getreue **Liebhold** gab mit wehmütiger Stimme zur Antwort: Mein lieber **Aulander**/ wenn ich euch mein zugestossenes Unglück erzehlen solte/würdet ihr ohn allen Zweiffel/ ein billiches Mitleiden/ mit meinem Unglückseligen/und mit satsamen Worten schwerlich auffzusprechenem Zustande haben: denn ich habe Vorgestern die schöne und fürtreffliche lieb-reiche **Amöna** / über alles Verhoffen/ solcher gestalt erzürnet/ daß sie den armen und unschuldigen **Liebhold** nicht anzuschauen/ geschweige anzureden würdiget. Ich weiß nicht wie es zu verstehen ist/ob sie meine Gedult auf dem harten Probierstein der Ungedult prüfen / oder ob sie meine getreue Liebe recht erkündigen und erfahren wil. Dem sey nun wie ihm wolle/ **Amöna**/ stelle sich wie es ihr beliebet/ich werde dennoch ihr getreuer **Liebhold** verbleiben/ so lange als ich Athem hohle. Mein Kopff ist mir zwar heute sehr **M**elancolisch gewesen / habe

den

demnoch meiner luſtigen Amena/ auff die vorige Unluſt/ eine neue Luſt zu erwecken/ gegenwärtiges luſtiges Sonnechen auffgeſetzet:

AMena ſchönſtes Kind/ du Bruſtlatz kalter Hertzen/
Der Liebe Feuerzeug/ Gold-ſchachtel edler Zier/
Der Seufftzer Blaſebalg/ des Traurens Leſd-papier/
Sand-ſtreuer meiner Pein/ du Baumöel meiner Schmertzen/
Du Speiſe meiner Luſt/ du Flamme meiner Hertzen/
Nachteſtückchen meiner Ruh/ der Poeſie Clyſtier/
Des Mundes Alicant/ der Augen Luſtrevier/
Der Complementen Sitz/ du Meiſterin zu ſcherzen/
Der Tugend Quodlibet/ Calender meiner Zeit/
Du Andachts-fächerchen/ du Quell der Frölichkeit/
Du tiefſter Abgrund du/ viel tauſend guter Morgen/
Der Zungen Honig-ſeim/ des Hertzens Marcipan/
Und wie man ſonſten dich/ mein Kind/ beſchreiben kan/

Liebespage meiner Nacht und Federwisch der Sorgen.

So viel Wörter in diesem Sonnet/ so viel Seufftzer ließ auch **Liebhold** aus seinem getreuen Hertzen zu seiner schönen **Amöna** fliegen/ dieweil er aber nicht so viel Hertzens hatte/ solches seiner liebsten **Amöna** selbst einzuhändigen/ fragte er **Aulandern**/ ob er ihm wohl die grosse Freundschafft erzeigen/ und dieses Sonnetchen der schönen **Amöna** mit freundlichster Begrüssung zustellen wolte? Aber **Aulander** hatte einen ganzen Bogen voll Entschuldigungen/ welcher so schwer beladen/ daß **Liebhold** das Sonnetchen selbst überbringen muste. Ob er nun vor das lustige Sonnetchen/ ein feuriges Liebes-Raquetchen aus denen Augen-Fenstern der schönen **Amöna** auf ihn geworffen/ empfangen/ oder ob ihm etliche Handgranaten begleitet/ davon habe ich bißhero keine Nachricht erhalten/ noch wie es aufgenommen worden/ erfahren können?

Nachdem der traurige **Liebhold** seine Füsse weiter gesetzet/ kam der lustige **Feldlieb**/ und ließ mit frölichen Lippen der damahli-

mahligen Jahres-Zeit zu Ehren/ folgende Reymen erschollen:

O Herbst/ ich lobe dich/ der du die Hitze linderst
Und kurtze Nächte erlängst/ und lange Tage minderst/
Machst jene diesen gleich. Zuviel ist ungesund.
Das gleiche Mittel ist der Tugend Zweck und Grund.
Dir kömt die Wage zu/ des Himmel-Kreises Zeichen
Und der Gerechtigkeit: dir muß der Früling weichen
Wie schön er immer lacht: sein Mahlwerck sättigt nicht;
Es speist die Augen nur/ sein buntes Blumen-Liecht
Dient nicht dem Hungrigen. Ein aufgedarbter Magen
Der fraget nicht gar viel nach schönen Mäyen-Tagen/
Wenn er nur Speise kriegt. Es leydet mancher Noht/
Ihm scheint die Sonne zwar doch fehlt ihm liebes Brod.
Ich weiß er nehme gern/ des Herbstes reiche [illegible]/
Und ließe dir den Mäy mit seinem göldnem [illegible]
Und allen Wiesen-Schmuck. Doch wo die Lieblichkeit

Dem Lentz ein Anſehn macht/ ſo iſt die Herbſt-Zeit
Nicht minder loſens-wehrt: dieweil alſdenn die Auen
So luſtig als zur Zeit des Frühlings anzuſchauen:
Das Feld iſt doppelt ſchön/ hat Frucht und grünet auch/
Macht frölich und auch ſatt/ füllt Augen und den Bauch.
Jetzt ſieht man Honigſeim aus hohlen Eychen tröpffeln/
Der Berg iſt Trauben-voll/ der Garten reich von Aepffeln:
Jetzt geht das ſchwangre Feld mit braunen Aehren ſchwer/
Als käme wiederum das gülden' Alter her.
So viel man den Beſitz der Hoffnung vor kan ziehen/
So viel es beſſer iſt ſchon haben als ſich mühen
Nach dem wornach man offt vergebens Hund' anbeizt;
So viel wir ſtu O Herbſt/ dem Lentzen fürgeſetzt.
So viel gewiſſer iſt ein Sperling in den Händen
Als auff dem Tach ein Storch/ ſo viel an allen Enden/
Man mehr von reiffer Frucht als grüner Blüthe hält:

So

So viel mahl gehet auch was uns der Herbſt
fürſtellt
Dem bunten Lentzen vor: O Herbſt du Hun-
ger-Stiller!
Moſt-geber/ Regen-Freund/ Durſtleſcher/
Fäſſer-Füller/
Reich-macher/ Kirmesgaſt/ Feld-räumer/
Bauren-troſt/
Nüß-Klopffer/ Apffel-Herr/ Bier-bruder/
Trauben-eſſ/
Tenn-feger/ Gartendieb/ Obſt-näſcher/ Ho-
nig-geber/
Laub-rauber/ Nebel-Kutz/ Luft-fälſcher!
Todten-gräber/
Fahl-zieher/ Vogel-Feind/ Flachs-hencker/
Sdemann
Und wie man etwan mehr dich ſonſt be-
ſchreiben kan.
Du machſt die Scheunen voll/ auch Speicher/
Kammern/ Keller/
Dich ehrt der Ackersmann/ dich luſſt der Vo-
gel-ſteller/
Dich hat derſelbe lieb der über Land jetzt
fährt
Und auff der Straſſen leugt/ was nur ſein
Herz begehrt.

Auland er wolte den Feld-lieb nicht ſtö-
ren/ ſondern ſatzte ſich unter eine grüne Lin-
de/ deren gelbe Blätter herab gefallen/ und
ließ dem Edlen Land-leben und ſeinen lie-

ben Freund Feld-lieb zum Gehör / ein wohlgesetztes Lied / welches vor etlichen Jahren sein treuer Oberhirte / dem Edlen Rosander zu Ehren / welcher vor seiner Abreise in frembde Länder das herrliche Landleben mit zierlichen Worten aufstriche / auffgesetzet / folgender Gestalt erschallen:

Lob des Land-lebens.

1.

O edles hoch-gewünschtes Leben!
O grosse / Segen-reiche Lust!
Die Acker / Feld und Wiesen geben!
Ist etwas bessers je bewust?
Wie frey und selig ist der Mann /
Der solchen Stand erkiesen kan!

2.

Er trachtet nicht nach hohen Dingen:
Sucht nicht durch Feuer / Bley und Schwerd /,
Viel Länder unter sich zu zwingen.
Sein Erbgut ist und bleibt ihm wehrt.
Wie frey und seelig ist der Mann /
Der also sicher leben kan!

3.

Weil andre sich mit Ehrsucht plagen /
Und offtmahls göldne Sclaven seyn:
So bringt mit höchstem wohlbehagen
Sein Feld ihm Lust und Nutzen ein.

W

Wie frey und selig ist der Mann/
Der so in Friede leben kan!

4.

Auff falschen Schein und glatte Worte/
Hält er das allermeiste nicht.
Er liebt die That an seinem Orte/
Und hält auch selbst was er verspricht.
Wie frey und seelig ist der Mann/
Der schlecht und recht so leben kan!

5.

Durch Wucher mag er niemand kräncken
Sein Geitz macht keinen nicht betrübt:
Er bleibt bey dem was Gott wil schencken/
Was die Natur ihm reichlich giebt.
Wie frey und selig ist der Mann/
Der so vergnüget leben kan!

6.

Erbaut nicht Schlösser in den Wellen
Setzt nicht sein Hoffen auff die Flut/
Worauff er seinen Fuß wil stellen/
Das ist ein sicher festes Gut.
Wie frey und selig ist der Mann/
Der so in stille leben kan:

7.

Indem er schläfft wächst ihm sein Segen:
Doch nicht bey Spiel und Müssiggehn:
Weiß das Werck wohl anzulegen/
Und allen embsig fürzustehn.
Wie frey und selig ist der Mann/
Den seine Ha[illegible]o nehren kan/

8.

Was Hertz und Sinnen kan ergnicken/
Was Augen/ Ohr und Mund ergetzt/
Muß Wasser/ Erd und Lufft ihm schicken/
Tisch/ Hauß/ und Kammern sind besetzt.
Wie frey und selig ist der Mann/
Der sich also erfreuen kan!

9.

Wo kan die Unschuld besser wohnen?
Wo hat sie einen edlern Platz?
Hier will der Himmel selbst ihr lohnen/
Und reicht ihr seinen milden Schatz.
Wie frey und selig ist der Mann/
Der solcher Frucht geniessen kan!

10.

Laß andre denn an andern Dingen
Ergetzen ihren eiteln Sinn.
Was Acker/ Feld und wiesen bringen/
Giebt reine Wollust und Gewinn.
Wie frey und selig ist der Mann/
Der also ruhig sterben kan!

In dem Aulander von dem sterben sang/ kam des Todes Bruder/ der Schlaf/ machte aus einem lebendigen einen todt-scheinenden Menschen/ und ergetzete den schlaffenden **Aulander** mit nachfolgendem Traum-Gesichte:

Ihm dauchte/ als wenn seine Füsse in einen schönen Garten/ dessen anmuhtige

Pracht

Pracht/ prächtiger Glantz und glänzende Fruchtbarkeit mit keiner ſterblichen Zunge ſattſam kan geprieſen / und nach Verdienſt und Würden heraus geſtrichen werden/ luſtwandelten. Über deſſen Thüre war ein kunſt-reich Gemälde / nehmlich/ der **Euſebie** Bildniß / über deren Haupt ein Paradiß-Vogel ſchwebte / in ſeinem Schnabel ein gölden Blätgen mit dieſer Aufſchrifft haltend:

Ich bin der Erden abgethan/
Und ſchwinge mich ſtets Himmel ahn!

Daſelbſt kam **Euſebie** Auländern entgegen/ und ſprach: Wie gehets **Auländer**? Was machen eure fünff luſtigen Brüder und fünff traurige Schweſtern? Er entfärbte ſich und ſprach: Allerliebſte **Euſebie**/ich ſage freundlichen Danck vor ihre Nachfrage/ es gehet noch leidlich/ die luſtigen Brüder, ſind noch bey ihrer Luſt und Frölichkeit/ und die traurigen Schweſtern bey ihrer Unluſt und Traurigkeit. So/ ſagt **Euſebie**/ wollet ihr nun das Gegentheil / nehmlich fünff luſtige Schweſtern und fünff traurige Brüder ſehen/ ſo ſpaci-

ret mit mir an die örter/ dahin ich euch führen werde.

Er war willig und bereit/ seiner allerliebsten **Eusebie** gehorsamst auffzuwarten und ihr nachzufolgen/ sagende: Weil sie mir vor diesem die hohe Gunst erwiesen/ und derer lustigen Brüder Vorgestern/ Gestern/ Heute/ Morgen und Übermorgen Leben und Wandel gezeiget/ so lebe ich gewisser Hoffnung und vertraulicher Zuversicht/ sie werde ihr belieben lassen ihrem dienstgeflissenstem **Anlander** der fünff lustigen Schwestern Leben und Wandel auf Erden zu zeigen. Warum nicht/ gab Eusebie zur Antwort? Folget mir nur nach in diesen Garten/ da werden wir die erste lustige Schwester antreffen. Welches auch geschehen/ denn sie waren nicht weit in dem Garten fortgeschritten/ als zwey Diener die lustige Schwester unter den Armen geleitet und geführet brachten: Ihr Angesicht sahe munter und frölich/ ihre Kleidung überflüssig und prächtig/ ihr Gang stolz und muhtig. In ihrer rechten Hand trug sie einen Geld-beutel/ aus welchen sie jedermann/ der den Fuchs-

schwanz

schwantz recht streichen kunte/ miteheilete. Unter vielen Auffwärtern erblickten sie auch einen sehr traurigen Bruder/welcher von ferne stunde / und mit thränen-vollen Augen dieser lustigen Schwester zusahe/ wie sie außtheilte/ anfänglich schämet er sich hin zu gehen / weil er sehr schlecht bekleidet/ in dem sein Hut voller Löcher/ sein Wammes recht Spanisch / seine Hosen durchleuchtig/ und Schuh und Strümpfe aus Reussen waren; es ließ sich auch ansehen/er müste eine zimliche Parthey Fuß-Völcker in der Kost halten/weil er sich offt/ wiewohl vergeblich/ ihnen das Fleisch aus den Zähnen zurücken/bemühete; man kunte auch spüren daß er mit den jenigen auß dem Geschlechte Porcia/ welche die Borsten auff den Rücken tragen / weil ihm die Treber noch an dem Maule hiengen/ ausgespeiset hätte. Endlich überwand die Noht seine unzeitige Schamhafftigkeit/ daß er zu dieser lustigen Schwester trat/zu ihren Füssen nieder fiel / und sie folgender gestalt anredete: Liebwehrteste **Prodigalitas**/ ich falle in tieffester Demut und Unterthänigkeit zu ihren Füssen nieder/ sehnlich bittende/

tende/ſie wolle mir doch die groſſe Gnade/ die hohe Gunſt und die ſonderbahre Freundſchafft erzeigen/ alldieweil mich die unumgängliche Noht mit unbeſchreiblichem Elende drücket/ mir einen Zehrpfennig/weil ich ja in kurtz verwichener Zeit alles mein Vatergut ihr zugewendet/mittheilen/ daß ich mein Vaterland beſuchen/ und meinen Vater und Bruder begrüſſen könne. Was? ſagte Prodigalitas/ wilſtu einen Zehrpfennig von mir haben? ich kenne dich nicht wer oder von wannen du biſt/ haſtu zuvor nichts/ ſo erlangeſtu auch von mir nicht ſo viel/ ſchlug ihm ein Schnipchen vor die Naſe/würdigte ihn nicht anzuſchauen/ſondern ſtieß ihn mit einem Fuſſe von ſich/und ſprach zu ihren Dienern: Schaffet den lauſichten Hund von mir hinweg! Wie dieſes die luſtige Schweſter geſaget/ kamen ihre willfertigen Diener und wolten ihm auff die Beine helffen; aber der traurige Bruder überhob ſie dieſer Mühe und ſtund ſelber auf/ hieng ſein Melancholiſches Häupt auff eine Seite/ ließ Hände und Füſſe ſincken/ und gieng davon wie eine Gans/ der die Flügel entzwey geſchlagen. Eu-

sebie sprach: so geht es zu in der Welt/ ein junger Herr ein alter Bettler! Hätte dieser in dem frölichem Sonnenschein seiner Glückseligkeit das Seinige mit der sparsamen Ameiße zu rahte gehalten; so dürffte er nicht jetzund in dem traurigen Winter der Unglückseligkeit mit der faulen Hewschrecke betteln gehn. Aus diesen ihren Worten kunte Aulander leichtlich mercken und abnehmen/ daß dieser traurige Bruder/ welchen die lustige Schwester Prodigalitas um das seinige gebracht/ und sich stellte als kennte sie ihn nicht/ ein warhafftiges Bild und Conterfey des verlohrnen Sohnes sey.

Nachdem dieser traurige Bruder so schimpfflich und spöttlich von der lustigen Schwester abgewiesen worden/ kehret er sich zu Eusebien/ bahte in tieffester Demuht/ sie wolte ihm doch einen guten Raht/ wo er Trost in seinem Elende bekommen solte/ anzeigen/ und brach in folgende wehmüthige Worte herauß: Allerliebste Eusebie/ ich demütige und unterwerffe mich ihren Füssen/ bitte um gnädige Verzeihung/ daß ich vor diesem ihrem wolmei-

nend-n

nenden Rahte nicht gefolget: die unbesonnene Jugend hat mich verleitet / die böse Gesellschaffe verführet / und die gottlose Welt in gegenwärtigen elenden und jämmerlichen Zustand gestürtzet. Nun sehe ich und verspüre wiewohl zu spat und mit unersetzlichen Schaden / was ich so muhtwillig und leichtfertig begangen / wie liederlich mein ganzes Vater und Mutter-gut mit Gott und Ehrvergessenen Leuten durch die Gurgel gejaget worden. Darum muß ich redlich dafür büssen / habe ich zuvor alles überflüssig gehabt / so mangelt mir jetzo nichts denn alles? Bin ich zuvor ein Herr gewesen / und habe meine Diener und Knechte gehabt; so muß ich jetzunder selber Knecht seyn / und zwar ein solcher / der mit denen unsäubern Schweinen zum Trog gehen und Treber fressen muß / welche mein Vater seinen Hunde-jungen nicht vorsetzet. Ach! was hab ich gethan? Ach! was sol ich anfangen? Ach! wohin sol ich mich wenden?

Eusebie schwieg eine gute weile still / hernach goß sie ihm eine scharffe Lauge über den Kopff / und dann zuletzt ein wenig kräff-

kräfftiges Rosen-wasser/ in dem sie sprach: Ihr seyd nicht wehrt/ daß euch die liebe Sonne beschemet/ was habt ihr bißhero vor ein Ruch- und Gottloses/ Ehr und Tugend-vergessenes Leben geführet? Ihr habet zuvor meinen Rahte nicht geachtet/ aber nun/ weil ihr von jederman verlassen und verspottet werdet/ sol ich euch raheten? Ich dürffte euch bald wie die lustige Schwester **Prodigalitas** empfangen und abfertigen; aber ich wil euch noch einmahl diesen guten Rahte geben: Kehret um/ besuchet euren Vater/ fallet ihm zu Fuße/ bekennet eure Mißhat/ bittet um Gnade und Vergebung/ ich wil ihn/ so fern ihr euer Leben bessert/ dahin bewegen/ daß ihr mit Väterlich-gewogenen Hertzen sollet auff und angenommen werden. Hiermit stunde dieser traurige Bruder auff/ fieng vor freuden an zuweinen/ und gieng/ nach dem er sich etliche mahl vor der **Eusebie** geneiget und drey mahl ihre Hand geküsset/ ohn einiges Wortsprechen davon/ seine traurigen Geberden aber und die bebenden Lippen gaben gnugsam zu verstehen/ daß

ihm

ihm der **Eusebie** Rahe gefiele/und daß er denselbigen werckstellig machen wolte.

Prodigalitas hatte unterdessen die Garten-früchte abzunehmen befohlen/und war in ihr Sommer-häußgen gegangen; dahin ihre Leute die Früchte häuffig brachte und außschütteten. Mitten in dem Garten war ein hoher Baum/ dessen helffte vor etlichen Jahren verdorret und abgesäget/ demselben war nicht allerdings beyzukommen; deßwegen warffen etliche mit plumpen Prügeln hinauff der Meynung/ die Früchte würden hauffen weise herab fallen; allein/ sie wurden in ihrer gefaßten Meynung häßlich betrogen/ weil die ungeschickten Prügel auff dem Baum zwischen den Aesten hangen und liegen blieben: Andere suchten Steine/mit welchen sie so artig und künstlich warffen/ daß sie selten fehleten/sondern gemeiniglich etwas traffen. Weil aber die harten Steine die getroffenen und berührete Früchte sehr beschädigten/bekamen sie selten etwas nichtiges; über dieses/ so prellete der unbesonnene Stein von dem Baum vielmahl zu rücke/ und fiel dem/ der ihn in die höhe

warff/

warff/ auff ſeinen eigenen Kopff/ daß er mit Schimpff und Spott abziehen / und den betrübten Schaden vor ſeine übel angewandte Mühe und Arbeit haben und behalten muſte. Die übrigen verſuchten ihr Heyl mit langen Brechern / giengen ſtillſchweigend um den Baum herum/ ſahen wo die ſchönſten Früchte hiengen/welche ſie recht meiſterlich abbrachen und unvermercketer weiſe verbargen.

Aulander betrachtete die Bäume in dem Garten/ und fielen ihm dieſe Gedancken von etlichen ein/ daß ſie ſich nicht uneben zu Sinn-bildern ſchicken würden/ ſagte dannenhero zu ſeiner Geleiterin Euſebien: dieſer hohe Baum/ welcher eine groſſe menge Früchte träget/ und welchen ſehr nachgeſtellet wird / könte billich zu einem Sinn-bilde dienen/ mit dieſer überſchrifft:

Die Menge bringt mir Mangel.

Die Unterſchrifft und Erklärung könte alſo lauten:

Sehet

Sehet/ wie die vielen Gaben
Offter viel Nachstellen haben:
Daß nach grossen Überfluß/
Folget Mangel und Verdruß!

Diesem schönem grünen Baum/ welcher keine Früchte sondern lauter Blätter träget/ könte man diese Auffschrifft zueheilen:

Nichts allhier/ als die Zier.

Meiner Blätter schöne Zierde
Machet wenig Lust-begierde
Diesem welcher Früchte sucht;
Drum er auff mich schilt und flucht.

Zu jenen Baum der voll Früchte hanget/ also daß die äste zur Erden beugen/ würden sich nicht unfüglich diese Bey-worte schicken:

Die Fülle beugt zur Erde.

Meine Last beugt mich zur Erden/
Daß ich muß erniedrigt werden:
Wenn viel Güter sind beschehrt
Sich auch nach der Erden kehrt.

Das junge Bäumgen/ welches man lencken und beugen kan/ wie wann und wohin man wil/ sollen diese Worte zieren:

Die Jugend muß man beugen.

Kleine

Kleine Bäumgen kan man beugen/
Und ſie wo man will hin neigen;
Groſſe muß man laſſen ſtehn;
Biß ſie von ſich ſelbſt vergehn.

Endlich jener dürre Baum/welcher weder Blätter noch Früchte träget/und demnach mehr Schaden als Nutzen bringt/ ſol dieſes Urtheil haben:

Mit dieſem nur ins Feuer!

Gute Baumgen hält man theuer/
Böſe wirfft man in das Feuer/
Denn ſie ſonſt zu nichts gut
Als nur in die Feuer-glut.

Euſebie führete Aulandern aus dem Garten in ein luſtiges Gebüſche/ in welchem ein artig gebautes mit grünem Reiſig beſteckt und zugedecktes Vogel-häuſſgen/ darneben war ein ebengemachter Platz/voll Körner beſtreuet/ mit angebundenen Lock-vögeln/ auffgeſpreitetem Vogel-garn/ vielen Bäumgen die voll rohte und ſchwartzer Beere hiengen/ umb und umb mit luſtigen Sang-vögeln wohl verſehen. Aulander kunte nicht unterlaſſen Euſebien zu fragen/ wo denn der Vogelſteller ſey? Euſebie ſprach: Tretet nur ein wenig auff die Seite/ er wird nicht lan-

gesenn. Bald kam eine grosse Schaar Krams-vögel/ da fieng der in dem Vogelhäußgen verborgene Vogelsteller überauß süsse und lieblich an zu pfeiffen / lockte die Krams-vögel allzumahl auff den Vogelheerd / bald in einem ruck wurde das Netz über sie zusammen gezogen/ und die frummen Vögel allzumahl gefangen. Wie solches geschehen/kam aus dem Vogel-häußgen nicht wie gebräuchlich ein Vogel-steller/sondern eine schöne Vogel-stellerin/ eben so gestaltet und geberdet/wie jene/welche der allerweiseste König in seinen Sprüchen beschreibet: c. 7. hatte in ihrer rechten Hand eine Spitz-Ruhte/ jagte die gefangenen Vögel so lange in dem Garn herum/ biß sie sich verwirreten / wenn solches geschehen/drückte sie ihnen die Köpffe entzwey oder drehete ihnen die Hälse herumb.

Eusebie sprach / das ist die lustige Schwester Voluptas/ die ist ein Vogelfänger/ pfeiffet anfangs süß und lieblich/ drücket aber denen gefangenen Vögeln die Köpffe entzwey. Anander sagte/ es ist gleichwohl eine schöne Person. Ja sagte

te **Eusebie**/ sie glänzet schön von aussen/
wie die Blume Käysers-Krone/ die auch
schön ist/ aber einen bösen Geruch hat.

Freundlich ist ihr Augen-Licht/
Schön und hübsch auch ihr Gesicht:
Aber wisset/ wie man spricht/
Von der Schönheit isst man nicht:
Was hilfft schön und freundlich seyn
Wenn der keuschen Tugend-Schein
Ihren Geist nicht Schönheit giebt?
Schöne Zier ist zwar beliebt/
Wenn sie wahrer Tugend-Pfad/
Und die Zucht zu stützen hat.

Als **Voluptas** das Netz wieder ausgebreitet und in ihren Schlupff-winckel gegangen/ kam eine zimliche Menge kleiner Beißgen/ welche sich auff die in die Höhe gerichteten Leim-ruthen setzen und kleben blieben. Es stund auch daselbst ein hoher Baum/ auff welchen etliche Meisen-Kasten gestellet waren/ in dem einen hatte sich schon ein solch albern Vögelchen fangen lassen/ dasselbe vichte die eingelegte Nuß auff und verzehrte den süssen Kern/ wie nun der Kern genossen nichts mehr übrig als die blossen Schalen/ wäre dieses Vögelchen gern wieder herauß in die freye Lufft geflogen/ aber der Paß war ihm verlegt

leget. Ein anderer Vogel hatte sich auff den Deckel auswendig gesetzet/ gucket zum öfftern hinein/ und meinete bessere Tage in diesem Gefängniß als in der Freyheit zu haben. Eusebie sprach: Sehet ihr/ wie es allhier zugehet? Ja sagte Ausander/ es gehet sehr lustig zu/ und hat die lustige Schwester Voluptas nicht ohne Ursach/ diesen lustigen Ort zu einen Vogelfang erwehlet; Aber die armen Vögelgen haben es am ärgsten/ weil sie so unbarmherzig erwürget werden. Eusebie sagete: Kommet und lasset uns ein wenig weiter gehen und zusehen/ ob in diesem lustigem Gebüsche nicht ein traniger Bruder sitzet. Darauff giengen sie beyde von dem Vogelheerde in den Busch; Unterwegens sahe Ausander eine Drossel an der Schlingen hangen/ wie auch ebenfals an einem Baum eine Amsel / und dann etliche aufgestellte und benügliche Sprenckel / und in dem einen welcher zugeschnappet/ einen Rehefehligen/ dem das schwache Füßgen umbschlinget und gefangen/ daher es sehr flatterte. Er sahe auch ein ander Vogel-häußgen/ welches nur von Brettern zusammen

geschla-

geſchlagen/ und darbey weder Netze/ noch Lock-vögel; darum fragete er ſeine Führerin/ was doch dieſes vor ein Vogel-bauer wäre? die zur Antwort gab: es würden krancke Vögel hinein geſetzet/ und ſäße gleich einer darinnen/ welcher von ſeinem Zuſtande und traurigem Leben bald ein Liedgen ſingen würde/ welches auch geſchach/ in dem dieſer einſame und von allen Menſchen abgeſonderte krancke und auſſätzige Vogel/ mit ſeiner Mund-flöte folgende Reyme pfiffe:

KOm nun mein Muſen-Sohn/
Schau blinder Liebe Lohn/
Lerne was die Liebe ſey/
Und derſelben Tyranney:
Gläubſtu nicht/ was mein Mund ſpricht/
Biſt du zu betrauren nicht.
Endlich folgt mit Schmach und Schand
Glaub- und Wahrheit in die Hand.

Aulander ſagte: iſt es mit der Liebe alſo beſchaffen/ ſolte wohl einem grauen auff dieſer Welt einzige Perſon zu lieben. **Euſebie** gab zur Antwort: die Liebe iſt an und vor ſich ſelbſt nicht zu verachten/ aber die blinde Liebe/ darüber der traurige

Bruder klaget / daß ſie ihm den rechten Lohn und Danck gegeben / taug nichts / ſintemahl

Ihr Weſen iſt ein Marckt / da Leid wird feil getragen /
Ein Winckel / da Verdruß und Wehmuht innen ſteht.
Ein Herberg aller Noht / ein Siech-hauß vieler Plagen /
Ein Schiff der Pein / ein Meer da Tugend unter geht.

Dieſe blinden Liebhaber ſind gleich denen Mücken / welche nach den angezündeten Liechte fliegen / und ſich ſelbſt verbrennen: Dannenhero die Poeten dieſe blinde Liebe in geſtalt eines kleinen Kindes / welches mit Flügeln / Pfeil und Bogen / und zugebundenen Augen / in der Welt herumb wandert / abgebildet: Valander erinnerte ſich hierbey eines Poetiſchen Gedichtes / und kunte nicht verbey / der Euſebien ihre Meinung darüber zu vernehmen / uñ ſolches kürtzlich mit folgenden Worten zu erzehlen: Die Poeten melden auch daß dieſer kleine Cupido / deſſen ſie jetzunder gedacht / aber mit Nahmen nicht genennet /

mit dem Tode in eine Reiſe-geſellſchafft getreten/ nach vollbrachter erſten Tages-Reiſe ſich zugleich einer Herberge bedienet/ und rahts worden/ nicht allein ihre bey ſich habende Pfeile und Bogen zuſammen zu legen/ ſondern auch des Nachts auff einem Lager der ſüſſen Ruhe zu genieſſen; Als aber kaum der Tag angebrochen/ hat der Tod/ welcher ohne das wenig ruhen können/ ſich ſchon wieder zu der Reiſe fertig gemacht/ und unverſehens des Cupido ſeinen Pfeil/ der Cupido aber des Todes ſein Gewehr ergriffen. Indem ſie nun miteinander wiederumb ihre Reiſe vorgenommen/ iſt dem Cupido/ eine überauß ſchöne Frauens-perſon begegnet; da er nun ſolche/ ſeiner angenommenen Gewohnheit nach/ mit denen Pfeilen verfolget/ iſt dieſes ſchöne Bild in einem Augenblick des Todes geweſen: Hingegen hatte der Tod/ ſeinem Recht auch eine Genüge abſtatten/ und einem alten verlebten Mann den Reſt geben wollen; allein der Alte iſt/ durch dieſe unverſehene Verbindung/ hurtig/ friſch und Junge/ ja faſt in eine andere Geſtalt verwandelt worden.

Durch dieses Gedicht/ sagte **Eusebie**/ wird dieses angedeutet/ daß offt junge Leute von der Liebe sterben; im gegentheil die Alten/ welche allem ansehen nach/ auff der Grube gehen/ wenn sie sich verheyrahten/ wieder auff das neue gleichsam zu leben anfangen. Es wäre zu wünschen/ sprach **Aulander**/ daß der Tod/ mit seinem Pfeil/ diesen traurigen Bruder eins gebe/ damit er seinen Rest bekäme/ und nicht allen Menschen zum Greuel und Scheusal/ in dieser Klacke sitzen müste/ kan denn seine Kranckheit nicht geheilet werden? **Eusebie** gab zur Antwort/ Nein/ sie ist allzu nef eingewurtzelt. Also giengen beyde/ **Eusebie** und **Aulander** von diesem traurigen eingesperrten Vogel zurücke/ welcher Hülff und Trostloß sitzen bleiben und außhalten müssen/ biß er gestorben. Wie **Eusebie** die gefangenen Vögel in den Schlingen und Sprenckeln sahe/ sagte sie folgende Geschicht zu ihren Geferten:

Ein behutsamer Vater wolte seiner Kinder Natur desto genauer und eigentlicher erforschen/ fragte demnach seine drey Söhne/ wenn ihnen frey stünde Vögel Naturen

ihren annehmen/ welches Vogels Sitten jedwedem unter ihnen beliebte? Darauff sagte der älteste: Er begehrte in Adlers-Federn umgekleidet und in dessen Eygenschafften verwandelt zu werden: Der Mittelste gab vor/ er wolte einem Hünergeyer gähnlicher seyn: Der jüngste aber belustigte sich an der Grase-mücken. Nachdem der kluge Vater alles wohl/ und dessen Ursach fleissig erwogen/ befand er/ daß der älteste ein Tyrann/ der andere ein Weichhaltz in der Regierung seyn würde/ schlosse also daß der Jüngste welcher die sanfftmüthige Natur ihm anhaschen/ seinen künfftigen Unterthanen/ weder mit der furchtsamen Löwen-haut/ noch mit den listigen Fuchsbalg etwas abjagen würde. Darum hat er kein Bedencken getragen ihm die güldene Krone auff sein Haupt zu setzen/ und den geraden Zepter in seine fürsichtige Hände zu geben.

Nach erzehlter Geschichte fragte Esebie: welches Vogels Natur ihm am besten gefiele? Er antwortete/ des jenigen Vogels von dem das Kätzel saget:

Ich bin der Frühlings-Bohl/ man liebet mein geschnatter/
Ich bin der Sonnen Freund und mache viel gestatter/
Ich habe von der Treu- auch treuen Dienst zu Lohn.
Was ich dem Vater thu das leistet mir der Sohn.

Eusebie verwunderte sich und sagte: dieses ist auch mein Vogel! Warum habt ihr ihn dann erwehlet? Er gab zur Antwort: Vm keiner andern Vrsache willen/ als daß er ein Sinn-bild der Danckbarkeit/ in dem er seine alten Eltern auff seine Flügel fasset/ zu einen bequemen Ort träget/ und biß sie sterben mit Nahrung unterhält.

Ihr thut wohl daran/ sprach sie/ daß ihr diesen erwehlet/ sintemal nichts schändlichers unter der Sonnen kan und mag gefunden werden/ als ein undanckbares Gemüthe/ welches die empfangenen Wohlthaten unverantwortlicher weise auff den bald zerstäubenten Sand oder bald zergänglichen Schnee schreibet. Solche undanckbare Gesellen/ gleichen einem durchlöchertem Fasse/ welches/ wie viel man auch hin

ein-

ein ſtillet/ alles dahin lauffen/läſſet/ dahero jener nicht unbillich ſpricht:

Ein unverſchämter Menſch / der nicht mit Danck befliſſen/
Iſt einem Faſſe gleich/ das hier und da zerriſſen/
Gieſſ/ was du immer wilſt darein/es bleibet nicht/
Und jener iſt nicht wehrt/ daß ihm was guts geſchicht.

Die Undanckbarkeit/iſt wie der ſonſt glantzloſe Mond/der ſeinen ſilber-ſchein von der göldenen Sonnen entlehnet/und ihr nichts zu gute thut / ſondern ſie zum öfftern verdunckelt hilfft: Hingegen gleichet die Danckbarkeit der Bonen-ſtaude / welche/ in dem ſie ihren Unterhalt/ Wachsthum/ Krafft und Safft von der allgemeinen Nehrmutter der Erden ziehet/dieſelbe zur danckſagung wiederumb düngert und erquicket.

Nach dieſem Geſpräche erwegete Aulander alle die Sachen/ welche er in dieſem Gebüſche bey der luſtigen Schweſter geſehen/ und beſchrieb ſie in folgenden Sinnbildern/ ſagende: das zugezogene Netze mit den verwirreten Vögeln ſolte keinzu-

eben Sinn-Bild geben / mit dieſer Oberſchrifft:

Das Kirren macht verwirren.

Die Vnterſchrifft könte alſo lauten:

Wer die Vögel wil verwirren /
Der muß erſtlich ſolche Kirren /
Vnd mit einem ſüſſen Wort
Pfeiffen / ſonſten gehn ſie fort.

Die auff denen Leim-ruhten klebende Geiſſgen können dieſe Worte führen:

So werden wir betrogen!

Die Vnterſchrifft:

Ob wir gleich dem Netz entflogen /
Werden wir doch ſo betrogen /
Sehet doch die Hinterliſt /
Die uns angekleber iſt:

Der auff dem Baum ſtehende Meiſe-leſſen / mit den zween Vögelchen / deren das eine gerne hinein / das ander gern herauß wil:

Ich wil hinein und dir heraus.

Die Vnterſchrifft:

Märeſia

Wärestu wie ich gefangen/
Würde dich/ wie mich verlangen/
Zu verlassen dieses Haust,
Lieber Bruder bleib darauß.

Die an der Schlingen gefangene Drossel:

Genascht und erhascht!

Weil ich nach der Speise ringe/
Vnd nicht sehe diese Schlinge;
Werd' ich/ wie ihr seht/ erhascht/
O wie wohl thut der nicht nascht!

Die erwürgete Amsel:

Nun hab ich außgepfiffen.

Vnverhofft wurd ich ergriffen/
Darum hab ich außgepfiffen;
Ach ihr Vögel folget doch/
Steckt den Kopff nicht durch das Loch!

Vnd denn endlich könte das kleine Rohtkehlgen/ welches an dem Sprenckelhänger gleicher gestalt ein Sinnbildgen geben mit diesen Beyworten:

Berückt und bestrickt.

Zeugen/ bistu nun gefangen/
Vnd am Sprenckel blieben hangen?

Ach! wer hat denn dich berückt?
Beſſer Fuß/ als Hals/ beſtricke!

Dieſes waren Aulanders Gedancken wie er mit Euſebien aus dem Buſche gieng/ weil denn Euſebie längſt einem Bächlein nach einem groſſen Teiche wandelte/ folgete Aulander nach/ und wurde gewahr/ daß bey demſelbigen Teiche/ ein wohlgezieretes Luſt-hauß/ mit ſchattenreichen Bäumen beſetzet; unter einem hohen Baume/ war eine lange Taffel/ mit einer ſolchen menge güldenem und ſilbernem Geſchirr/ daß ſie ſich beugete und faſt brechen wolte/ zu ſehen. Auch ſo ſeltſame Schau-gerichte und verdeckte Schüſſeln auffgeſetzet/ daß es zu verwundern! Euſebie ſprach: allhier wohnet auch eine luſtige Schweſter Luxuria genannt/ ſie wird bald zur Tafel gehen/ und mit ihren beyden Schweſtern Prodigalitas und Voluptas Mahlzeit halten. Sie hatte kaum außgeredet/ als dieſe drey luſtige Schweſtern mit ihren Dienern und Dienerinnen ſich einſtelleten: Voluptas/ gieng in der mitten/ Prodigalitas zur rechten/ und Luxuria zur lincken Hand.

Nach

Nach' gebräuchlichen nicken und bücken saßen sie sich an die Tafel/ fressen/ scherzeten und zog eine die andere mit unnützen Reden auff. Wie der erste Gang auffgetragen worden / sagte Luxuria: Lieben Schwestern / ich werde ihnen eine Geschicht erzehlen/ sie werden mir folgen und dergleichen thun. Eine Wölffin sehnete sich einsmahls nach Karpffen/ und bekam grosse Lust davon zu essen; bate derowegen den Wolff/ er solte sich doch bemühen ihr dergleichen Fisch zu holen: der Wolff hätte so gern als die Wölffin Karpffen gegessen/ aber dieselben aus dem Wasser zu fischen und zu fangen/ das war ihm unmüglich. Er gieng zwar an einem Teiche herum/ sahe zum öfftern die Karpffen krumme Lufft-sprünge machen/ allein es wolte keiner aus dem Wasser auff das Land springen/ und sich von dem hungerigen Wolffe fangen lassen. Nicht weit vom Teiche gieng eine Heerde Schweine/ der Wolff bedachte sich nicht lange / sondern ertapte eines bey dem Halß/ warff es auff seinen Rücken und trabete davon. Die Last fieng ihm auff dem Rücken an zu drücken/ deßwe-

gen ruhete er ein wenig. Das Schwein fragte/ warum er diesen Straſſen-raub begangen? Der Wolff erzehlte/ wie er von seiner Wölffin sey außgesendet worden Karpffen zu holen. Das Schwein sagte/ ich bin ja kein Karpffe/ sondern ein Schwein. Der Wolff fieng an zu lachen und sagte: Mein du solst mich nicht lehren Karpffen kennen/ du bist mir ein Karpffe/ und wenn deiner noch hundert wären/ ihr solter mir alle vor Karpffen gut seyn. Also muste das Schwein fort/ und verzehrte der Wolff mit der Wölffin dasselbige anstat eines Karpffens: Dieses Gedicht habe ich meinen lieben beyden Schwestern erzehlen wollen/ weil gegenwärtige Karpffen mir dazu Anlaß gegeben/ meine liebe Schwester **Voluptas** erzeige uns die groſſe Freundschafft/ und erzehle ebenfalls etwas lustiges und anmuhtiges: **Voluptas** wolte sich entschuldigen/ sie hätte sich an kleine Geschichte und Gedichte gefast gemachet/ darzu so wären sie so häuffig bey ihr nicht/ daß sie selbe könte aus dem Ermel schütten; jedennoch hielten die andern zwo so lange bey ihr an/ biß sie also zu reden an-

anfieng: Der Käyser Augustus spendirte viel Geld auff Vögel welche reden kunten/ deßwegen ein Schuster einen Vogel wolte reden lernen / weil es aber langsam zu gieng / sprach er vielmahl aus ungedult: Es ist Hopffen und Malz verlohren. Der Vogel war dieser Worte eingedenck; Als der Käyser einsmahls durch dieselbige Gasse zog/und dieser Vogel den Käyser mit lateinischen Worten grüssete / sagte Augustus/solche Vögel habe ich genug in meinem Pallast. Darauff sagte der Vogel: Es ist Hopffen und Malz verlohren. Deßwegen der Käyser lachte / und diesen Vogel theurer als die andern bezahlte. Unlän ist habe ich auff meinem Vogel-heerde auch einen solchen Vogel gefangen / welcher mit seiner Zunge sein Leben errettete/ denn als ich an dem wahr/ ihm den Halß umzudrehen / sprach er diese nachdencklichen Worte: Hüte dich für böser Gesellschafft? Ich erschrack zwar anfänglich darüber / vernahm aber hernach daß er einem vornehmen Mann entflogen/und sich zu denen wilden Vögeln gehalten/ da er denn bald bey solcher Gesellschaft um

das

Leben kommen. Es wäre nicht gut/ sagte **Luxuria**/ wenn alle Vögel reden könten/ sie würden trefflich aus der Schule schwatzen. Ja freylich sagte **Voluptas**/ wäre es nicht gut/ und thun die vornehmen Frauen sehr unweißlich/ daß sie Papagoyen in ihren Kammern und Stuben halten/ welche vielmahls ihre Heimligkeiten entdecken/ wie denn vor weniger Zeit an einem vornehmen Hofe ein wohlberedter Papagoy deßwegen sterben müssen/ dem ein Poet diese Grabschrifft verfertiget:

Die Frembden ehreten mich/ der Herr der
war mir hulo/
Daß ich gestorben bin ist meiner Zungen
schuld:
Dieweil ich meiner Frau den Titul recht ge-
geben/
Verlohr ich ihre Gunst und auch zugleich mein
Leben.

Nun war noch übrig/ daß **Prodigalitas** auch etwas erzehlete/ welche sich nicht lange bitten und nöhtigen ließ/ sondern folgende Geschichte erzehlete: Was die schönen Garten-früchte vor grosse Verfolger und listig: Nachsteller haben/ erhellet aus dem

dem Exempel des Königs Philippi in Hispanien. Gedachter König war ein grosser Liebhaber der Garten-luſt/ pflantzte sehr viel Granaten/ Citronen und Pomerantzen Bäume. Es trug ein solcher von ihm gepflantzter Granaten-Baum unter andern einen sehr grossen Granat-Apffel/ welchen er insonderheit hegete und seinem künfftigen Tochtermann / als eine Rarität zum Hochzeit-Geschencke überliefern wolte: Allein die Nacht vor dem Beylager wurde der schöne und grosse Granat-Apffel heimlicher weise gestohlen/ der König ward hierüber sehr betrübet/ und ließ diese Geschichte auff seinem Königlichen Saal folgender Gestalt abbilden: Bey dem Granaten-Baum stunde der König und sein Eydam/ der König zeigte mit einer Hand auff den Granat-Apffel/ darüber stunde geschrieben: *Meum*, dieser Apffel war meine/ über dem Häupte des Eydams stunde: *Tuum*! Er solte deine: Auff dem Baum aber saß einer der den Apffel abbrach und daneben dieses Wort: *Neutrum*! keiner von euch beyden sol den Apffel haben. Welches auch geschehen/ denn der ihn entwendet/ hat ihn

vor

vor sich allein behalten. Nach dieser Erzehlung gab **Prodigalitas** ihren Aufwärtern eines nach dem andern von der Tafel/ welches in einem huy unsichtbar gemacht und verdistillieret wurde. Luxuria ließ stattlich auffragen/ die Schüssseln kamen gleichsam in grosser Menge auff die Tafel geschwommen/ blieben aber nicht lange stehen/ sondern schlugen wie die Wellen zurücke/ wenn sie an das begierige Ufer der vielen Aufwärter kamen. Die Musicanten ließ sie sich auch wacker hören/ und truncken lustig herum. **Eusebie** wolte dieser Gottlosigkeit nicht lange zusehen/ sondern entfernete sich ein wenig und nahm ihren Weg nach dem Teiche: **Anlander** fragete: Ob hier kein armer Bruder wäre? **Eusebie** sagete/ er wird nicht weit sein. Wie sie anfangs an dem Teich-dam hinab giengen/ und an dem Ständer/ wo das Wasser seinen Außlauff/ kamen/ erblickten sie den armen Bruder bey dem Außfluß des Wassers sitzen/ welcher einen Topff in der Hand hielte/ einmahl nach dem andern Wasser/ seinen grossen Durst zu leschen/ schöpffete/ sein Leib war ihm so dicke/ als

hätte

hätte er ein paar Tonnen Waſſer außgetruncken. Er tranck je länger je lieber/und je mehr er trunck/je mehr er trincken wolte/ daß a ich **Anlander** meinete/er würde endlich berſten müſſen/darum gieng er hin und ſchlug ihm den Topff auß der Hand/daß er entzwey brach. Dieſer traurige Bruder gebrauchete/in ermangelung eines irdenen Gefäſſes/ des Diogenis Schale/ welche ihm die Natur an die Hand gab. **Euſebie** ſprach/ ihr werdet nichts bey ihm außrichten/ er haben Lohn bekommen/ den **Luxuria** endlich ihren getreuen Dienern ehrlich und redlich außzahlet/ nehmlich die Waſſerſucht.

Nach gehaltener Mahlzeit wolten dieſe drey luſtige Schweſtern/ auch eine kleine Bewegung haben/ zu dem Ende giengen ſie an dem Teiche ſpatzieren / und nutz eine jedwede in ihrer Hand eine Angel-ruthe. **Voluptas** war die Erſte/ welche mit ihrer Angel einen Fiſch aus dem Waſſer zoge/und die andern auſlachte / daß ſie bey ihnen nicht anbeiſſen wolten. Sie wurden aber des Angelns bald überdrüſſig/ und ertheilete **Luxuria** ihren Dienern Befehl/

fehl/mit einem Hamen in dem Halter zu fischen/ob sie etliche fette Karpffen erlangen möchten; allein/ die Diener kunten auß Ungeschicklichkeit nichts fangen/ biß endlich einer einen magern Schley erwischte. **Luxuria** hieß das Wasser ablassen/ umb zu erfahren/ ob Fische darinnen / wie solches geschach / sahen sie eine grosse menge derselbigen in dem Schlam̃e/ nach dem ihnen das Wasser entgangen/ liegen/ welche auffgefangen und in einen Fisch-kasten gesetzet wurden/ sie befahl auch ihren Leuten mit der Wade oder Fisch-garn einen Zug durch den Teich zu thun/ da denn der Zipfel/nach dem er aus dem Wasser gezogen wurde/ voll Fische war/ und hieß da recht/ im Zipffel fängt man die Fische. Endlich kamen diese drey lustige Schwestern dahin wo der traurige Bruder saß/ welchen sie über alle massen schimpfften und mit seinem Dickschwulstigem Leibe durch die Hechel zogen. Er vertrug aber alles mit sonderbahrer stille und wunderbahrer Gedult/bittende/ sie möchten ihm doch auffhelffen/ er wolte gern zu ihnen in ihre Gesellschafft kommen/darmit er seine grosse Traurigkeit

mit

wie einer kleinen Fröligkeit versüssete. **Voluptas** war willig/ und weil sie unter diesen dreyen die hurtigste/ lieff sie am geschwindesten zu ihm/ reichte ihm auffzuhelffen beyde Hände; wie er nun bald auffgestanden/ ließ sie ihre Hände schnappen und den Wassersüchtigen auff die Erden fallen/ das es quatzschte. **Prodigalitas** machte es mit diesem traurigen Bruder noch ärger/ denn wie sie denselben über die helffte auff den Tham gebracht/ entzog sie auch ihre Hände/ und ließ den traurigen Bruder wie ein Bierfaß wiederum hinab rollen. Zu letzt sprach **Luxuria**/ komm her/ ich wil dir auffhelffen/ dieweil du vorzeiten mein getreuer Diener bist gewesen/ so erfordert es die Schuldigkeit/ daß ich dir auch einen angenehmen Dienst leiste. Aber dieses war ein schlechter Dienst/ denn wie sie ihn bald auff den Tham gebracht/ stieß sie denselben mit Gewalt wieder hinunter/ daß er eine gute weile liegen bliebe/ ehe er sich besinnen hinte wo er war. Die drey lustige Schwestern giengen mit Lachen davon/ und ließen den traurigen Bruder liegen.

Alexanders seine Sinnen waren indessen

ſen mit Sinn-reichen Gedancken beſchäfftiget/ darzu ihm Luxuria mit ihrer Fiſcherey gute Anleitung gab: machte derowegen nachfolgende Sinn-bilder: deren das erſte/ der an der Angel hangende Fiſch/ mit dieſer Oberſchrifft:

In dem ich fang werd ich gefangen!

Süſſes Köder auffgeſtecket/
Hielt die Angel überdecket;
Als Voluptas mich betrog/
Vnd auß dieſem Waſſer zog.

Der mit dem Fiſch-ham gefangene Fiſch:

Wie gefiſcht/ ſo erwiſcht!

Jederman trägt groß Verlangen/
Einen gutten Fiſch zu fangen;
Wer nach fetten Karpffen fiſcht/
Einen magern Stylen erwiſcht.

Die im Schlam̃ liegende Fiſche/ denen das Waſſer entgangen:

Entgangen und gefangen!

Wenn das Waſſer iſt entgangen/
Werden alleſambt gefangen:

Sehet

Sehet doch/ wie kahl best'llt/
Wem das Waſſer ſo entgeht!

Fiſche in der einen Fiſch-Reuſe:

Leicht hinein/ ſchwer hinauß!

Leichtlich können wir eingehen/
Aber wenn wir drinnen ſtehen/
Iſt der Außgang uns verwehrt/
Beſſer iſts bald umbgekehrt.

Das Fiſch-garn/deſſen Zipffel voll Fiſche:

Im Zipffel fangt man Fiſche.

In dem Zipffel wirſtu ſehen/
Wie das Fiſchen iſt geſchehen:
Wer das Ende wol bedenckt/
Hat den Fiſch ins Garn geſchrenckt!

Die luſtigen drey Schweſtern ſpatzirten von dem Teiche in einen luſtigen und zierlich angelegten Wein-Garten/in welchem die luſtige Schweſter **Temulentia**/dazumahl weil die Weinleſe war/ ſich auffhielte. **Euſebie** ſagte zu **Anlandern**/ wir wollen uns auch in dieſen Wein-Garten verfügen und denſelben beſichtigen. Wie **Temulentia** die wilkommenen Gäſte empfangen und hinein genöhtiget/ giengen ſie beyde auch in den Garten ihn zu beſchauen.

In

In solcher Betrachtung des Wein-Gartens fand Aulander einen Weinstock / welchen die grimmigen Sturm-winde auff die Erde geworffen / und mit geneigten Händen nicht auff-gerichtet und angebunden worden / dahero waren die meisten Trauben verfaulet / weil auch die warme Sonne mit ihren Strahlen wegen seiner Niedrigkeit nicht kunte darzu kommen / so waren die Wein-Beere gantz grün / hart und sauer. Hingegen erblickte er an einem andern Orte einen andern Weinstock / welcher einen Ulm-Baum umbfangen hatte / und mit so herrlichen Trauben prangete / daß es eine Lust und Freude zu sehen war: Auch die Wein-pfäle welche sonst nicht anmuhtig / waren wegen der grünen Reben voller Anmuth und Lieblichkeit zu schauen. Mitten im Garten war ein Lust-häußgen um und um mit dichten Wein-blättern bedecket / darinnen saß ein trauriger Bruder auff einem Bette / welcher das eine Bein mit warmen Küssen verbunden und vor sich auff dem Stul liegen hatte / neben ihm auff dem Tische stund eine grosse silberne und inwendig vergöldete Kanne mit Wein Zucker und

Citro-

Citronen gefüllet. Die vier lustigen Schwestern besuchten diesen traurigen Bruder / der sie als wohlbekandte Gäste freundlich bewilkommete / und die Wein-Kañe lustig unter ihnen ließ herum gehen. Wie aber denen lustigen Schwestern ihre Köpffe von dem starcken Geträncke warm worden / zogen sie den traurigen Bruder durch das gantze A. B. C. lobten uñ schalten / belachten und beweinten seinen schlechten Zustand. Endlich verdroß es diesem traurigen Bruder / wie sie nicht auffhören wolten / sondern je länger je ärger ihn auffzogen / daß er sie also anredete: Wer den Schaden hat darff für den Spott nicht sorgen / hätte ich anfänglich so viel als jetzund gewust / ich hätte wohl euer Gesellschafft wollen müssig gehen / denn eben ihr vier Schwestern seid die Vrsache / daß ich meiner Füsse nicht gebrauchen kan. **Voluptas** sagte: Wir wissen es dir wenig und schlechten Danck / wärestu nicht zu uns koñen / so hättestu lange müssen warten biß wir dir hätten einen Boten geschickt / die Reue ist viel zu spät / du kanst keinem die Schuld als dir selbst geben. Ja sagte der

trau-

traurige Bruder/ mit Schaden wird man klug/ ich wil mich ins künfftige beſſer fürſehen/ und eure Geſellſchafft ſo viel möglich meiden/ zwar es geſchiehet mir recht/ denn ich hab es Euſebien die mir alles wie es mir bey euch ergehen würde/ zuvor geſaget/ nicht gefolget/ es wäre zu wünſchen daß ich ihr gefolget. Ihr könnet euch andere Geſellſchafft ſuchen denn an mir werdet ihr hinfort wenig Geſellſchafft finden. Die luſtigen Schweſtern wurden über dieſe letzten Worte unluſtig und giengen ohne Abſchied davon. Anlander welcher dieſes alles angehöret/ verfügte ſich zu ſeiner Euſebie und vermeldet wie es daſelbſt zugegangen. Euſebie ſprach: da könnet ihr in der That ſehen wie dieſe luſtige Schweſtern/ denen die ihnen auffwarten ihre Dienſte belohnen/ darum hütet euch vor ihre Geſellſchafft. Aber was habt ihr denn gutes in dem Garten beobachtet? Anlander ſagete/ ich habe unterſchiedliche Dinge in acht genommen/ ins künfftige ſolche zu Sinn-bildern zu gebrauchen: Nehmlich:

Den auff der Erde liegenden Weinſtock/ an welchem die Trauben/ weil ſie niedergefallen

und von der hülff-reichen Sonne nicht bestrahlet worden/ verdorben sind/ mit dieser Auffschrifft:

Mich richtet niemand auff.

Die Unterschrifft sol diese seyn:

Weil sich mit geneigten Händen
Keiner wolte zu mir wenden/
Ist verdorben meine Frucht/
Die man jetzt vergeblich sucht.

Den voll Trauben prangenden Weinstock:

Nun genieſſe meiner Süſſe.

Weil die warmen Sonnen-strahlen
Meinen ganzen Leib bemahlen;
So genieſſet in der Zeit/
Meiner Trauben Süſſigkeit:

Der Weinstock welcher einen Ulmbaum umbfangen:

Also kan ich beſtehen.

Wer einen guten Rücken-halter
Und einen tapffern Sach-verwalter
Beſitzet/ der kan wohl beſtehn/
Und wird nicht leichtlich untergehn.

Die Kaune mit Wein:

Zu viel iſt ungeſund.

Wer die Kannen offt außleeret
Und dieſelben offt umkehret;
Solcher wird nur ungeſund/
Drum nehmt wenig in den Mund.

Ein Faß brauſendes Moſtes:

Es muß gebrauſet ſeyn.

Alles Toben/ alles Wüten/
Dürffet ihr mir nicht verbieten;
Erſtlich muß gebrauſet ſeyn/
Sonſten wird kein guter Wein.

Die vier luſtigen Schweſtern hatten ſich beredet die fünffte luſtige Schweſter zu beſuchen/ und weil es ein kleiner Spatzierweg zu ihr war/ baht Andander Euſebien um Erlaubniß nachzufolgen/ um zu ſehen was ſie gutes machen würden. Euſebie war zu frieden und verfügte ſich zu dem Eichbrücheigen/ welchem ſie auſſer zweiffel ihrer Gewohnheit nach die bitterre Wahrheit wird haben in die Ohren gerieben. Wie ſie bey der fünfften luſtigen Schwe-

ſter

ſter/ Avaritia genandt/ anlangeten/ war ſie nicht zu Hauſe / ſondern in der Scheune/ deßwegen giengen ſie dahin/ grüſſeten und ehreten ſie hoch/ aber Avaritia dancke ihnen gar ſchlecht / und ehrete ſie nicht ſonderlich; die Vrſach war/ weil dieſe luſtige Schweſtern keine Geſchencke mit brachten/ wie ſie ſonſt zu thun pflegten/ daß Prodigalitas allerley Obſt/ Voluptas allerley Vögel/ Luxuria vielerley Fiſche/ und Temulentia mancherley Weintrauben mit brachte. Darum ſagten ſie unter einander/ wir werden hier ſchlechte Tractamenten bekommen? Temulentia ſprach/ Avaritia hat ſich ſehr verſchlimmert / als ich ſie vor etlichen Tagen beſuchte/ und ein Fäßgen Wein mit brachte / war ſie ſehr luſtig; aber jetzund ſcheinet es/ als wenn ſie mich nicht gern ſähe. Luxuria gab auch zu verſtehen / daß ſie ihr neulich ein halb ſchock Karpffen überſchicket/ und von ihr mit viel ſchönen Worten gebeten worden/ ſie zu erſuchen/ nun ſie aber komme / ziehet ſie ein ſaures und unfreundliches Geſichte. Voluptas beſchwerte ſich auch darüber/ ſagende/ ach wie reuen mich meine Droſſeln und

Kramis-Vögel/ ich war willens mit erſtem
Fang ihr etliche paar Rephüner zu ſenden/
aber ich wil es nun wohl bleiben laſſen.
Prodigalitas ließ ſich auch hören/ ich wil
ſprach ſie/ meine Freygebigkeit ins künfftig
ge auch einſtellen/ ſie wird gedencken mus
geht es über das ihrige/ daher iſt ſie gan
erſtarret/ und weiß nicht was ſie ſagen o
der anfangen ſol/ ich muß ſie gleichwohl
fragen ob ſie in dieſem Jahre von ihren
Bäumen in den Garten keine Früchte be
kommen? Avaritia aber gab zur Antwort/
es wäre ſehr ſchlecht geweſen/ was ſie be
kommen/ das meiſte hätte der ſtarcke Wind
abgeworffen/ das übrige wäre Wurmſtich
icht und faul/ ja ſie müſte ſich ſchämen
ehrlichen Leuten ſolches anzubieten/ das
meiſte hätte ſie denen Armen gegeben.
Prodigalitas ſagte heimlich zu den andern
Ja/ Avaritia giebt gern etwas denen Ar
men/ ſie nehme es viel lieber den Armen al
daß ſie ihnen etwas gebe; ſie hat ihr Obſt
ehe es reiff war abnehmen und theur genug
verkauffen laſſen. Voluptas fragte: ob
ſie keine Vögel hätte? Sie ſprach: Was
Vögel! was Vögel! wer wird mir Vögel
brin

bringen/ ich kan die Gedult solche zu rup-
len und zu pflücken nicht haben/ denn in
währender Zeit kan ich etwas nützlichers/
das mehr Gewinn/ als die Vögel wehre
seyn/einbringet/verrichten. Luxuria frag-
te/ ob sie nicht ein gut Gerichte Fische hät-
te? Avaritia gab zur Antwort/ihre Teiche
wären rein außgefischet. Temulentia
fragte auch ob nicht ein gut Getränckе in
ihrem Keller vorhanden? Avaritia ant-
wortet/ das Bier wäre auff die Neige kom-
men und sey sauer/doch wäre es ein gut al-
tes Bier/ weil die Tonne anderthalb Jahr
im Keller gelegen/denn sie gar selten davon
trincken: Ihr gering Trincken taugte
nicht viel/weil es auch das Gesinde/ wo es
nicht sehr durstig/ stehen ließ. Der Wein
käme nicht eher in ihr Hauß/ biß ihr ein
guter Freund ein Fäßgen voll verehrete.
Prodigalitas sprach: Lieben Schwestern/
wir wollen wieder umkehren? wandte sich
demnach zu der Avaritia/ fragende: ob es
ihr beliebete mit ihnen zu gehen? Avaritia
sprach: hertzlich gern/ je wie solte ich das
abschlagen/es kan mir auff der weiten und
breiten Welt nichts liebers und angeneh-

mers wiederfahren/ als wenn ich bey ihnen in Gesellschafft bin. Wurde hierüber sehr lustig und gleichsam neu belebet/ ob sie zwar in schlechter Kleidung gieng/ holete sie doch gar bald einen schönen neuen Oberrock/ satzte einen grossen, schwarzen Caper oder von Flor gemachte Haube auff den Kopff/ und stutzte mit ihnen davon. Wie die vier lustigen Schwestern diese fünffte werden tractiret haben/ das ist leicht zu erachten. Anlander wolte von weiten nachfolgen/ hörete aber eine traurige und wehklagende Stimme einer geängstigten und verzweifelnden Person in der Scheune klagen und sagen: Ach ich muß mich doch noch an einen Balcken knüpffen/ und mit einem starcken Stricke die schwache Kehle zu schnüren/ eher ich hungers sterbe. Denn was sol ich anfangen/ daß ich mich und die meinigen ernehre? das Getreyde gilt nichts/ verdienen kan ich nichts/ die Nahrung bringt nichts/ Weib und Kinder wollen essen und trincken/ Kleider und Schu/ das Gesinde Lohn/ das Vieh Futter/ die Pferde Haber/ und andere Sachen mehr. Wo sol ichs hernehmen? Ach! ich armer geplagter

plagter Mann/ ich habe nichts / die Aſch auff dem Heerde iſt nicht mein/ich ſtecke in der Schuld biß über die Ohren. Aus dieſen Worten kunte Aulander abnehmen daß dieſer traurige Bruder welcher faſt ſeinen grauen Bart außgeriſſen hatte / aus Nabals Freundſchafft ſeyn muſte. Sobald dieſer alte Eurlio ſahe / daß ein Frembder in der Scheune / gieng er ſtillſchweigend davon. Aulandern kamen in dieſer Scheune unterſchiedliche Sachen zu Geſichte / nehmlich ein Dreſch-flegel/Wurff-ſchauffel/ Beſem/ Harcke/ ein leerer Kornſack/ ein Mäußgen Körner aus den Garben klaubend/eine Katze die das Mäußgen fieng und mit demſelben ſpielete; damit er nun nicht leer aus der Scheune gieng/ ſondern ein Gedächtniß hinter ihm lieſſe/machte er dieſe ſachen zu Sinn-Bildern / und weil ihm das Glück ein ſtück Kreide daſelbſt beſchehrte / ſo mahlte er an das Scheun-Thor

1. Einen Dreſch-flegel/mit dieſer Aufſchrifft:

Er hat mir ein Gelenck.

Die Vnterschrifft:

Wer dem Flegel ist verwand/
Vnd ihn führet in der Hand:
Dieser an den Spruch gedencke/
Daß der Flegel ein Gelencke.

2. Die Wurff-schauffel / Besem und Harcke.

Wir dienen weil wir gut.

Erstlich dienen wir recht gut/
Bald entfället unser Muht/
Denn je älter / dann je schlimmer/
Biß wir endlich taugen nimmer.

3. Ein leerer Korn-sack:

Ich gelte mehr wenn ich nicht leer.

Leere Säcke wirfft man nieder/
Volle die erhöht man wieder/
Drum so gelten volle mehr/
Als die andern welche leer.

4. Ein Mäußgen auff einer Korngarbe.

Es geht der Nahrung nach.

Du wirst so lange gehn/
Biß dieses wird entstehn/
Daß man nach deinen mausen/
Dir wird die Kolbe lausen.

5. Ei-

f. Eine Katze die mit dem Mäußgen spielt.

Du wirſt das Spielen fühlen.

Nun wirſtu nicht beklagt/
Dieweil ich dir geſagt/
Daß du nach vielen ſpielen/
Das Spielen würdeſt fühlen.

Aulander kehrte wieder zu rücke nach ſeiner Eufebie / traff ſie auch in dem Garten unter einem Weinſtock an/ ſo bald ſie ſeiner anſichtig wurde/ fragte ſie wo er ſo lange verweilet/ und wo die luſtigen Schweſtern geblieben? Er antwortete: die luſtigen Schweſtern wären alle fünffe zuſamen ſpatzieren gegangen / und weil er in der Scheune einen traurigen Bruder zugehöret/wären ſie ihm aus dem Geſichte entkommen/ daß er nicht geſehen wohin ſie ſich gewendet hätten. Avaritia wäre traurig geweſen wie dieſe Schweſtern zu ihr gekommen; Aber ſehr luſtig als ſie weggegangen und ſie mit ſich genommen. Der traurige Bruder in der Scheune wäre ſo Melancoliſch geweſen/daß er ſich einbildet er würde Hungers ſterben/ zu dieſem Ende einen

Balcken außgesuchet/ der sein stärck/ daran er sich hencken wolte/ aber keiner wäre ihm in der Scheune gut gnug gewesen. Eusebie sagete/ die jenigen welche ihr Vertrauen auff den Reichthum stellen/ und das höchste Gut verachten/ fahren endlich/ weñ es ihnen übel gehet/ in Verzweiffelung dahin und nehmen ein Ende mit Schrecken. Diesem Geitz-halß/ den ihr gesehen/ wird sein Geld-hunger nicht ehe gestillet werden/ biß ihn das Maul voll Erde gefüllet. Andere Laster nehmen mit dem Menschen ab/ aber der Geits nimet je länger je mehr zu/ denn je älter der Mensch wird/ je geitziger wird er auch/ ob er gleich weder Kind noch Kegel hat/ sondern alles seinen lachenden Erben verlassen muß. Ich weiß nicht worzu es dient/ daß einer der nicht weit mehr zu gehen hat/ je mehr und mehr Zehr-Geld suchet und samlet. Es sind rechte Narren die da samlen und wissen nicht wer es kriegen wird. Anlander fiel Eusebien die Rede und sprach/ wenn dieser traurige Bruder sein Leben wird beschlieſſen/ so will ich ihm eine Grabschrifft stellen/ wie ich dem Nabal gestellet habe/ die also lautet:

Wie

Wie man die Schafe ſchiert/ das war mir wohl bewuſt/
Den Armen gutes zu thun/ das war mir ſchlechte Luſt/
Die Freunde kunten nichts im Leben von mir haben/
Nun ſagen ſie erfreut: Hier liegt ein Narr begraben:

Solche Labaniſche oder Nabaliſche Narren ſind noch heutiges Tages ſehr viel in der argen und kargen/ alten und kalten Welt zu finden: die es gerne alſo machten / wie der geitzige *Hermocrates*, welcher als er ſterben ſolte/ ſich ſelber in dem Teſtament zum Erben eingeſetzet; Oder wie jener/ damit er ſeinen Verwandten nichts nachließ/ viel Ducaten auffgeſchlucket/ die übrigen in ſeinen Rock genehet und befohlen / daß er nach ſeinem Tode mit ſolchen angezogen und begraben würde. Sie fragen nichts darnach/ ob es ihnen gleich Schande iſt/ wenn es nur Gewinn bringet/ wie der geitzige *Veſpaſianus*, welcher ſo ſchändlichen Gewinns begierig/ daß er auch auff den Urin Zoll geſetzet! Als ſein Sohn *Titus* ihm deßwegen zur Rede ſetzete/ hielte *Veſpaſianus* ihm die Ducaten vor die Naſe/ fragte: ob die-

ſelben auch übel röchen und ſprach: der Geruch des Gewinns ſey gut/ er komme her woven er wolle. Eben dieſer hat auch begehret/ daß man ihm die Unkoſten ſeines Begräbnuſſes beym Leben einhändigte/ den verſtorbenen Cörper aber hernach in die Tiber würffe: ſo wenig fragte Er nach der Ehre und nach der Schande. Es iſt wahr/ ſagte Euſebie/ die Geitz-hälſe ſchämen ſich nicht/ es gilt ihnen gleich viel ob ſie von den Dürfftigen gelobet oder geſcholten werden/ wenn ſie nur Gewinn davon haben. Aber das iſt ein groſſer Gewin wer Gottſelig iſt und läſſet ihm genügen: Denn wir haben nichts in die Welt gebracht/ darum offenbahr iſt/ wir werden nichts hinauß bringen; *Wenn wir aber Nahrung und* Kleider haben/ ſo laſſet uns begnügen. Gleich wie ein Vogel der ſich über Eyer ſetzet/ und brütet ſie nicht aus: alſo iſt der ſo unrecht Gut ſamlet/ denn er muß davon/ wenn ers am wenigſten achtet/ und muß doch zuletzt Spott davon haben.

Ulander ſagte/ das Geld iſt gleichwohl ſehr nöhtig/ denn mit dem Gelde kan erlanget werden was man haben wil/ wie der Poet geſagt:

So

So mächtig iſt das Geld/
Das es die Tugend/ Ehr und Zier gefangen
hält.

Euſebie ſprach:

Es macht das leichte Geld/ daß ihr in Sorgen lebet/
Und vor der rechten Zeit euch in den Tod begebet/
Durch dieſes werden viel zur üppigkeit verführt/
Und von der Sorgen-Angſt bey Tag und Nacht gerührt.

Wer Geld liebet wird Geldes nimmer ſatt/ und gleichet ſolches denen Dornen/ welche die ſonſt unſchuldigſten Hertzen auff das tieffſte rißen und verwunden/ und endlich dieſelbigen dahin verleiten/ daß ſie in Verſuchung/ Stricke und viel thörichter ſchädlicher Lüſte fallen/ welche ſie in das ewige Verderben und Verdamniß verſencken können. Nach dieſer Rede ſtund Euſebie auff/ und ſagte: Nun muß ich auch ſehen was meine Leute machen/ ob ſie luſtig oder traurig ſeyn/ wollet ihr mitgehen ſo könnt ihr es thun? Unterwegens zeigte Euſebie ihrem Geferten den herrlichen Pallaſt der Prodigalitas/ welcher auff einen hohen

Felſen

Felsen lag/ und einen solchen Glantz von sich gab/ als wär er mit Gold gedecket/ wie denn auch die meisten Spitzen vergüldet waren/ und die Augen so verblendeten/ daß man nicht lange darauff schauen kunte. Dergleichen auch das prächtige Gebäw der Luxuriæ/ welches auff einer schönen Ebene lag/ und von dem Nero/ Heliogabalus/ Vitellius und Commodus verzeiten fleissig besuchet worden. Nicht weit von dieser Gegend höreten sie ein groß Gelächter und ein grosses Geschrey trunckener Leute/ sie stunden stille und wurden gewahr/ daß aus dem Hofe der Luxuriæ ein Wagen mit 2. angespannten Ochsen fuhr/ und eine grosse menge Volcks folgte hinter dem Wagen her/ wie der Fuhrknecht bey ihnen vorbey fuhr/ so sahen sie die lustige Schwester Avaritia auff dem Wagen/ in der Temulentia ihren Armen liegen und schlaffen/ welche dieser Fuhr-knecht mit den 2. Ochsen nach Hause führen muste. Jnlander gedachte/ Avaritia ist gewiß sehr Geitzig gewesen/ und hat vermeinet sie wird nicht satt werden/ daher hat sie so viel bekommen daß sie weder gehen noch stehen/ sondern

von

von der Temulentia muß gehalten und nach Hause begleitet werden. Ich möchte doch gern hören was ihr alter Euclio darzu sagen wird/ vielleicht reisse er sich seinen Bart vollends gar aus/ daß er nichts davon bekommen. Eusebie schüttelte ihr Haupt und gieng stillschweigend fort. Aulander verwunderte sich und verlangete sehr zu erfahren wohin doch die Eusebie ihn führen würde? Sie waren nicht lange gegangen/ siehe da kamen sie unfern von dem Balchischen Ufer auff einen grossen/ breiten/ ebenen/ schön und lustig-gelegenen Platz/ daselbst sie einer ansehnlichen menge lustiger Schwestern/ deren etliche mit höfflich und zierlichen Geberden tanzeten/ etliche mit künstlichen und fertigen Händen das Säyten-spiel rühreten/ ansichtig wurden. Aulander fragte Eusebien: ob denn dieses zulässig/ daß diese Nymfen also tanzen möchten? Eusebie gab zur Antwort/ warumb nicht? Es sind nicht solche lustige Schwestern wie die vorigen/ die lustig herum springen/ hernach zu Winckel kriechen und traurige Brüder machen. Diese Nymfen tanzen unter sich in guter Vertraulig-

keit

keit/ kennet ihr sie nicht? Aulander sprach mich dunckt ich sol sie kennen. Ja sagte Eusebie/ ihr werdet sie wohl kennen/ sind doch meine drey Töchter auch darbey. Wie Aulander sich nahete/ waren ihm diese Edle Tugend-Schwestern alle zusammen sehr wohl bekandt/ wie auch die lustigen Mußcantinnen/ welche des gelahrten Apollo nicht ungelehrte neun Schwestern waren. Aulander sahe sich mit fleiß unter ihnen herum/ ob er die Alethea sehen möchte/ ob er die Patientia/ aber sie waren nicht dabey. In dem kam Jungfer Concordia/ die etwas frölicher als vor diesem außsahe und sprach: Es ist gut/ Aulander/ daß ihr zu uns kom̃et/ wir haben uns eine gute weile bedacht/ wen wir doch solten abfertigen einige Geschencke in die Stadt zu tragen und der Alethea zu überliefern/ solches werdet ihr/ wo ihr anders ein Liebhaber der Alethea seyd/ am besten verrichten können. Aulander fieng an sich bester massen zu entschuldigen/ daß er viel zu gering wäre sich einer solchen Sache zu unterfangen. Nein sagte Jungfer Concordia/ ihr seid nicht zu geringe darzu/ wir erkennen euch vor tüch-

tig/

ig/und wofern ihr nicht meine und meiner Schwestern Ungunst wollet auff euch laden/ so sperre euch nicht lange. Aulander fragete/ warum er doch der Alethea die Geschencke solte bringen? Jungfer Concordia sprach/ Alethea wird dieselbigen nicht behalten/ sondern einem guten Freunde einhändigen. Darauff sagte Jungfer Concordia der Eusebien heimlich etwas in ein Ohr/ und Eusebie sprach: Aulander/ es ist auch mein Wille daß ihr solche Mühewaltung auff euch nehmet und je eher je lieber verrichtet. Wie dieses die schönen Nymfen höreten/ schlugen sie mit Freuden die Hände zusamen das es klatschete/ etliche treuselten sich rund herum und waren sehr froh. Geschwinde gieng Jungfer Concordia und brachte ein niedlig und artig zusamen geflochtenes und nett in ein ander gefügtes Körbgin/ darein die Geschencke geleget wurden.

Eusebie sprach: ich wil den Grund legen/ und zog aus ihrem Busem ein silbern Crucifixgen/ legt es auff den Boden des Körbgens/ und bedeckt es mit einem weissen Tüchlein. Darnach kamen ihre drey

Töch-

Töchter und legeten ihre Sachen/ welche zierlich bedecket und nett eingewickele auch in das Körbgen/ nach diesen folgeten die übrigen und erfülleten fast das Körbgen gantz und gar. Wie solches die Musen gewahr wurden/ daß diese Tugend-Schwestern so köstliche Geschencke absenden wolten/ legeten sie ihre Musicalischen Instrumenta auff eine Seite/ wurden in ihren bleichen Angesichtern Blut-rohte/ schlugen die Augen nieder und schämeten sich gar sehr. Endlich sprach Calliope: Wir neun Schwestern solten uns billich auch bey demjenigen/ an dem die Tugend-reiche Nymfen ihre Geschencke lassen abgehen/ einstellen: Allein es ist uns schon vorlängst mit unsern Gedichten zu erscheinen/ untersaget. Damit wir aber gleichwohl etwas demselbigen/ weil er uns vorzeiten und noch sehr lieber/ übersenden / so verziehet doch eine kurtze Zeit / wir wollen auch ein weniges und schlechtes in das Körbgen legen/ und es damit zudecken. Anlander sagte gar gern! Sie eileten alsbald nach einen wohlgezierten zwey-gespitzten Berg/ kamen geschwind wieder / und brachte eine jegliche in ihrer

zarten Hand ein zartes Kräutlein getragen/ bunden es zierlich und sehr schön/mit einem von weissen Pergament länglicht geschnittenen und etwas breitem Bande zusam̃en/ legten solches oben in das Körbgen und sagten: Nun könnet ihr/wenn es euch beliebt/ gehen/ wir wünschen gute Verrichtung/ und ergriffen behende ihre Musica tischen Instrumenta wiederum/spieleten ein herrliches Lied/ sangen darein und erzeigten sich auff das vorige Schrecken mit grosser Frölichkeit beseeliget. Aulander nahm das Körbgen unter seinen Arm/ und gieng nach dem er gebührenden Abschied genommen/fort. Eusebie bliebe bey ihren Töchtern. Wie Er sich nun allein befand/hätte er gern gewust/was doch die Musen und die Edlen Tugend-Schwestern vor Sachen eingeleget. Zu seinem grossen Glück kam er in einen Wald/daselbst satzte er sich unter eine breite Eyche nieder/ legte die eingelegten Sachen eines nach dem andern ordentlich aus/ und besahe die Kräuter/welche nachfolgende waren:

1. Wohl-

1. Wohlgemuht /
2. Ehren-preiß/
3. Saueramppfer/
4. Augentroſt/
5. Vergiß mein nicht/
6. Dreyblätterichter Klee/
7. Liebſtöckel/
8. Tauſendſchön/.
9. Engelſüß.

Auſander gedachte dieſe Kräuter ſind gewiß nicht vergebens und umſonſt hier eingeleget worden/was müſſen ſie doch für eine Bedeutung haben/ und wohin müſſen ſie zielen? In dem ſah er auff dem einen Pergamenen Bande/etliche lateiniſch-geſchriebene Worte/ wie er die andern auch ein wenig genauer und eigendlicher beſchauete/ war gleicher geſtalt etwas darauff geſchrieben/ und zwar bey dem Kräutlein

Wolgemuht:

Rebus in adverſis animoſus atq;
Fortis appare.

In

In Widerwertigkeit ſey gutes Muths.

Ehrenpreiß.

Semper honos, nomenq; tuum laudesq; manebunt.

Dein Ehr- und guter Nahm-/ und Lob wird ewig bleiben.

Saurampffer.

Dulcia non meminit qui non guſtavit amara.

Die das bittere nicht verſuchen/ wiſſen nicht was ſüſſe ſey.

Augentroſt.

Quam procul ex oculis tam procul ibit Amor.

Kompt die Liebe aus den Augen ſo kompt ſie auch aus dem Sinn.

Vergiß mein nicht.

Sis memor ipſe mei ſum memor ipſe tui.

Dencke du nur täglich mein/

Ich

Ich gedencke täglich dein:

Dreyblätterichter Klee.

Numero Deus impare gaudet.

Aller guten Dinge müssen drey seyn!

Liebstöckel.

Omnia vincit Amor & nos cedamus Amori.

Die Liebe überwindet alles/ und wir wollen derselben entgehen?

Tausentschön

Pulchrior est virtus veniens è corpore pulchro.

Viel schöner ist die Tugend/ wenn sie aus einem schönem Leibe kommet.

Engelsüß.

- - Radix virtutis amara,
Sed fructus dulces mense sequente parit.

Die Wurtzel der Tugend ist bitter/ träget aber süsse Früchte.

Aufan-

Ausländer kunte sich nicht besinnen noch ausdencken wohin diese Kräuter ihr Absehen hätten/ gedachte auch so bald er die Alethea würde sehen/ sie zu fragen/ hiermit nahm er auch die andern Sachen/ welche die Tugend-schwestern in das Körbgen gesencket hatten/hervor/ wie er nun dieselbigen auffwickelte und fleissig beschaute/ befand er daß folgende Tugenden / folgende Sachen hinein geleget/ nehmlich:

Taciturnitas. (Verschwiegenheit.)

Ein Schlaguhrgen.

Auff dessen Obertheil hatte des klugen Künstlers geschickte Hand ein Knäblein/ welches eine Uhr auffzoge/ mit der Uberschrifft /

Schweigen hat seine Zeit/

Auff dem Untertheil wiederum ein Knäblein/ welches mit dem Finger auffmercke wieviel es schlug/ gar sauber gestochen und abgezeichnet mit diesen Beyworten:

Reden hat seine Zeit.

2. *Humanitas.* (Leutseligkeit.)

Eine gölden Rose.

Mit

Mit der überschrifft:

Voll Freundligkeit.

3. *Concordia.* (Einigkeit.)

Eine Schreibtafel

auff welcher ein Herz gezeichnet / mit der überschrifft:

Unum necessarium.

Eines ist nöhtig.

4. *Constantia.* (Beständigkeit.)

Ein Diamant

welcher durch den Hammer nicht zerschlagen wird / mit dieser überschrifft:

Semper idem.

Einmahl wie das andere.

5. *Castitas.* (Keuschheit.)

Einen Compaß.

dessen magnetische Nadel sich nach den Nord-pol kehret / darüber geschrieben:

Unum modò respicit astrum.

Er siehet nur nach einen Stern.

6. Libe-

6. *Liberalitas.* (Freygebigkeit.)

Einen Circkel/

darbey dieſe Worte zu befinden.

Ne extra lineas.

Nicht zu weit.

7. *Modeſtia.* (Beſcheidenheit.)

Eine Goldwage.

Mit dieſen Worten:

Et verba ponderanda.

Auch die Worte ſol man auff die Goldwage legen und wägen.

8. *Temperantia.* (Mäſſigkeit.)

Ein Zinnern Gieß-Kännlein.

Darbey:

Ne quid nimis.

Nicht zu viel.

9. Prudentia. (Fürſichtigkeit.)

Ein Perſpectiv.

Darbey

Reſpice Finem.

Bedencke das Ende.

10. Charitas. (Chriſtliche Liebe.)

Einen göldenen Schau-pfen-
nig.

Auff deſſen einer Seite weren zu ſehen

Zwey ſchnäbelnde Turtelſäubgen

Umbſchrieben:

Conſpirant amicè.

Sie begehen ſich freundlich.

Auff der andern Seiten

Ein Bienſchwarm auff einem Ro-
ſen-ſtock/

Umbſchrieben:

Roſarum mel conficimus.

Wir machen Roſen-honig.

Die

Vnter dem Roſenſtock lag ein Engelgen
und ruhete/ darbey dieſe Worte:

Sub umbrâ hac quieſcam.

Vnter dieſen Schatten wil ich ruhen.

11. *Spes.* (Hoffnung.)

Einen ſilbern Schau-pfennig/

Auff deſſen einer Seite abgebildet/

Ein in den Hafen angelangtes Schiff/

Darunter dieſe Wort gepreget:

Inveni Portum.

Ich bin in Port gelangt.

Mein Schiffgen iſt in Port/
Das Stürmen überwunden/
Das Ancker angebunden
Gehr deines auch ſo fort?

Auff der andern Seiten ließ ſich ſehen

Der volle Mond/

Mit dieſer überſchrifft:

Nunc Plenilunium eſt.

Nun iſt er voll.

11. Fides. (Glaube.)

Einen silbernen Becher/

Auff welchen der Baum *Floribundo* te-
ſtochen / ſo in America in *Nova Hiſpaniâ*
wächſet/ deſſen Blumen oder Blüthen ſehr
lieblich riechen/ ſind gröſſer als Lilien und
wie Glöcklein anzuſehen/ der Baum trä-
get keine andere Früchte/ ſondern blühet
ohne auffhören/ und hat frühe Morgens in
der Kühle einen wunderbahren Geruch:
Darbey dieſes Wort:

Semper-florens.

Immer-blühend.

Darunter dieſe Reim-zeilen:

In ſteter Blüthe/
Grün dein Gemüthe/
Durch Gottes Güte.

12. Euſebie. (Gottesfurcht.)

Ein Crucifix.

Darbey dieſe Worte:

In hunc intuens pius eſto.

Wenn

Wenn du dieſes anſchaueſt ſolſtu from ſeyn.

Aulandern verlangte ſehr nach der Alethea / darmit ſie ihm ſagen möchte wohin dieſe Sachen zieleten/und wem ſie würden zerreichet werden. Wie er ſie nun ordentlich zuſam̃en geleget/ kam Marcolphus gelauffen daß er ſchwitzete. Wie Aulander ſeiner anſichtig wurde ruffte er ihm mit lauter Stim̃e zu und ſprach: Marcolphe! Marcolphe! wo hinauß? wo hinauß? Er gab zur Antwort: Ach! es iſt ſehr gut/ Aulander/ daß ich euch allhier angetroffen/ kennet ihr mich nicht berichtē wo Jungfer Conſtantia zu finden und anzutreffen? Er gab zur Antwort: Ich bin gleich bey ihr geweſen und kom̃e jetzunder von ihr her/ dort auff jenem groſſen Platze bey dem hervorgeſpitzten Berge werdet ihr ſie finden. Aber berichtet mich doch auch/ wo ſind ich die Alethea? Marcolphus ſprach: verzeihet mir/ ich kan euch jetzund nicht Bericht ertheilen/ denn ich muß ſchnell fort und Jungfer Conſtantien ſuchen/ weil Alethea ihrer ſehr benöhtiget/ und wo ich ſie

nicht bald miebringe/ so wird Alethea/ weil sie ihrer/ an diesem Orte/ wo sie sich heute befindet/ sehr benöhtiget/ weiter müssen und ohne Frucht abziehen. Aulander liess ihn lauffen/ und wartete biß er mit Jungfer Constantien zurücke kam/ begleiteten also diese beyde die liebliche Jungfer Constantia nach der Stadt die Alethea zu begrüssen. Wie sie nach vielen freundlichen Reden die Jungfer Constantia mit holdseligen und liebreichen Lippen herfür brachte/ unter das Thor kamen/ wurde Aulander angehalten/ die andern aber frey gelassen/ und solte sein Körbgen durchsuchet werden/ ob etwan verbohtene Sachen darinne legen/ darüber Aulandern ein solches Schrecken überfiel/ daß ihm Arme und Beine erzitterten/ und er erwachte. Also nahm dieses Gesichte ein erschrockenes

ENDE.

Kurtzweilige

REISE-BE-SCHREIBUNG/

Durch

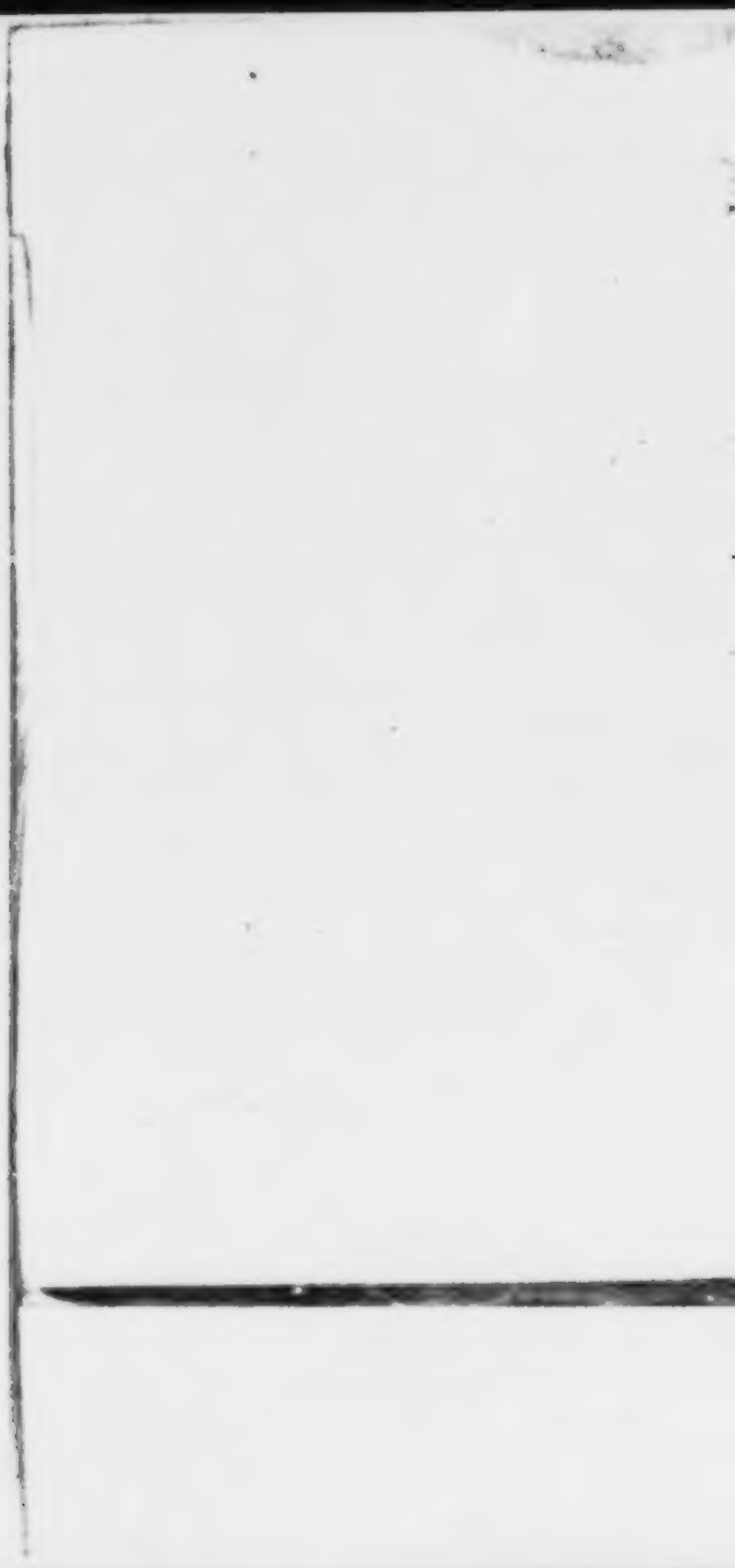
Utopia und Narragonien/

in die

Verkehrte Welt/

lustig und anmuhtig/ nebenst etlichen sonderbaren Grabschrifften und Sinn-gedichten/ zu lesen.

Gedruckt im Jahr/ 1673.



Der kalte Nord-wind hatte von dem graugewölcktem Him̃el/ eine ziemliche menge Schnee-flocken gestreuet/ und ein grosses theil der unbeständigen Welt-kugel in ein weisses Tuch eingewickelt; als Aulander seinen Edlen Rosander besuchte/ und in dessen Zim̃er unterschiedliche kunst un̄ Sinnreiche Gemälde/ welche die unbeständigkeit des Weltwesens deutlich vorstelleten/ betrachtete; wie nehmlich Friede Reichthum/ Reichthum Hoffart/ Hoffart Neid/ Neid Krieg/ Krieg Armut/ Armut Demut/ und Demut Friede bringet. Es begab sich daß ihm hernach des Nachts träumete/ wie er mit dem Marcolphus in die verkehrte Welt reisete/ denn ihm dünckte/ daß Marcolphus/ mit einem langen Fuchs-pelz/ das rauche außwendig/ das glatte aber inwendig gekehret/ zu ihm käme. Aulander fragte/ warum er den Rock nicht recht sondern verkehrt angezogen? Marcolphus gab zur Antwort: Habt ihr wohl Füchse gesehen die das rauche inwendig und das glatte außwendig getragen? Ja sagte er solche Füchse/ wie du bist/ habe ich offt mit Fuchs-pelzen lauffen gesehen/ aber das rauche nicht

auſſwendig / ſondern inwendig gekehret. Marcolphus ſagte wiederum/ laſſet euch das nicht wundern/ ich bin geſonnen in die verkehrte Welt zu reiſen/ deßwegen habe ich meinen Rock umgekehret / deſto ſicher durchzukom̃en. Wollet ihr mit/ſo machet euch fertig denn ich habe nicht lange Zeit hier zu verweilen in dem es ein weiter Weg zu reiſen iſt. Anlander baht/ er wolle ihm doch berichten/ was es mit der verkehrten Welt für eine Beſchaffenheit hätte/und ob ſie in oder auſſerhalb dieſer Welt gelegen? Er ſprach ; die Beſchaffenheit der verkehrten Welt zu erzehlen/ würde lange Zeit erfordern/deßwegen wil ich ſolche verſparen biß wir hinein kom̃en/und ihr dieſelbige mit euren eigenen Augen ſehen könnet. Die Gelegenheit der verkehrten Welt betreffend/ liegt ſie wie die Neue Welt/in der Alten Welt/ und gränzet mit drey mächtigen Landſchafften/ und wird die erſte **Utopia**/ die andere **Schlaraffen-Land**/ und die dritte **Tarragonia** genennet. Die Leute in **Utopia** ſitzen in gutem Friede ũ freundlicher Vertraulichkeit/leben in vergnügtem und unbetrüglichem Stande/ lieben weder

Gold/

Gold/ Silber/ noch Edelgestein/ sondern
men Felder/ pflantzen Bäume/ und hilffe
einer dem andern gern und willig fort / da
ist kein giftiger Neid zu sehen/ kein grimmiger
blutiger Streit zu hören/ keine Pracht noch
Hoffart zu spüren / sondern es begegnen
sie drey schönen Tugend-Schwestern/ Lie-
be/ Friede/ Gerechtigkeit/ täglich einander
und küssen ihre Bürger und Einwohner.
Hingegen in **Schlaraffen-Lande**/ da
geht es viel anders und viel lustiger zu/ dar-
innen wohnen lauter lustige Brüder und
lustige Schwestern/ da sind die Zäume mit
Bratwürsten geflochten / die Häuser mit
Nürnbergischen Leck-Kuchen gedecket /
die Wände mit Thornischen Butter- und
Pfeffer-Kuchen getäfelt/ da fliegen einem
die gebratenen Tauben ins Maul/ da lauf-
fen die gebratene Schweine in die Häuser/
haben in dem Maul eine Semmel/ und in
der Seite ein Messer/ damit man nicht lan-
ge suchen/ sondern alsbald schneiden und
speisen kan/ die Teiche sind voll Malvasier
und Rheinischen Wein / da schwimmen
Forellen und Schmerlen die schon gesotten
in den Flüssen/ die Esel reiten auff Pfer-

ten/ und die Ziegen auff Ochsen/ die Gänse sind geschleyert und gehen auff Pantoffeln/ die Krebse ziehen an dem Jagd-schlitten/ es mag gehen wie es wil/ die Bauren fahren mit Katzen zu Acker und Egen mit Mäußen zu. Aber in Narragonia/ welches die grösseste/ mächtigste und Volckreichste ist/ da sind solche Narren anzutreffen/ daß ihr euch verwundern müsset/ ich bin mit einem jungen Herrn vor diesen das gantze Land durchgereiset/ und habe den gröstẽ Narren helffen suchen/ endlich auch gefunden. Es wäre von dieser Reise viel zu erzehlen/ aber ich wil es biß auff eine andere Zeit versparen. So habt ihr nun gehöret/ mit was vor Ländern die verkehrte Welt gräntzet/ nehmlich gegen Morgen mit Narragonien/ gegen Abend mit Schlaraffen-Land/ gegen Mittag mit Utopia/ und gegen Mitternacht mit dem grossen Meer. Jetzund wandern wir in Utopia/ habe diesen Strich/ wo das Land am schmälesten/ mit fleiß erwehlet/ damit wir desto eher ohne viel umbschweiffe/ in die verkehrte Welt kom̃en und gelangen mögen. Anlander wünschte in Utopia/ wegen des wohlbestell-

ten

ten Regiments und guter Vertraulichkeit zu bleiben/ dieweil er aber auch gern die verkehrte Welt besehen/ wandert er mit seinen Gesellen hurtig fort/ und gelangten sie in kurtzer Frist auff die Gräntze der verkehrten Welt.

Die ersten Menschen so ihnen begegneten/ gienge auff den Köpffen und hatten die Füsse gen Himel gekehret. Aulander gedachte / aus diesem Lande haben die scharffsinnigen Chineser gewiß ihr Sinnbild abgesehen/ in dem sie einen Mann/ mit in die Höhe gerichteten Füssen und niederwerts zur Erde gekehrtem Haupte auff die Welt-kugel mahlen/ und diese Worte darzu schreiben:

So geht es mit allen den Meinigen.

Anzudeuten/ daß in der Welt alles verkehrt ist. Aulander fragte: gehen denn alle Leute in der verkehrten Welt auff den Köpffen? Nein/ sprach Marcolyus/ diese Gegend ist nur mit solchen Leuten erfüllet/ und sind solches die gröbesten und unverständigsten/ je weiter wir komen/ je bessere und verständigere

gere treffen wir an. Weil sie nun dieser verkehrten Leute wunderliche und verkehrte Reden nicht verstehen noch begreiffen kunten/ eileten sie bald in eine andere Gegend / in welcher ihnen viel Männer und Frauen begegneten/ die keine Angesichter hatten. In dem nun etliche vorbey gegangen/ und Aulander sich umbwandte ihnen nachzusehen/ so wurde er gewahr/ daß ihre Angesichter verkehrt stunden/ und nicht vorwarts sondern hinterwarts waren; ihre Augen waren hell und klar/ der Mund lieblich und beredt/ die Wangen weiß und roht/ die Ohren auffmercksam/ daß sie alles wohl sehen/ hören und verstehen können. Marcolphus sprach / diese Leute gehen zwar recht / aber sie sehen und hören und reden verkehrt. Etliche hatten einen Spiegel bey sich/ darein sie offtmahls sahen ob irgend wo ein Stein / ein umgefallener Baum/ oder sonst etwas/ das ihren Gang verhinderlich/ im Wege lege/ daran sie sich stossen möchten/ und diese waren befreyet/ wenn sie durch die Wälder giengen/ daß ihr Haupt an den Baum-äsien nicht das Wachs abstieß und beschädiget würde. Die

keine

keine Spiegel hatten/ muſten offtermahl über die Steine purtzeln / und vielmahls in den weichẽ Miſt-pfützen niedersitzen überall ſich ducken und bücken/ und kamen ſelten ohne blutige Köpffe und ohne Beulen nach Hauſe. Eben daſelbſt begegneten ihnen andere Menſchen/ deren Angeſichter vorwarts/aber die Bruſt/ der Leib/ die Hände und die Füſſe/hinterwarts gekehret/wo die Bruſt ſolte ſeyn waren die Schulter-blätter/ wo der Leib/der Rücken und ſo fortan. Dieſe Leute richteten ihre Angeſichter recht auff die beyden zu/ daß nicht anders zu gedencken/als daß ſie würden zu ihnen kom̃en/ je mehr ſie aber näherten / je weiter ſolche ſich entfernten/und krochen wie die Krebſe zurück. Marcolphus ſprach: dieſe Leute meinen es gehet kein Menſch beſſer und gerader als ſie/ſind auch in dieſer falſchen Einbildung ſo gar erſoffen/ daß ſie von keinem lebendigen und verſtändigen Menſchen ſich einreden laſſen/ daß ſie verkehrt gehen/ darum muß man ſich nicht nach ihrem Geſichte ſondern nach ihren Füſſen/ wil man nicht betrogen werden/kehren und richten.

Bald darauff kamen ſie in eine ſchöne

und

und lustige Stadt/ in welcher die Männer Weiber und die Weiber Männer waren/ oder recht zu reden/ die Männer Weibliche und die Weiber Männliche Kleider trugen. Aulander entfernete sich ein wenig von seinem Gefersten / gieng hin und fragte eine solche vermeinte alte Fraw und sprach: Meine liebe Fraw kan sie mir nicht berichte ertheilen wo ein Wirtshauß anzutreffen? diese Person fieng überlaut anzulachen und fragte ihn/ wo er herkäme? und was er vor einer wäre/ daß er Frauen-Kleider trüge? Er gab zur Antwort/ ich trage keine Frauen sondern Manns-Kleider. Diese versetzte wiederum / ihr werdet mich mit sehenden Augen nicht blind machen/ gewiß/ ich weiß nicht was ich von euch gedencken sol/ rahte derohalben Väterlich gehet nicht zu weit in die Stadt/ oder sie werden euch die Kleider abnehmen und andere anlegen. Hierauff wandte sich dieser alte Grau-bart von ihm/ und sagte zu andern die neben ihm stunden: dieser Kerl oder was es ist/ muß nicht wissen daß er in einem frembden Lande ist/ darum muß ich ihm etwas zu gut halten/ sonst solte er mich nicht vergebens eine Fraw genennet haben.

Aulander ſahe ſich weiter umb/ und erblickte in der Thüre eines ſchön außgeputzten Hauſes einen ſchönen/ langen/ glatten Geſellen/ zu demſelben verfügt er ſich fragende: Beliebet meinem Herrn nicht/ ſeinem Diener die hohe Gunſt zu erweiſen und zu vermelden/ was doch jenes für eine wunderliche Fraw in dem grauen Barte geweſen? dieſer vermeinte junge Geſell fieng auch an zu lachen/ und ſagte: ich bin kein Herr/ und jenes war keine Fraw. Nach dieſer Rede lieff ſie geſchwinde die Treppe hinauff/ brachte noch drey oder vier ſolche Geſellen in kurtzen Hoſen mit hinab/ zeigten mit Fingern auff Aulandern/ lachten und wuſten nicht was ſie auß ihm machen ſolten. Er entfärbte ſich in ſeinem bleichen Angeſichte und gieng davon. Bald begegnete ihm eine andere Perſon in Mannskleidern/ dieſe blieb auff der Straſſe ſtille ſtehen/ ſahe Aulandern mit verwunderm und öfftern Kopff-ſchütteln an/ ſagende: was ſol ich aus euch machen? was wollet ihr hier bey uns? wo gedencket ihr hinauß? Er ſprach: ihr mögt auß mir machen was ihr wollet/ ich werde doch wol bleiben wer

ich

ich bin/ ich bin in dieſe verkehrte Stadt/ mich ein wenig umzuſehen gekommen/ gedencke bald wieder hinauß zu gehen/ und meine vorgenoñene Reiſe zu vollführen und zu endigen. So/ ſo/ ſagte dieſe Perſon: ich gebe euch als einem unbekandtem und frembden dieſen treulichen/ wolmeinenden/ müterlichen Raht/ daß ihr nicht zu weit gehet ſonſt wird euch etwas anders wiederfahren. Aulander gieng fort und gedachte dieſer Mann muß ein Narr ſeyn oder einer werden wollen/ daß er mir einen müterlichen Raht mittheilet wie die vorige Frau einen väterlichen. In dieſem fortgehen kam er an eine Apotecke/ da ſtund eine wohlriechende/ ſchön gekleidete/ und ſehr gepuderte Jungfer vor der Thüre/ er trat hinzu und fragte: kan man nicht in dieſer Apotecke etwas Nieſewurtz bekoñen? dieſe vermeinte Jungfer gab zur Antwort: ihr ſeid gewiß im Gehirn verrücket/ daß ihr Nieſewurtz begehret? Er ſagte/ Nein; ich bin/ Gott lob/ geſundes Gehirns/ aber jener Mann welcher mir einen müterlichen Raht mittheilte muß nicht geſund Gehirn haben weil er den Kopff ſo ſchüttelt. Was

vor

vor ein Mann/ sprach dieser/ es ist ja eine Fraw/ und ich bin eine Manns-Person. Aulander wuste bey so verkehrten wesen nicht/ ob er verblendet oder beheret worden/ gieng derohalben ohne Nieswurtz zurücke und suchte seinen Gefehrten. Wie er denselben gefunden/ gab er ihm einen verweiß/ daß er ihn nicht besser unterrichtet/ ehe er in die Stadt gegangen. Marcolphus sprach: Habt ihr denn nicht gewust/ daß in dieser verkehrten Stadt die Männer Frauen/ und die Frauen Manns-Kleider tragen: Nein/ sprach Aulander; Nun/ so wisset ihrs jetzt. Er sagte/ ja freylich weiß ich es jetzt/ und habe es in kurtzer Zeit viermahl mit schimpff und Spott erfahren: denn erstlich habe ich den alten grau-bärtigen Mann in Frauen-Kleidern/ nicht einen Mann sondern weil mich die Kleidung verführet/ eine Fraw genennet. Zum andern die schöne Jungfer in der Thüre in Manns-Kleidern stehend/ vor einen Gesellen gegrüsset. Fürs dritte die alte Matron in Manns-Kleidern nicht vor eine Fraw/ sondern vor einen Mann gehalten/ und denn vierdtens den Apotecker Gesellen vor des Apoteckers Tochter

rer angesehen. Darum begehr ich nicht eine Stunde länger in dieser Stadt zu verharren/sondern wil meine Reise ferner fortsetzen. Marcolphus sagte/ ich bin es auch zu frieden/ und trage Sorge/ wir möchten beyde/wo wir uns säumeten/in unvermeidliche Gefahr gestürzet werden. Also giengen sie wieder zurücke nach dem Thor wo sie hinein gekomen/da fragte Aulander/wie geht es denn zu wenn die Leute dieser Stadt heyraheten? und bekam zur Antwort: die Jungfern in dieser Stadt lassen sich nicht freyen/sondern freyen selbst/und zu solchem Ende tragen sie auch Manns-Kleider. In diesem Gespräche begegneten ihnen etliche Spielleute / welche eine Braut nach der Kirche führeten. Aulander war der Meynung die Männer giengen voran/nein sagte einer/ hier gehet das Frauen-zimer voran und die Männer folgen nach/ und stehet die Herrschafft an diesem Orte nicht bey dem Mann/sondern bey der Fraw/ darum hat sie allezeit des Tages die Oberstelle/und wil der Mann eine gnädige Fraw haben/ darff er nicht dawider mucken. Die ältesten Frauen giengen voran/ die Braut in

der

der mitten und die Jungfern zuletzt. Unter den fürhergehenden Frauen/ hatten etliche sich verjüngern und die alte runtzlichte Haut glat machen wollen/ zu dem Ende so viel Schmincke in das Gesicht gestrichen/ das hier und dar stücke wie Erbsen groß herab fielen/ und ihr Angesicht so lieblich außsahe/ als eine alte Wand von welcher hier und dar der Kalck abgefallen/ und der Leim herfür gucket. Die Braut solte eine Jungfer seyn/ war gekleidet wie ein Gesell/ hatte auff ihrem Haupte einen Krantz von Winter-grün/ welches ein Zeichen war/ daß sie einen alten Mann genommen/ der bey ihr/ wie das Winter-grün frisch und unverwelcket bleiben solte/ wurde von zwey langbärtigten Männern/ so schwartze Weibliche Trauer-Kleider anhatten/ zum Zeichen daß der Braut schöne Jugend den alten Bräutigam bald begraben und zur Ruhe bringen würde/ geführet. Hernach folgeten die Jungfern in Manns-Kleidern/ mit Mänteln und Degen/ ihre blosse Häupter waren mit Krantzen von Vergißmeinnicht geschmücket/ anzudeuten/ daß die Gesellen ihrer nicht vergessen/ sondern mit der Zeit

auch

auch an sie gedencken möchten. Wie diese männlichen Frauen vorbey gegangen/ kamen die weibischen Männer/ in einer solchen langen reihe wie die wachsamen Kraniche zu fliegen pflegen/ oder wie die wilden Gänse/ wenn sie sich im kalten Winter bey grosser Menge in der hohen Lufft sehen lassen. Vorher giengen die Erbaren Gesellen/ wie Jungfern außgekleidet/ etliche die noch nicht das zwantzigste Jahr erreichet/ hätten den äusserlichen Ansehen nach wol vor Jungfern mitgehen können/ auff ihren Häuptern trugen sie frische Rosen-Kräntze/ zum Zeichen der flüchtigen Jugend. Ihnen folgte der alte Bräutigam in braun und blauen/ grün und gelben Frauen-Kleidern/ auff seinem grauen Kopff hatte er eine gelbe Parrugue gesetzet/ und den alten schneichten Bart so balsamiren/ perfumiren/ reviren und tractiren lassen/ daß man nicht sehen kunte was er eigentlich vor eine Farbe hatte. Auff seinem Kopffe war er gekrönet mit einem Kranz von Blumen und Kräutern zusamen geflochten/ unter den Kräutern/ war Hanen-fuß/ Ritterspor/ Mannstreu und Wohlgemuht/ die Blumen

men waren verwelckte und wieder auffgefrischte Nelcken/ die allen Safft und Krafft längst verlohren hatten. Seine Führer waren zwo Jungfern in kurtzen/ engen/ neufränckischen Hosen/ die mit holdseligen Lippen/ lieblichen Worten und süssen Reden/ den schweren/ sauren und verdrüßlichen Gang/ in dem seine Beine den Elephanten Füssen wenig nachgaben/ erleichteten/ versüsseten und verkürtzeten. Darauff folgeten die Männer und giengen die jüngsten und stärckesten paar und paar beysamen vorher/ die älteren und schwachen folgeten langsam nach. Marcolphus sprach/ wie gefällt euch dieser Kirchgang/ ist er nicht recht eingerichtet? Ja sagte Aulander/ wenn das recht eingericht heisset/ weiß ich nicht was verkehrt ist. Bey uns gehet der Bräutigam voran und die Braut folget hernach: hier gehet die Braut voran und der Bräutigam folget nach. Bey uns gehen die Jungfern vor der Braut/ und die Frauen nach: Hier aber gehen die Frauen vor und die Jungfern nach. Bey uns wird der Bräutigam von Erbaren Alten Männern/ hier aber von Jungfern geführet.

ret. Ich möchte doch gern bey ihrer Mahlzeit seyn und zusehen ob die Speisen/ recht und wie sich gebühret / oder aber verkehrt auffgetragen würden: Aber es würde gar zu lange Zeit erfordern/ darum ist am allerbesten/ wir gehen zum Thor hinauß/ und sehen uns weiter in der verkehrten Welt umb; wie sie dann solches auch bald werckstellig machten/ und auff eine lieb und lobreiche Gegend/ die mit Graß/ schön gestalten Blumen und wohlriechenden Kräutern überaus freundlich die Menschen anlachte/ gelangten/ die schönen spring-quellen machten Spiegel-helle Brunnen und rauschende Bäche/ die anmuhtigen Bäume streueten einen herrlichen und kräfftigen Geruch nahe und ferne von sich. Dieses schöne Land lag ungebauet/ und war kein Mensch weder zu sehen noch zu hören der es bewohnete: Hingegen kamen sie auff ein sandigt/ bergigt und unfruchtbares Land/ da weder Blumen noch Graß/ weder Quellen noch Brunnen/ weder Bäume noch Sträucher zu finden/ dasselbige wurde mit grosser Mühe und Beschwerligkeit gebauet/ auch von vielen Menschen bewohnet/ ob sie gleich

das

das Wasser auff eine halbe [Meile] holen müssen/ beliebete ihnen dennoch diesen Ort mit dem vorigen nicht zu verwechseln. Daselbst begegnet ihnen ein Knecht der ein paar Ochsen hinter sich her triebe/ den fragte Marcolphus ob die Edelleute zu Hause wären? Nein sagte dieser sie sind alle auff dem Felde/ daß sie pflügen und egen. Anlander sagte: gehen denn die Edelleute/ wie die Bauern/ hinter dem Pflug her? Der Knecht sprach/ deßwegen bleiben sie doch wohl wer sie sind/ und gehet ihnen so wenig von ihrem Adel ab als einem stattlichen Pferde/ das von der Carosse an einen Mistwagen gespannet wird. Anlander fragte ferner warum bewohnen sie doch das unfruchtbare und sandigte Land/ da doch so fruchtbare Felder in der nähe liegen? ich wolte ja lieber etwas gutes als schlimes nehmen. Dieser Kerl sprach: Es ist nichts so schlim/ es ist zu etwas gut. Meine Herren haben diesen Ort mit Fleiß erwehlet/ weil sie mehrentheils im Kriege gewesen/ und wohl wissen daß die Soldaten gerne an den Oertern wo gute Schnabelweide/ Quartier machen/ und ehe nicht

wegretten/. biß alles zerstöret und verzehret ist. Wir leben allhier/ wenn es gleich überall Krieg ist/ in gutem Friede/ und fürchten sich die Soldaten für diesen Orten wie vor der Hellen/ wol wissend daß bey uns wenig zu brocken und zu beissen ist. Auß dieser Rede war abzunehmen/ daß dieses kein unverständiger und tölpischer Bauer-Knecht/ sondern etwas mehr sein müste/ weil er so vernünfftige Antwort geben kunte. Darauff giengen sie durch den nidern Sand hindurch/ liessen die Häuser zur rechten Hand liegen/ und gelangten in ein ander Dorff/ welches die günstige Zusammunter der Natur mit einem fruchtbaren Boden verehret hatte; daselbst herscheten die Bauren wie Edelleute und Freyherren/ waren auch so aufgeblasen und trotzig/ daß sie keinen frembden ein gut Wort gaben/ sondern fuhren sie an wie die Saw einen Bettelsack/ also erfuhren sie war zu seyn was in dem bekandten Sprichwort gesaget wird:

Es ist kein Messer/ das schärffer schneidt/
Als wenn ein Bauer ein Edelmann wird.

Diese Edelmännischen oder übermütige Bauern hielten viel Knechte/ welche die Ge-

ge-

cker bestellten/ viel Mägde/ die das Vieh beschickten/ viel Hunde/ darmit sie jagten; darum waren sie auch so stolz und übermühtig/ daß sie ihre Nachbarn in dem andern Dorffe verachteten. Marcolphus sagte: Ach! wie sind das tumme Schöpfe/ sie samlen und wissen nicht wer es kriegen wird/ so lange der göldene Friede regieret/ leben sie wie Edelleute/ wenn aber zu ihnen Soldaten gerahten/ so werden aus ihnen armselige Bauren. Bey diesen trotzigen Bauren wolten sie nicht einkehren/ sondern sahen von ferne eine schöne Stadt liegen/ giengen deßwegen darauff zu und grüsseten deroselben Bürger und Einwohner. Aulander fragte seinen Gesetten/ warum er ihn nicht auch in die Häuser führete/ damit er sehen und erfahren möchte ob es in demselben eben so verkehrt zugieng. Marcolphus sagte/ wenn ihr beliebung hinein traget/ sol euch bald willfahret werden. Giengen demnach beyde in ein groß und ansehnliches Hauß/ wie sie darein kamen/ auff und nieder giengen/ wurden sie gewahr/ daß der Hauß-Knecht welcher auff das Hauß solte achtung geben/ in einem Winckel saß/

 ließ

ließ beyde frembden Gäste in dem Hause machen was sie wolten : Sie giengen in die Küche/da saß die Köchin und sange/gab aber nicht acht darauff/ daß frembde Leute in der Küchen waren : Sie giengen auff den Saal/ da saſſen etliche Jungfern und redeten mit einander/sahen sich aber nicht umb sondern fuhren iñer in ihrer Rede fort: Sie giengen in die Stube/da saß ein alter Mann hinter dem Tische/ und ein altes Mütterlein hatte sich an das Spinnrad gesetzet zu spiñen. Sie sagte die Leute müssen ja in diesem Hause den Staar haben oder gantz und gar blind seyn/ daß sie die Augen nicht auffthun und uns ansehen. Wie sie also redeten/kam der Sohn von der Gasse in die Stube getreten/ der kunte gleichwohl sehen und fragte wo sie herkämen und was sie wolten ? Marcolphus gab zur Antwort/ wir komen auß Utopia/ und sehen uns hier ein wenig um/ damit wir in Erfahrung komen/wie die Leute in der verkehrten Welt haußhalten. Wie er das gehöret/ zog er geschwinde auß seinem Schubsack einen ledernen Beutel/nahm die Augen auß dem Kopffe und schmürte sie in den Beutel. Als

lange

lander wunderte sich/ daß dieser die Augen kunte auß dem Kopffe schrauben und in dem Beutel verwahren; fragte seinen Geferten/ ob denn die Leute allzumahl in diesem Hause die Augen auß und einsetzen könten? Marcolphus sagte ja/ in ihrem Hause haben sie keine Augen; aber wenn sie außgehen/ so schrauben sie ihre Augen wieder ein/ und sehen schärffer als ein Luchs/ aber in dem Hause sind sie blinder als ein Maulwurff. Der alte blinde Vater suchte unterdessen ein Gebund Schlüssel/ und nach dem er lange Zeit getappet und gesuchet/ fand er sie endlich/ schloß einen Kasten auff/ darinnen alte Crystallene Augen/ die sehr abgebrauchet/ lagen/ setzte davon ein paar in sein Gesichte/ und nahm eine grosse Brille auff die Nase/ auff daß er die frembden Gäste desto besser ansehen und erkennen möchte; fragte auch/ warum sie ihre Augen nicht auch außschrauben? sie gaben zur Antwort: es sey ihnen unmöglich. Oho! sagte der Alte das ist keine unmöglichkeit. Das alte Mütterlein hatte ebenfals aus ihrem Spinnrad ein paar Katzen-graue Augen herfür gesuchet und ein-

geschraubet/ und sahe die beyden so freundlich ahn wie ein Ohrwürmgen/ munke ja gedencken sie würden bey ihr zur Mahlzeit bleiben. Dazumahl kam eine blinde junge Magd gelauffen etwas in der Stube zu holen/ und hätte den alten Vater bald über einen haufen gestossen. Der Sohn gieng auff den Saal/ und weil er die Augen nicht im Kopffe/ sondern im Beutel hatte/ wäre er bald über die eine Jungfer gefallen. Der Hauß-Knecht war auch mit seiner Stirn an der Köchin ihre Stirn gelauffen/ daß eines hieher/ das ander dorthin flog. O der blinden Leute! sprach Aulander/ die in ihrem eigenen Hause nicht sehen/ und auff der Gassen/ wie auch in anderer Leute Häusern so scharffsichtig sind. Wie glückselig sind die jenigen die blind auff der Gasse und scharffsichtig in ihrem Hause/ denn wenn sie auff der Gasse fallen/ so heiffen ihnen andere Leute auff. Wer wird doch diesen muhtwillig Blinden auffhelffen/ wenn sie in ihrem Hause/ da alle miteinander blind seyn/ niederfallen? über dieses kunte keines in dem Hause sehen was das andere machte: Der Alte sahe nicht wo er hingieng; Die

Frau

sahe nicht was sie für Garn spenne; Der Sohn sahe nicht was er machte; Die Jungfern sahen nicht wer zu ihnen kam; Die Magd sahe nicht wie sie treffe; Die Köchin sahe nicht wie sie kochte/ und der Hauß-Knecht sahe nicht wer in das Hauß gieng. O verkehrte Blindheit! Marcolphe/ was verziehen wir bey diesem blinden Volcke/ wollen wir nicht weiter gehen? Er sprach/ was euch gefälle/ gefälle mir auch. Nahmen darauff ihren Weg wieder zum Hause hinauß. Gleich wie nun keiner in dem Hause sie hatte sehen kommen/ also sahe sie auch niemand weggehen; waren aber nicht weit fortgeschritten/ giengen sie in ein ander Hauß/ in welchem die Leute nicht blind/ sondern stum waren. Man grüssete/ redete und fragte/ was man wolte/ da war keine Wiederrede und Antwort zu hören: Der Wirth war stum/ die Wirthin war stum/ das Gesinde war stum/ außgenommen die Kinder/ welche staffelsweise wie die Orgelpfeiffen/ um den Tisch stunden/ die der Vater ohne Blaßbalg treten mit der Ruhte pfeiffend machte/ da auch die Wirthin auff ihren Schoß einen kleinen hellsin-

 genden

genden Discantisten/ und in der Wiege ein sonderbahres Vogel-geschrey mit subtilen Pfeiff-rörlein/ damit am Orgel-werck nichts fehlete / sitzen hatte / und orgelte ihnen die Ohren so voll / daß sie nicht lange daselbst blieben sondern] weiter giengen. Als sie vor der Thür waren/ kam ein altes Mütterlein/ das wurde von ihnen gefraget/ ob ihr die Leute bekandt wären in diesem Hause? Ja/ sagte das Mütterlein/ es sind die beredsamsten in dieser gantzen Stadt/ und das Gesinde kan so plaudern/ daß ihnen ihre Mäuler/ auff der Gassen wie die Windmühlen gehen. Aulander fragte/ warum reden sie denn nicht mit einander in ihrem Hause/ sondern nur auff der Gasse? Es ist ihnen / gab das Mütterlein zur Antwort also in der Art/ daß wo sie reden sollen / da seynd sie stum/ und wo sie sollen stum seyn/ da reden sie. Aulander sprach/ das ist eine närrische Beredsamkeit/ in seinem Hause nichts/ ausser demselben aber allzuviel reden. Stillschweigen ist zwar gut/ wenn es zu rechter Zeit und an gehörigem Ort geschichet; aber in seinem Hause zu allen stillschweigen / das ist ja rechte

kehrt. Was verkehrt/ sprach Marcolphus/ ihr wisset ja/ daß ihr in der verkehrten Welt seyd/ da denen Leuten alles recht zu seyn düncket/ es sey so verkehrt und närrisch als es immer wolle. Aulander sagte: Mich wundert gar sehr/ daß sie zu uns/ als frembde/ nicht ein Wort geredet und geantwortet. Marcolphus sprach: sie sind darzu viel zu hochmüthig/ und sehen uns nicht vor voll an/ meinen/ sie werden ihren in die falten zusammen gelegten Mund aus dem geschicke und gelencke bringen/ wenn sie uns dancketen und willkommen hiessen. Er sprach: aller guten Dinge müsse drey seyn/ wir wollen noch in ein Hauß gehen/ und zusehen/ was uns daselbst begegnē wird. Traten also in das nechste Hauß/ in demselben war ein solches gedatter und geschnatter/ als wenn lauter Gänse da da da terten/ ward in dem vorigen nichts/ so wurde in diesem desto mehr geredet; aber so wunderliche Reden/ als ob sie die heimliche Frage spielten: da sie dem Mann einen freundlichen Gruß vermeldeten/ und fragten wie es ihm gienge/ ob er noch wohl auff? so gab er zur Antwort: Morgen werde ich kommen/ heute habe

be ich nicht Zeit. Sie grüſſeten gleicher geſtalt die Frau/ fragende ob ſie noch bey gutem wohl ergehn? Aber die antwortete: Jetzund werden wir Federn ſchlieſſen. Aulander lachete/ Marcolphus ſtieß ihm in die Seite/ und ſprach: Die Leute ſind taub/ wir müſſen ihnen etwas zu gut halten/ ſie ſind ſehr argwöhniſch/ lache bey leibe nicht/ ſonſt möchten ſie zornig werden und uns auß dem Hauſe jagen. Aulander ſagte/ vielleicht hören dieſe Leute beſſer auff der Gaſſen/ als in dem Hauſe/ wie die vorigen Stummen und Blinden. Freylich/ ſagte Marcolphus/ iſt es auch alſo mit ihnen beſchaffen/ ihre Ohren/ hören auſſerhalb ihres Hauſes ſo leiſe/ daß ſie auch das Graß wachſen hören; Aber in ihrem Hauſe mag man ſagen und erzehlen was man wil/ da wird denen Tauben und Gehörloſen geprediget. Das Geſinde hat groſſe Freyheit in dieſer Haußhaltung/ denn es thut was es wil/ wenn ſchon eines das andere verklaget/ ſo beloñet gemeiniglich der unſchuldige das beſte davon/ und der ſchuldige gehet frey aus/ Urſach/ weil der Schiedemann und Richter taub iſt/ und die Sache in ſeine

beyden

beyden Ohren-Schalen verkehrt einleget/ giebt die Zunge auch einen verkehrten Auß-schlag. Sie suchten bald wo die Stuben-Thüre zu finden/ giengen ferner / und kamen auff den Marckt/ da stund ein fremder Mann/ welcher des Marcolphus sein Schwager war/ und mit allerhand Sachen handelte/ Marcolphus fragte / was er in der verkehrten Welt mache? Mein lieber Schwager / sagte dieser/ meine rechte Wahre/ wil in der unrechten Welt nicht mehr gelten/ darum bin ich in die verkehrte Welt gereiset/ verkehrte Sachen einzukauffen/ vielleicht dürfften dieselben bey diesen Zeiten besser abgehen als was gutes/ denn die Welt wil betrogen seyn/ und wer gar zu ehrlich handelt/ kan schwerlich fortkom̃en. Ich habe hier eine Bude auffgeschlagen/ willens meine Wahren zu verkauffen / allein es begehret solche niemand anzuschauen/ geschweige zu kauffen. Außländer sahe in einen Spiegel der in der Bude hieng/ und wurde gewahr daß er alles verkehrt vorstellete/ zum Exempel/ wer auff den Füssen stunde/ der sahe in dem Spiegel als wen̄ er auff dem Kopffe stünde/ und wer auff dem

Kopff stunde/ der sahe in dem Spiegel als wenn er auff den Füssen stünde. Fragte derowegen ob er mehr dergleichen Spiegel hätte? Ja/ gab er zur Antwort/ ich habe viel wunder und sonderbare Spiegel allhier eingekauffet/ mit mir an andere Oerter zu nehmen. Brachte alsoba'd etliche herfür/ und sagete: dieser Spiegel ist für die alten Jungfern/ die gern jünger sehen wollen/ welcher ihren Wunsch erfüllet/ und sie so jung vorstellet/ daß sie wie Narzissus in sich selbst verliebet/ alle andere verachten/ und sich selbst in das Wasser des Elents stürtzen. Dieser Spiegel ist gut für die jenigen/ welche nach Ehren streben und Beförderung suchen / darinnen wird ihnen deutlich und Augenscheinlich gezeiget/ was ihnen übel anständig und verhinderlich ist. Marcolphus sagte zu Außländern/ es gehet heutiges Tages mit den Beförderungen zu als wie mit einem Palmen-Baum: Gleich wie derselbige eine gantze Ellen lang Wurzel in die Erde setzet/ ehe er eines Fingers lang Blätter träget: Eben so verbergen sich offtermahlen die Beförderungen zehn Jahr lang/ ehe ein einiger Tag der Gnaden-wir-

ckung herfür bricht. Hernach brachte dieſer Krämer aus ſeiner Krämerey ein Brillen-futter herfür/ und ſagte: hierinnen ſind ſeltzame Raritäten und neue Antiquitäten; wie er ſolches auffgemachet/ waren drey Brillen darinnen. Dieſe erſte/ ſprach er/ dienet für die Geiſtlichen/ dadurch können ſie ihren Zuhörern ins Hertz ſehen/ und gewahr werden/ was ſie im Schilde führen. Die andere dienet für die Juriſten/ Advocaten und Procuratoren/ dadurch können ſie alle Heimligkeiten ihres Widerparts ſehen. Die dritte iſt gut für die Aertzte und Quackſalber/ dadurch können ſie ſehr genau den Urin beſchauen/ und alſobald innen werden/ was der Patient für eine Kranckheit hat/ ob er daran ſterben oder wieder geneſen werde. Ich habe auch noch viel andere Secreta und Heimligkeiten/ die ich aber nicht einem jeglichen offenbahre: Aber ich werde meine Wahre müſſen einlegen und weiter reiſen/ denn in dieſer Stadt iſt wenig Geld zu löſen. Marcolphus wünſchte ihm Glück auff den Weg und gute Verrichtung in ſeinem Kauff-Handel/ deßgleichen auch Außländer und begaben

auß dieſer Stadt/ in das freye Feld/ kamen in eine Grafſchafft/ in welcher vor wenig Jahren die Gräffliche Linie außgegangen/ und das Land zwey Freyherrliche Brüder/ deren der erſte Jederman/ der andere Niemand genennet/ eingenommen und unter ſich getheilet hatten. Es reiſete in ihrer Geſellſchafft zugleich ein Boten-läuffer/ welchen Niemand außgeſendet/ Kundſchafft einzuholen/ was Jederman mache. Dieſer erzehlte die wunderliche Natur dieſer beyden Brüder/ indem er ſagte: Jederman iſt luſtig/ Niemand traurig; Jederman ſtoltz/ hochmühtig und trotzig/ Niemand demütig/ und leutſelig; Jederman machet groſſe Schulden/ Niemand bezahlet gern; Jederman führet ein Gottloſes Leben/ Niemand iſt ſtill und from; Jederman verbringet die beſte Zeit mit pancketiren/ Niemand lebet nüchtern und mäſſig; Jederman ſchilt und flucht/ Niemand betet und iſt Andächtig; Jederman thut was ihm nur gefällt/ Niemand läſſet ſich rahten; Jederman ſaget viel zu/ Niemand hält was er zuſaget; Jederman höret gern wenn er gelobet/ und Niemand wenn er geſcholten

wird;

wird; Jederman wirbet Völcker / Niemand bezahlet sie; Jederman belagert Städte und Vestungen / Niemand nimmet sie ein; Jederman erreget Krieg / Niemand machet Friede. Darauff zeigte er mit seinem Finger auff eine Stadt die auff der lincken Hand lag / und sagte; In diese Stadt wird Jederman hinein gelassen / und Niemand muß vor dem Thore bleiben. In die dabey gelegene Vestung wird Niemand hinein gelassen und Jederman nicht / weil Niemand einen Schatz darein geleget / den Jederman gern herauß nehmen wil. Sie kamen nach diesem Gespräche in eine Stadt darinnen Jederman herrschete / sie lag auff einer schönen und fruchtbaren Ebene / und schiene von aussen ein wohlbestellter Ort zu seyn: allein inwendig war alles verkehrt: Die Zuhörer predigten / und die Prediger höreten ihnen zu / die Unterthanen hatten ihre Obrigkeit ab und sich selbst an ihre stelle gesetzet; Der Bürgermeister war ein Weinschencke / die Fleischer und Becker waren Rahts-Herren. Marcolphus saget:

No

We der Bürgermeister schencket Wein/
Und die Fleischer mit im Rahte seyn/
Und der Becker wiegt das Brod/
Da leid die Gemeine grosse Noht.

In dieser Stadt curirten und heyleten die Juristen und Advocaten die Patienten/und halffen manchen wieder auff die Beine/der zuvor nicht gehen/sondern reiten oder in einer Carosse fahren müssen. Die Aertzte sprachen Recht und hegten Gerichte/hatten auch so grosses Ansehen und hohe Gewalt/ daß kein Hahn darüber krähen durffte weñ sie gleich einen tödteten. Da muſten die Herren ihren Knechten gute Worte geben/ und was der Knecht haben wolte/ da muſte der Herr seinen Willen drein geben/es gefiel oder gefiel ihm nicht. Da muſten auch die Frauen ihren Mägden zu Gebot stehen/ weil die Mägde einen starcken Rücken-halter/ auff den sie sich verlieſſen/ wuſten/ deßwegen war ein solcher Lärmen im Hause/ als in der Hellen da einer den andern naget und plaget. Da schrieben die Söhne denen Vätern/ und die Töchter denen Müttern Regeln und Gesetze vor/ wie sie leben und

sich

sich verhalten solten. Alles was verboten das geschach/ und was geschehen solte/ das wurde verachtet. Einer wolte seyn so gut als der andere/ wenn er gleich einen solchen Verstand hatte wie ein krum Kuh-horn/ und so gelehrt war wie ein Acker-Student/ der die dreygespitzte Feder auff der Achsel träget. Es giengen etliche auff den Gassen welche Stricke um die Beine hatten als ob sie gefangen wären. Aulander hätte gern die Bedeutung gewust und fragte seinen Geferten/ ob er nicht wüste was dieses für Leute wären? Er gab zur Antwort/ wir wollen den ersten Kerl der uns begegnen und ein solches Seil an Füssen hat selber fragen/ der wird uns die Bedeutung am besten sagen können. Darauff begegnet ihnen einer/ welcher den Hut auff eine Seite und den Mantel auff eine Schulter gehencket/ Marcolphus fragte ihn und sprach/ der Herr wolle uns günstig verzeihen/ daß wir uns erkühnen ihm zu fragen/ warum er einen Strick umb das Bein träget? Diesem Kerl verdroß es/ und sagte mit unfreundlichen Worten: Was habt ihr euch drum zu bekümern/ es gehet euch nichts an/

frage

frage ich doch nicht warum ihr euren Rock umgekehret. Marcolphus schwieg still und trat zurücke sagende: Ich muß einen andern fragen der keinen Strick um das Bein hat/ der wird mir bessern Bescheid geben. Dannenhero wie ihm ein anderer begegnete fragte er ihn warum doch etliche mit Stricken einhergiengen? Dieser gab einfältig zur Antwort: Es sind solche Leute/ die sich anderwerts verkuppelt haben/ und dieses Seil zum Zeichen ihrer tragenden Liebe lassen an den Fuß knüpffen. Manche gute Gesellen müssen sich lange damit schleppen seiten daß einer davon befreyet wird. Dorte gehet einer welcher in Narragonien gewesen und sehr närrisch gehandelt/ in dem er sich auch ein solches Narren-Seil lassen an den Fuß legen/ er bemühet sich zwar sehr den Strumpff darüber zu ziehen/ daß es nicht ein jeder sehen und mercken sol/ gehet auch seiten unter die Leute: Aber man kan doch den Strick überall sehen/ er mag ihn verbergen wie er wil/ bißweilen geschiehet ein solcher starcker Zug/ daß er sich vor Angst in dem Kopffe krazet/ unwissend was er anfangen sol: Sie be-

danck-

danckten sich wegen dieses guten Berichts und giengen weiter / da begegneten ihnen etliche alte Männer / die den Kopff auff die Erde hiengen und so scharff auff die Steine sahen / als obsie Ducaten suchten / ihre Kleidung war sehr schlecht und kahl / daß Außländer in die Gedancken geriethen / es müsten Blut-arme Leute seyn / die durch Wasser oder Feuer an den Bettel-stab gerahten wären; darum suchte er in seinem Geld-Beutel / ob etwas darinnen für diese armen Männer / willens ihnen etwas auß Mitleyden zu geben. Marcolphus lachte und sprach: was wollet ihr machen? wollet ihr Wasser in das Meer giessen? diese Männer haben so viel Geld / daß sie es fressen möchten / aber der Geitz hat sie so besessen und eingenommen / das nichts darff angegriffen / geschweige weggegeben werden. Denn dieses ist der Geitzigen Art / daß sie selber ihrem Leibe abbrechen / und solches mit dem Mantel der Sparsamkeit bemänteln und bedecken / damit sie andern nichts geben und mittheilen dürffen. Gleich wie das Feuer eines unter den 4. unersättlichen Dingen ist / und niemahls spricht / es ist genug; Also

ist

ist auch ein Geitziger/ der wird sein Lebenlang nicht sagen daß er genug hat/ biß sein feuriger Geld-hunger mit Erde gelescher wird/ alsdann bedarff er nicht mehr und hat für dießmahl genug. Sie sahen auch andere die sich trefflich außgeputzet/ sehr grawetätisch einher traten/ aber alles was sie an ihrem Leibe hatten war gelehnet und geborget. Darum lieffen ihnen etliche Jungen nach/ zogen sie bey dem Rocke und sprachen/ Herr/ ihr solt doch meinem Herrn das Geld vor den Sammet/ vor dem Degen/ vor dem Hut und dergleichen senden; Aber diese guten Kerle/ muſten in ermangelung Geldes gute Worte geben/ einen nach den andern biß auff Morgen abweisen und sich auß dem staube machen. Außlander sprach/ das ist ja wunderlich/ der reiche Geitzhalß der so viel Geld hat gehet wie ein Laplander/ und der nichts hat und allen Leuten schuldig ist/ trit einher wie ein Freyherr. Sie erblickten auch einen stattlichen Cavallier/ welcher mit einem andern/ der allem Ansehen nach ein Bürger müste seyn/ auff das höfflichste complementirte/ viel Ceremonien machte und sagte/

ich

ich verbleibe des Herrn Diener und Auffwärter/ kan ich demselben in dieser Sache dienen/ sol er sich steiff und fest auff mich zu verlassen haben. Wie sie aber von einander giengen/ sagte dieser Cavalliter/ ich wolte daß du mit deiner Sache wäreſt/ wo der Pfeffer wüchse. Marcolphus sprach:

Ich hasse dieselben wie Pforten der Hellen/
Die anders im Hertzen als Mund: sich stellen.

Wer solte gemeinet haben daß dieser Großsprecher die unwahrheit geredet / wenn er sich nicht selbst verrahten hätte.

In dieser Gasse kam einer ihnen entgegen/ welcher/ weil er merckte daß es frembde waren/ fragte/ ob sie Geld außzuwechseln hätten? Marcolphus sahe Aulandern ahn und sprach/ habt ihr was so könnet ihr solches außwechseln? Nein/ sagte Aulander/ das Geld ist bey mir dünne geſäet und sehr sparsam auffgegangen/ was ist denn für Geld daß ihr haben wolt? dieser Wechsler sagte: gut alt Silber-Geld/ dafür wil ich euch gangbahr Geld geben nehmlich kupfferne Münze. Ich bedancke mich vor das Außwechseln/ gedachte Aulander/ und

gieng

stens mit seinem Schiffen nach dem Ehore zu: Marcolphus sprach:

An der Müntze kan man lehren/
Wie die Welt sich thut verkehren.

Nun wollen wir unsern Weg nach dem Meer in die grossen und reichen See- und Handels-Städte nehmen? Auff diesem Wege sahen sie von ferne ein recht wunderliches wesen/ in dem eine grosse menge Hähne/ auff einem dick bemähneten Löwen los giengen/ und denselben also zerhackten und zerkratzten/ daß es erbärmlich war anzusehen. Der Löwe hatte in seiner Pfoten unterschiedliche Pfeile/ mit welchen er sich wehren wolte/ weil ihm aber das rechte Auge mit Gold-pulfer geblendet wurde/ daß er nur das lincke Auge gebrauchen kunte/ und dannenhero nicht recht sondern lincks sahe/ fingen die Pfeile an zu wackeln/ wie solches die Hähne merckten/ scharreten sie geschwinde etliche zu sich/ und mangelte wenig/ daß ihm die übrigen nicht auch vor Schrecken und Furcht entfallen. Es liessen sich aber von ferne 2. Adler sehen/ darüber die Hähne erschracken und ein wenig

zurücke

zurücke wichen/ dannenhero der geängstigte Löwe sich wiederum etlicher massen erholete. An einem andern Orte kamen eine grosse menge Hähne mit ihren Thoren über das zugefrorne Wasser gelauffen/ weil aber über verhoffen das Eyß zerschmeltzete und grosse Fluten auff sie zurauscheten/ muſten die jenigen/ welche nicht fliegen kunten/ schwimmen lernen/ viele die nicht schwimmen kunten lieff das Wasser in Halß sie mochten krähen wie sie wolten/ und ertrancken. Gegen Morgen ließ sich der zunehmende Monden sehen: Anlander gedachte: lieber Gott/ der Mond nimt je länger je mehr zu/ und die Christliche Kirche ab. Die Sterne bleiben in ihrem ordentlichen Lauff: aber unsere Sterne/ die uns leiten/ führen und regieren sollen/ sind wie die Cometen und Planeten die keine gewisse Städte haben/ sondern ihren Lauff bald hier bald dorthin nehmen und uns den Untergang dreuen/ was ist denn Wunder/ wenn so widerwertige Aspecten geschehen? Es ließ sich auch ein weisser Adler sehen/ welcher den Schein des Mondens nicht vertragen kunte/ sondern mit fleiß seine scharffsichti-

gen

gen Augen nach der Sonnen richtete/ und sahe/ ob sie nicht dem Mond den Schein verkürtzen und mit einer Finsterniß wolte verdunckeln? Nicht weit davon kam ein junger muhtiger Löwe aus seiner Höle herfür/ welcher so starck anfieng zu brüllen/ daß Anlander davon erwachte/ und nahm also seine Reise in die verkehrte Welt dieses mahl ein

ENDE.

Johann Gottfried Hoffmanns Von Freyberg auß Meissen Sonderbare Grabschrifften und Sinn-gedichte.

1.

Grabschrifft Adams.

HIer ruht der erste Mensch von dem wir andern komen/
Den seine Mutter hat in ihren Schos genomen:
Sein ungehorsam Hertz/ uns alle dahin treibt/
Daß man biß diesen Tag noch Grabeschrifften schreibt.

2.

Abels.

Daß Brüder selten eins/ kan man gar füglich sagen/
Dieweil das erste Paar sich kunte nicht vertragen.
Mein Bruder schlug mich todt uñ scharrt mich in die Grufft
Auß welcher noch mein Blut zu Gott in Himmel rufft.

3.

Seth.

Hier liegt der fromme Seth der Gottes Wort ſ
geliebet/
Und ſolches Tag und Nacht mit allem Fleiß -
geübet/
Er hat ſich jederzeit den frommen zugeſellt/
Darum geſiehl er nicht der Gott-vergeſ=
nen Welt.

4.

Noah.

Es war von dieſer Welt nichts gutes mehr zu
hoffen/
Die in der Laſter-flut ſo ganz und gar erſoffen
Daß kein Vermahnen halff/ drum ſau-
bert Gott ſein Hauß/
Und ſpült den Unflat ſelbſt mit vielen
Waſſer auß.

5.

Nimrod.

Ich war gewaltig groß und wolte Thürmer
bauen/
Die mit der Spitze ſich am Himmel lieſſen
ſchauen:
Ich muſte doch davon/ ich nahm den
Volck ihr Brod/
Und hatte dieſes Lob/ daß ich wurd nim=
mer roth.

6. Abra

6.

Abraham.

Ich habe meine Stadt und Vaterland verlassen/
Den falschen Götzen-dienst von Hertzen wollen hassen:
Drum liebt mich auch der Herr und meinen Saamen macht/
Daß er den Sternen gleicht in ungezehlter Pracht.

7.

Laban.

Ich war sonst klug genug die Leute zu betrügen/
Wenn ich vor ihrem Fleiß sie solte recht vergnügen.
Doch kam ein Klügerer/ der macht sich auff die Fahrt/
So gieng auff einmahl fort was lange Zeit gespahrt.

8.

Jacob.

Ich war des Glückes Ball in meinem gantzen Leben/
Bald hat mir solches Leyd bald wieder Freud gegeben:
Von meiner Jugend an hat mich viel Angst geplagt/

Ich

Ich hielte redlich auß und starb auch unverzagt.

9.

Joseph.

Der Tugend folget Neid/ als wie dem Leib der Schatten/
Dahero muß man ihm auch freyen Gang gestatten:
Der Neid hat mich gefällt/ die Unschuld auffgericht:/
Daß man in Ewigkeit von meiner Ehre spricht.

10.

Josua.

Ich habe ritterlich gekämpffet und gestritten
Und manchen Unglücks fall erduldet und erlitten/
Ich führt des Herren Krieg/ drum nahm der Herr mich ahn/
Und brachte meinen Leib auff diesen Ruhe-plan.

11.

Simson.

Hier liegt der kapffre Held zu Zarea gebohren/
Den seine Delila das Häupt-Haar abgeschoren:
Ihr Männer trauet nicht/ der/ die in Armen liegt/

Sie

Sie giebet glatte Wort auff daß ſie euch
bekriegt.

12.

Siſſera.

Das Blätgen kehrt ſich um/ der Feind
den ich verjagt/
Hat mein berühmtes Heer bald in die
Flucht gebracht;
Mich aber (ſol man euch die rechte Wahrheit
ſagen)
Hat eine Jeauen Hand im Schlafe todt ge-
ſchlagen.

13.

Nabcht.

O Unbeſtändigkeit! wer hätte das ge-
dacht/
Daß mich die Jeſebel ſolt' haben umge-
bracht:
Mein Leib liegt hier bedeckt von vielen groſſen
Steinen/
Und meine Feindin hat nach ihrem Tod nicht
einen.

14.

Mardachai.

Was Haman mir gedräut das iſt ihm
ſelbſt geſchehn/
Ihn wird man lange Zeit am Galgen
hangen ſehn:

Ich bin mit Ehr und Ruhm an diesen Ort begraben/
So gut kan es mein Feind/ als wie ich hier/ nicht haben.

15.

An den ungläubigen Thomas.

Du gläubst nichts/ biß du siehst/ und wenn du es gesehen/
So zweiffelst du daran ob solches sey geschehen:
Daß du viel Brüder hast die so ungläubig seyn/
Bezeuget offtermahl allhier der Augenschein.

16.

Grabschrifft der Sunamitin.

Dein Ruhm bleibt ewiglich/ und deine milde Hand.
Wird diesem Augenblick der kargen Welt bekandt:
Die Armen seufftzen jetzt und wünschen nur zu haben/
Daß deine Hände nicht hier wären eingegraben.

17.

Joh. Casim. Reg. Pol. & Suec.

Ich bin von Cron und Thron freywillig abgestanden/

Und meine Lebens-zeit vollbracht in fremb-
der Landen:
Nun hab ich abgedanckt der falſchen Krie-
ges-Welt/
Und bin zu Gott gelangt ins wahre Frie-
dens-Zeit.

18.

Eines gleichen Paares.

Gleich und Gleich geſelt ſich gern.

Hier liegt ein gleiches Paar/ das gleiches
Tods geſtorben/
Das gleich gelebet hat/ das gleichen Ruhm
erworben;
Es war recht gleich gepaart/ der Mann
war wie die Frau/
Er lebte wie ein Schwein/ und ſie wie ei-
ne Saw.

19.

Eines Roſſes.

Ich führt auff hartem Fluß den Herren mit
dem Schlitten/
Das Eyß zerbrach als Glaß/ als ich war in
der mitten:
Mein Herr kam naß davon/ ich ward zu
Grund geſchickt
Vom Waſſer/ Eyße/ Strick erwürgt/
verletzt/ erſtickt.

20.

Einer Mauß.

Ich gieng der Nahrung nach und naſchte von den Speiſen/
Wo keine Katzen mir die Tatzen kunte weiſen:
Ein Bret wurd' außgeſtellt/als ich daran gezuckt/
So fiel der Plunder ein und hat mich todt gedruckt.

21.

An einen dem die Ohren abgeſchnitten.

Die Liebe überwindet alles.

Was thut die Liebe nicht? die dich ſo hoch gebracht/
Daß du dreymahl gewippt und faſt vor Angſt verſchmacht;
Der Hencker ſchnitte dir auch beede beyden Ohren
Genau vom Kopff hinweg/das heiſt recht ſcharff geſchoren.

22.

An eine Nymfe.

Verzeihe/ Schönſte mir/ daß man dich Göttin nennt/
Dieweil der Himmel dich und deine Tugend kennt:
Drum kehren bey dir ein die Götter dieſer Erden/

Wie

Wie ſolteſtu denn nicht davon vergöttert
werden?

23.

An eine in ſchwartzen Flor verhüllete Jungfer.

Gleich wie der Sonnen Glantz durch finſtre Wolcken bricht;
So gläntzet durch den Flor dein helles Angeſicht:
Strahlſtu jetzund ſo ſehr/ was wird alsdenn geſchehen/
Wenn man dein Sonnen-Licht kan ohne Wolcken ſehen?

24.

An einen hohen Baum.

Es iſt viel Schatten-werck bey dir du hoher Baum/
Du breiteſt dich ſehr aus und macheſt weiten Raum:
Vergönne daß ich mög' ein grünes Blätgen küſſen/
Dieweil ich keine Frucht ſonſt kan von dir genieſſen.

25.

An einen verliebten.

Ihr Hertz iſt von Magnet und deines iſt von Stahl/

Drum zeucht ſie dich ſo ſtarck und kräfftig offtermahl:
Ach: wäre doch dein Hertz von Gold und nicht von Eiſen/
So könte ſie an dir nicht ſolche Krafft beweiſen.

26.

An die Winckel-Schulen.

Es wundert alle Welt daß ſo viel kluge Sinnen/
So manche kluge Werck in dieſer Stadt beginnen:
Verwundert euch nur nicht/ weil dieſe groſſe Stadt/
So viel ſie Winckel hegt/ ſo viel auch Schulen hat.

27.

An den Policionello.

Es wil gar wenig Volck bey Tage zu die Poſſen/
Des Abends werden viel mit Freuden auffgenoſſen:
Fragt dein entlehnter Mund warum denn das geſchicht?
Die Menſchen lieben mehr die Finſternüß als Liecht.

28.

An die wieder erobert Veſtung Coverden.

So

So wurde dieser Ort durch Macht auch abgenommen?
Den ihr zuvor durch List habt künstlich überkommen:
Es ist zwar grosse Kunst die Vestung nehmen ein/
Doch ist es gröſsere/ stets ihr Beherrscher seyn.

29.

An die übergebene Vestung Camieniec Podolsky.

So bistu schöne Braut dem Türcken angetrauet/
Der dich mit grosser Lust jetzund recht Türckisch quählt/
Ach! Ach! Sarmatia was führstu vor ein Leben/
Daß du die schöne Braut dem Türcken hast gegeben?